

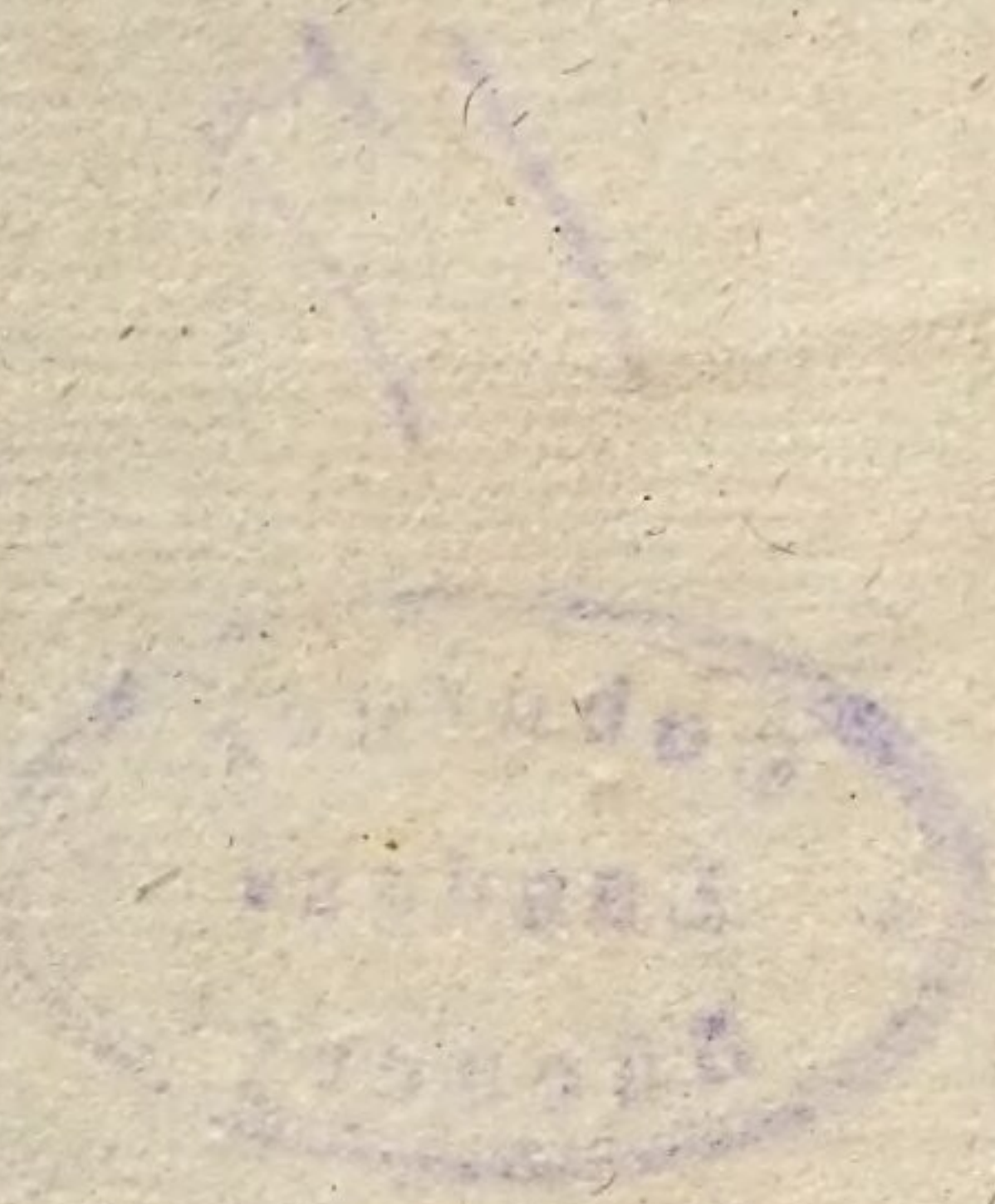
10

**Landesbibliothek
Coburg**

2190
11
a
—
110.

17



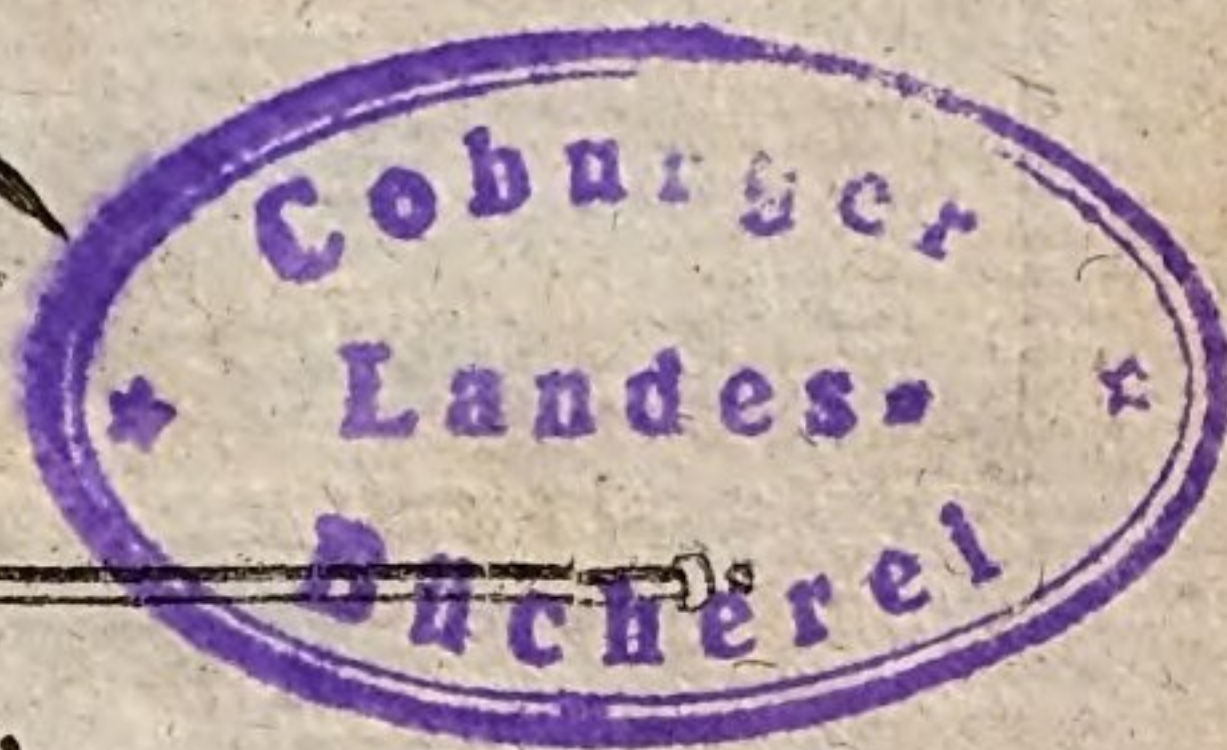


Gedichte

von

Gotthold Friedrich Stäudlin.

Erster Band.



Stuttgart,
gedruckt bei Gebrüder Mantler, auf Kosten des
Verfassers.

1788.

D I 10/17



Landesbibliothek
Coburg



Subskribenten-Verzeichniss.

Seine Durchlaucht, der Herzog Ferdinand von Braunschweig-Lüneburg, zu Braunschweig. 5 Exemplt.

Seine Durchlaucht, der Herzog Friedrich August von Braunschweig-Lüneburg.

Seine Herzogliche Durchlaucht, der Erb-Prinz Franz Friedrich Anton von Sachsen-Coburg.

Seine Durchlaucht, der Herzog Ludwig Carl Friedrich von Sachsen-Coburg.

Seine Durchlaucht der Prinz Moriz von Hohenlohe-Kirchberg.

Fürstin Legnofski zu Wien.

Altenstaig.

Die dortige Lesegesellschaft. Herr Doktor Eccard.
Herr Kandidat Grüb.

Anspach.

Herr Regierungsrath Hänlein. — Prozeßrath Hoffmann.
— Konrektor Glandorf. — Magister Degen.

Augsburg.

— Patrizier von Amman. Fräulein Rosine von Scheidlin.

Baden in der Marggraffschaft.

— Professor Schreiber.

Baiersdorf.

— Kammerrath und Kastenamtman Baumgärtner.

Balingen.

— Oberamtman Lotter. — Advokat Kapf. —

Helfer Uhland. 6. — Heiligenvogt Sigel. — Rechnungsprobator Leonhardtter. — Handelsmann Vayhinger.

Basel.

— Medailleur Huber.

Beilstein.

— Stadtschreiber Kraus.

Berlin.

— Inspektor Hoffmann 12 Exempl. — Sekretär Schubart.

Besigheim.

— Substitut Laux.

Bietigheim.

Frau Assessorin Eisenbach.

Botenheim.

— Pfarrer Kleiner.

Böblingen.

Herr Substitut Bernritter.

Brakenheim.

Die Herren Advokat Keller, Doktor Ruoff und Doktor Neff.

Burtenbach.

Fräulein von Gaispizheim, die Herren Oberamtman
Bartel und Sekretär Enslin.

Canstatt.

Madame Knab.

Colmar.

— Hofrath Pfeffel 3 Exempl.

Constanz.

— Armbruster 8 Exempl.

Crefeld.

— Professor Lang 24 Exempl.

Dillenburg.

Herr Kammerrath Dapping.

Dillingen.

Seine Excellenz der Churmainzische Herr Geheimerath
Anton Schenk von Staufenberg. Seine Excellenz —
Graf von Fugger. — Kammerherr von Freiberg.
— Professor Hörner. — Doktor Hofer.

Dornhaan.

— Substitut Rock.

Egolsheim.

— Schultheiß Wagner.

Enfingen.

— Pfarrer Fulda. — Schultheiß Lindauer.

Entzweihingen.

— Magister Dizinger. — Ochsenwirth Braun.

VIII

Erfurt.

Herr Professor Pfingsten.

Erlangen.

— Hofrath Schott. — Hofrath Breyer. — Professor Hufnagel. — Doktor Büttner. — von Schenk der R. B. — Raab der R. B. — Magister Bauriedel. Die Herren Stud. Werlein, Zank, Pflaum, Kochendörfer und Ernst Maier.

Efflingen.

— Senator Marchthaler. — Senator Böklen.

Fehlbach.

— Magister Brecht.

Frankfurt.

Madame Gontard. — Hofrath Kazner.

Freudenstadt.

— Forstsekretär Warth. — Hüttenschreiber Harpfen. Die Herren Handelsmann Münster und Schulmeister Eyth.

Gernsbach.

Die Herren Weiler und Vikar Volz.

Grosbotwar.

— Oberamtmanu Frost. — Substitut Bächler.

Hannover.

Frau Stallmeisterin Einfeld. Die Herren Sekretär
Lünzel und Langerfeld.

Heidenheim.

(— Präceptor Wurster :

Heilbronn.

Seine Excellenz — Graf von Degenfeld-Schomburg.
Frau Konsulentin Schaumenkessel. — Senator Schrei-
ber. — Pfarrer Orth. — Magist. Busch. — Magist.
Oehler.

Heutingsheim.

— Consulent Bader. — Pfarrer Christmann.

Hohen-Asperg.

Herr Obristwachtmeister von Buttler. — Hauptmann
von Uttenhofen. — Lieutenant von Massenbach. —
Lieutenant Hoffmann. — Lieutenant Hahn.

Hohenlohe-Kirchberg.

— Hofkaplan Junker. Demoiselle Rebekke Tauber-
schmidt.

Hohen-Twiel.

— Expeditionsrath und Stabskeller Märklin.

Ippersheim.

— Pfarrer Schlez.

Kalw.

— Hofrath Georgy. — Hauptzoller Bodemer.

Kirchheim.

— Bürgermeister Bardili 3 Exempl.

Laufen.

— Oberamtmann Volz. — Special Keller.

Lorch.

Herr Adv. Scheinemann. — Magister Conz.

Löwenstein.

— Forstmeister Rapp.

Ludwigsburg.

Fräulein von Rieben. — Advokat Glafer. —

Lieutenant Berulius. — Beierlin d. R. B.

Luftnau.

— Amtschreiber Eisenlohr.

Magstatt.

— Substitut Bek.

Marbach.

— Oberamtmann Wächter.

Marburg.

— Justizrath von Eschstruth 2 Exempl. — Pfarrer Breidenstein.

Maulbronn.

Herr Alumnus Hartmann.

Meerholz.

— Sekretär Höck 12 Exempl.

Mökmühl.

— Oberamtman Lang. — Oberamts Substitut Nikolai. — Doktor Perennon.

Mühlheim im Badischen.

— Oberamtskommissarius Posselt.

Nagold.

— Oberamtman Abel. — Stadtschreiber Hoffaker.
— Weidlin.

Naffau.

— Kanzlei-Advokat Herborn.

Nekar-Beihingen.

— Consulent Faber 2 Exempl.

Neuenbürg.

Fräulein Louise von Gaisberg. Herr Oberamtmann Keller. — Stadtschreiber Bolley.

Neuenstadt.

Herr Oberamtmann Gol. — Senator Faber. Die Herren Substituten Keller, Löffler und Hochstetter.

Neufen.

— Hofrath und Oberamtmann Bilfinger. — Special Klemm. Die beiden Herren Doktor Plank.

Nürnberg.

— von Haller.

Oberhausen.

Freiherr von Pach.

Pfeffikon.

— Kandidat Escher 2 Exemplar.

Pforzheim.

— Oberamts-Assessor Posselt.

Rosenfeld.

Herr Oberamtmann Breuning.

Schaffhausen.

— Kandidat Hüninger 16 Exempl. — Pfarrer Wipf.
— Kapf.

Schorndorf.

— Substitut Kümmerlin.

Schwäbisch-Gmünd.

— Hauptmann Storr von Osterach. — Stadtkassier
Debler. — Kaufman Debler.

Sindelfingen.

— Oberamtmann Schott.

Stuttgart.

Seine Excellenz Herr Geheimerrath und Regierungs-
Präsident von Gemmingen. Seine Excellenz Herr Ge-
heimerrath und Kammer-Präsident von Kniestedt. Sei-

ne Excellenz Herr General-Lieutenant von Stein. —
 Geheimerrath von Taubenheim. Demoiselle Dertinger.
 Herr Kammerjunker von Brokdorf. — Hofrath von
 Mylius. — Expeditionsrath Elfässer. — Haupt-
 mann Duvernoy. — Leibmedikus Consbruch. —
 Hofrath Stahl. — Professor La Motte. — Profes-
 sor Schwab. — Professor Abel. — Professor Ströh-
 lin. — Registrator Flattich. — Obristwachtmel-
 ster von Varenbühler. — Rittmeister von Gaisberg.
 — Lieutenant von Phull. — Expeditionsrath Hart-
 mann. — Stallmeister Bühler 3 Exempl. — Dok-
 tor Kausler. — von Schenk. — Sekretär Haug.
 — Registrator Klüpfel. — Sekretär Pfaff. — Lieu-
 tenant Breitschwerdt. — Magister Hausleutner. —
 Jäger der R. B. — Rümelin der R. B. — Stud.
 Maierlin. — Seeger der R. B. — Sekretär Göriz.
 — Chevalier Rösch. — Kaufmann Rapp. — Amts-
 oberamtmanu Günstler. — Sekretär Warth. — Haupt-
 mann von Röder. — Lieutenant von Steinheil. —
 Lieutenant von Haller. — Lieutenant von Wollzo-
 gen. — Sekretär Dünger. — Sekretär Stokmayer.
 — Lieutenant von Bock. — Magister Gukenberger.
 — Sekretär Zorer. — Sekretär Weisser. — Ad-

vokat Griesinger. — Maler Mettang. — Sekretär
 Volz. — Professor Schubart. Die beiden Herrn Hof-
 prediger Schneider und Bleibenhaus. — Sekretär
 Gros. — Magister Hübner. — Substitut Müller.
 — Substitut Erbe. — Ludwig. — Buchhalter
 Liebenau. — Substitut Auer. — Hofmusikus Hal-
 ler. — Substitut Reinhardt. — Stud. Mayerlin.
 — Notarius Grimm. — Substitut Beyer. — Hof-
 musikus Schweizer. — Licentiat Cammerer. —
 Tanzmeister Köfel. — Baucontrolleur Dillenius. —
 Quentin. — von der Heyd. — Tänzer Schlotter-
 bek. — Waldhornwirth Vogelweid. — Stud.
 Mayer. — Kaufmann Zahn 2 Exempl. — Hof-
 und Kanzleibuchdrucker Cotta 200 Exempl. Die Ge-
 brüder Mäntler, Buchdrucker 100 Exempl. — Hof-
 schieferdecker Bauer 24 Exempl. — Hofbüchfenspan-
 ner Reuter. — Hofglaser Ruoff. — Medailleur
 Betulius. — Präceptor Hoffess. — Schaaf der Chi-
 rurgie Bess.

St. Johann.

Herr Förster Sattler.

Sulz.

— Doktor Eccard.

Tübingen.

Demoiselle Luise Weifs. Herr Advokat Wächter. —
 Pistorius der R. C. — Godelmann der R. C. —
 Plank der R. C. — Gammer der R. C. — Bessé
 der R. C. — Nagel der R. C. — Hallwachs der
 R. C. — Magister Herrmann. — Theuß der R. B.
 — Binder der R. B. — Advokat Kaufsler. — Ma-
 gister Braun. — Magister Vaihinger. — Accou-
 cheur Rüdiger. — Hörner der R. C. — Kuhn
 der R. C. — Kausler der R. C. — Magister Schäf-
 fer. — Hardegg, der G. Gel. C. — Vischer der G.
 Gel. Befl. — Neuffer der G. Gel. Befl. — Kraufs
 der R. C. — Cloß der R. C. — Substitut Schwarz.
 — Substitut Lang. — Magister Harter. — Magi-
 ster Gerstner. — Magister Weber.

Urach.

— Kammerherr und Oberforstmeister von Lüzow.
 — Stiftsverwalter Klett. — Substitut Weifs. —
 — Substitut Lang. — Förster Stofs.

Ulm.

— Buchführer Ebner 6 Exempl.

Vayhingen.

Herr Advokat Sigel.

Waiblingen.

— Hauptmann Jäger. — Präceptor Bühner.

Weimar.

— Vulpus, Gelehrter.

Widdern.

— Amtmann Stadelmann. — Amtmann Hirsch.

Wien.

Herr Reichshofrath von Böffendorf. Die Herrn Grafen von Neipperg. — von Clärvi. — von Benau. — Trautmansdorf. Gräfin von Trautmannsdorf. Gräfin Sauer. — von Cunzelmann.

Wildberg.

— Präceptor Duttenhofer.

Als die Subscriptionsliste bereits gedruckt war,
liefen noch folgende Subskriptionen ein.

Seine Durchlaucht, der regierende Fürst
Jofeph Wilhelm von Hohenzollern-Hechin-
gen. 4 Exempl.

Königsbronn.

Herr Admodiateur Blezinger und Söhne, 3 Exempl.

Schwäbisch-Gmünd.

— Spitalverwalter Brentano.

XX

Stuttgard.

Herr Buchhalter Mezger. — Stiftskiefer Arleder.

Heilbronn.

Die Herrn Gebrüder Rau. 2 Ex.



Verzeichniß der Gedichte.

Lyrische Gedichte.

Erstes Buch.

	Seite.
An meine sterbende Schwester.	3
Der Dichter an die Natur.	12
Der Jüngling an die Wollust.	17
Der blinde Greis im Frühling.	21
An Klärchen.	27
An die Schwermuth.	34
An Uz.	41
Warmfried an Luifen.	45
Sapho.	49

	Seite.
Die Unsterblichkeit.	56
Malerslied.	60
An den Geist meines Bruders.	68
Lyda an die Vergessenheit.	74
Der Rheinfall.	78
Das Kraftgenie.	82
Das Ross.	87
Die Gletscher bei Grindelwald.	93
Die Missethäterin an ihren Säugling.	103
Stellas Geburt.	108
Bei Guibals Grabe.	113
An die Ruhe.	124
An Pfeffer.	128
Der Mörder an den Geist des Erschlagenen.	134
Der Hahnrei.	140



Lyrische Gedichte.

Zweites Buch.

	Seite.
Zum Leopolds Gedächtnisse.	149
Lied eines Vagabunden.	157
Kampf des Liebenden.	163
Auf der Bergfestung Hohentwiel.	168
An ein liebenswürdiges Schweizermädchen.	173
An die Jünglinge meines Vaterlands.	178
An meinen kleinen Bedienten.	182
An meinen grossen Bedienten.	189
Hymne an die Schönheit.	197
Eifersucht beim Tanze.	197

	Seite.
Das sterbende Mädchen.	209
Dankgesang für die Genesung meines Vaters.	215
An ein Täubchen.	221
Die Entehrte.	225
An die Begeißtung.	230
Mein Wunsch an Petersen.	236
Nekarweinlied.	244
Der Egoist.	247
An den Fürsten von Dessau.	255
Die Verlobung.	265

Lyrische Gedichte.

Erstes Buch.



An
meine sterbende Schwester
Friderike Stäudlin.

Wend', ach ! wende von mir , Theure ! den
brechenden
Halbumdämmerten Blick ! Wend' ihn ! Er tödtet
mich ,
Wühlt , gleich spizigen Dolchen ,
In der Tiefe des Herzens mir !

Nein ! ich trage dich nicht ! Beben und schwach
erligt

Dir des Sterblichen Herz , schreckliche Trennung ! —

Ach !

Gebt ihm Stärke der Engel —

Dennoch trüg' es die Trennung nicht !

O der Zärtlichen ! Noch wandte vom Bruder nicht
Sie den brechenden Blick ! Lächeln der Liebe schwebt
Auf der Lippe , die deinem
Hauche , grausamer Würger , bleicht !

Halt' , o ewige Kraft ! Halte mich Sinkenden !
Schrecklich wallt sie heran , tödtende Schauer vom
Fittich schüttend , die Stunde ,
Die mir grausam die Schwester raubt !

Horch ! den röchelnden Hauch , wehend vom Munde ,

wo

Kaum das letzte Gebet , matt und gebrochen , starb !

Dem der segnende Abschied

Leis entschwebte , wie Zefirlaut !

Sieh ! das Auge — nicht mehr schwimmend in

Dämmerung nur ,

Ganz undunkelt von Nacht ! Sieh ! an der Wimper

klebt

Noch die Thräne ! Sie rührt nicht ,

Der das Auge verschließt , den Tod !

Ach ! zum letztenmal noch mühte die Sterbende

Sich , zu heben den Blick ! Aber die lastende

Macht des Todes ergrif sie ,

Und die bebende Scheitel sank !

Diese Hände , wie welk ! Würger , du schlugest sie
Unerbittlich zurück , als noch die Zärtliche

Nach des Bruders Umarmung

Sie zum letztenmal ausgestreckt ! —

Ach , so bist du dahin ! Blume , so sankst du
Hin am Morgen ! Der Sturm riss dich im Gartenbeet
Mir zur Seite darnieder —

Einsam steh' ich und trauernd nun. —

Trauernd stehen , die dein liebevoll warteten ,
Vatter , Mutter und Freund ! — trauernd der Wanderer ,
Der im Beete dich schimmern
Sah , von deinem Gedüft' entzückt ! —

Schöne Seele , dir sieht thränend mein Auge nach ;

Und ich zürne dem Tod , daß nicht sein tödtendes

Schwerdt uns beide mit Einem

Schlag zur Erde dahin gestreckt !

Nein ! ich hätte nicht feig , Tod ! dir gezittert , dich

Himmelsbote genannt ! wäre durchs furchtbare

Thal der Gräber gewandelt

Arm geschlungen in Arm mit ihr !

Mit der wehenden Palm' hätte der Bruder dann

Uns empfangen im Thal und mit dem himmlischen

Stral das Dunkel beleuchtend ,

Uns geleitet in's Wonneland !

Ach! vergebens! Zurück ließest du, Graufame!

Mich im Thränengefeld — ließest dem Kummer
mich,

Der im blutenden Herzen

Mit der Klaue des Tigers wühlt!

Rings um suchst dich mein Aug jezo vergebens auf

Jeder Stätte, die du vormals bezeichnet mit

Schönen Thaten — auf jeder,

Wo du weintest und — lächeltest.

Dich auf jener, wo du — Heldin im Tode — den

Bittern Taumelkelch trankst! dich auf dem schrek-

lichen

Lager, wo du auf Dornen

Ach! auf blutigen Dornen lagst! —

Wenn ihr schimmerndes Haupt herrlich die Sonne

hebt ,

Wehmuth thauet der Mond , denk' ich der Thränen ,

die

Wir aus fühlendem Herzen

Dir , o Mutter Natur ! geweint !

Soll ich nimmer euch sehn schwimmen im Schwester-

aug ,

Thränen sanften Gefühls ? Nimmer dich sehen , der

Schönheit Schimmer , der edlen

Seele herrlicher Wiederstrahl !

Alles hin und verwelkt ! Hier noch der traurige

Rest , die Todtengestalt ! Hungrig zernagst du ihn

Bald den Schleier , Verwesung !

Der den trefflichen Geist umwand !

Lass mich scheiden von dir , eh dich die Gruft em-

pfängt ,

Theure Todtengestalt ! Nimm noch den Abschieds-

kufs

Bleiche Lippen ! die Thränen

Nimm , du heilige Hülle , noeh !

Gott ! wie schauert der Kuß kalt mir durchs innerste

Mark ! durch Nerven und Geist ! Todesgefühl er-

greift

Ganz die bebende Seele !

Nacht undunkelt das Auge mir ! —

Dass du ferne nicht wärst , Stunde des Todes ! mich

Bald vereintest mit ihr ! bald mit dem Bruder

mich

Und mit alle den Edeln ,

Die der Tod mir vom Herzen rifs ! —

Komm und löse mich bald , feliger Schwestergeist !

Wehe friedfamen Schlaf mir mit der Palme zu!

Und der friedsame Schlummer

Sei mein Ende , mein Flug zu Gott !



Der Dichter

an

die Natur.

Die du mir mehr als Mutter bist,
Mich in der Wiege schon geküßt,
Vom ersten Kindesstammeln an
Gegängelt hast auf deiner Bahn!

Die du mich mütterlich gefäugt,
Manch edeln Keim in mir erzeugt,
Vernimm aus heissem Herzensdrang
Des Sohnes flehenden Gesang!

Früh fang er von der Himmelsluft,
Die er aus deiner Mutterbrust
Mit heissem Durste sog, durchglüht
Dir, Heilige! sein erstes Lied!

Da neigtest du dem Saitenspiel
Dein mildes Ohr — und dir gefiel
Sein Frühgefang! Du weihtest ihn
Und wardst des Jünglings Führerin!

Entzeuch mir nimmer deine Hand!
Ich lasse Welt und Erdentand!
Ich lasse spottend hinter mir
Der Thoren Schwarm und folge dir!

Schön bist du, Bildnerin Natur!
Schön ist dein Himmel, deine Flur!
So lieblich deiner Sonne Schein
Und deine Luft so süß und rein!

Dein Othem haucht mir Seelenruh
Und himmlische Gefühle zu,
Entzündet reine Dichterglut
In meiner Brust und hohen Mut !

Von blumenvollen Thale her,
Vom hohen Berg , vom weiten Meer
Begegnest du , im linden Wehn ,
Mir liebevoll und engelschön !

Da wird mir's wohl und hell im Sinn ;
Ich sink' in süßer Ohnmacht hin
Und harre , bis der Liedergeist
Mir strömend aus dem Busen fleust.

Lass stets mein Lied , wie du , so rein ,
Wie du , voll schöner Einfalt sein !
Wie Gottes Wetter stark ! und mild ,
Wie Zefirwehn im Lenzgefilde !

Stets töne herzliches Gefühl,
Nie leeren Schall, mein Saitenspiel!
Nur Wahrheit schmücke den Gefang,
Nicht Wortgetös und Schellenklang!

Nicht Träume, die im Fieber schaft
Der Barde ohne Bardenkraft,
Der Worte gleich Gebirgen thürmt
Und wilden Lärms den Himmel stürmt.

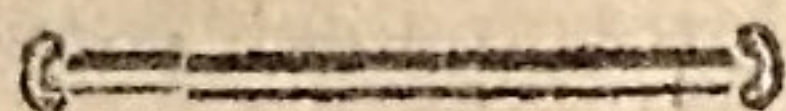
Es schimmre der Gedanke nur,
Durch deinen Zauberreiz, Natur!
Durch Worte nicht! — die Sprache sei
Stark, edel, ohne Künstelei! —

O wenn mir jemals ein Gefang,
Nicht würdig dein, vom Munde klang;
So werd' er nicht der Nachwelt kund!
Ein Sturm verweh' ihn mir vom Mund!

Lass ringen mich nach ächtem Ruhm!
Führ tiefer mich in's Heiligthum,
Wo Mäons strahlt und Fingals Sohn,
Wo Flakkus und Anakreon!

Ich lausche dann entzückten Ohrs
Dem Harfenlaut des Sängerkhors!
Ich schau' in ihrem Lied, Natur!
Dein Abbild, deiner Schönheit Spur.

O gib mir ihres Pinsels Kraft,
Die zaubrisch Meisterwerke schafft!
Dann sterb ich mit dem Tode nicht
Und leb' im ewigen Gedicht!



Der J ü n g l i n g
an die Wollust.

Was winkst du lächelnd mit dem Zaubermunde?

Hinweg! o Buhlerin, von mir!

Hinweg! du stehst mit Furien im Bunde

Und Fluchgestalten folgen dir!

Dein Natterngift! — wie schwellt es dir den Busen!

Mich reizt er nicht — auch unverhüllt!

Dein Lied! wie ungleich dem Gesang der Musen,

Der mich mit Himmelswonnen füllt!

Lafs heller klingen deine Silbertöne!

Ich schwör' im Antlitz der Natur

Dir ew'gen Haß, indess du singst, Sirene!

Und Gott vom Himmel hört den Schwur!

O laß mich! — Sieh! wie dort nach deinen Blicken

Heißschmachtend tausend Thoren stehn!

Was säumst du noch, sie an dein Herz zu drücken? —

Ha! tränk mit Tod die Durstenden!

Küß brünstig sie, und hauch den armen Sklaven

Den Frühling ewig vom Gesicht,

Indess schon frische Dornen, sie zu strafen,

Die Reu' in ihre Geißel flicht!

Nie, Dirne, wird dein Lächeln mich entzücken —

Umschlingen nie dein feiler Arm!

Hier diese Brust ist nicht von deinen Blicken,

Ist nur von edlen Flammen warm!

Ich hasse dich! — Auf diesen steilen Wegen,
Zur Weisheit klimm' ich hier hinauf!
Schon bringt sie mir den Lorbeerkrantz entgegen,
Beflügelt meinen Heldenlauf!

Er leitet mich, der göttliche Gedanke
Von dir, Unsterblichkeit, von dir!
Er ist mein Engel! wenn ich kraftlos wanke,
Dann gibt er Muth und Feuer mir!

Mein Männerantlitz wird sie einst verklären,
Die Sonne der Unsterblichkeit!
Dann rühren tief den Jüngling meine Lehren,
Dem deine Hand den Giftkelch beut!

Dann seh' ich sie, o Wollust, deine Söhne
Entnervt um dich und welkend stehn!
Sie jammern laut — und haben keine Thräne,
Von Gott Erbarmung zu erflehn!

20

Ich steig' — ein Greis voll Jünglingsglut — ge-
lassen

Und lächelnd in die Gruft hinab!

Sie stürzen einst, wenn deine Klaun sie fassen,

Verzweiflung! mit Geheul in's Grab!



Der blinde Greis im Frühling.

Leitet mich in meine Laube

Du, mein Freund! und du, mein Stab!

Leitet meine irren Tritte

Fort aus dieser dumpfen Hütte

In das Veilchenthal hinab!

Lafst mich schweben in dem Himmel,

Welchen nicht die Augen fehn!

Strömt in dieser Abendkühle

In mein Herz, ihr Luftgefühle!

Mit der Lüfte mildem Wehn!

Düftet süß, ihr schwanken Linden!

Düfte lieblich, Blütenstrauch!

Komm von deinen Blumenhöhen,

Zefir! komm mich anzuwehen

Mit der Liebe sanftem Hauch.

Neiget eure Wipfel nieder,

Kirschenbäume, neubelaubt!

Regnet, junge Blütenflocken,

Weiß, wie meine Silberloken,

Regnet nieder auf mein Haupt!

Singt, ihr Lerchen! Flötet Finken

Hellen Melodienklang!

Girre sanfter, Philomele!

Sing' aus wehmuthsvoller Seele,

Zärtliche! den Abendfang!

Ist mein Auge gleich verschlossen;
Ist doch offen meine Brust!
Tief empfind' ich deine Schöne,
O Natur! Mir quillt die Thräne
In den Becher deiner Luft.

①
Zürne nicht, wenn in die Thränen
Eine Schmerzenthäne quillt!
Dass dein holdes Antlitz nimmer
Mich entzückt im Frühlingschimmer,
Dass mein Auge Nacht umhüllt;

Dass ich dich im Veilchenthale,
Und in grüner Wälder Nacht,
Auf des blauen Berges Höhe
Nimmer finde, nimmer sehe,
Dass mir nicht die Sonne lacht!

Ach! wie war ich einst so feelig,
Sank aufs Knie und betet' an,
Als in deinem Brautgeschmeide,
Herrliche! im Frühlingskleide
Dich die ofnen Augen fahn! —

Nein! Du zürnst nicht! und die Thräne
Rechtet mit dem Schöpfer nicht!
Lächelte mir doch dein Segen,
Deine Schönheit lang' entgegen!
Spät verlosch der Augen Licht!

Mir den nahen Schlaf zu künden
Und die kühle Grabesruh,
Kam der Bote Tod, und drückte,
Eh er noch den Geist entrückte,
Sanftes Druks die Augen zu!

Drück ihn fester an den Busen,
O Natur! den müden Greis!
Wie an's Herz mit nassen Blicken
Mütter ihren Säugling drücken,
Ueberströmt von Todeschweis!

Ach! vielleicht zum letztenmale,
Dafs du, holde Frühlingsluft!
Mit den Silberloken spielest,
Mir die bleiche Wange kühlest,
Und mich labst mit Rosenduft! —

Lebt dann wohl, ihr Lustgefilde!
Thäler, Haine, lebet wohl!
Dank für jede Freudenthräne,
Die, von eurer Himmelschöne
Mir entlokt, vom Auge quoll!

Für die süßen Blumendüfte,
Für der Nachtigallen Lied!
Für die heiligen Gefühle,
Die mich in der Abendkühle,
In des Morgens Wehn durchglüht! —

Kömmst du, Tod! mich hinzuführen
Durch das düstre Gräberthal;
O so sei's auf dieser Stätte,
Hier auf dem bemoosten Bette
In der Abendröthe Stral!

Neige dann, bestreut von Blüthen,
Und vom Nachtigallenchor
Eingewiegt, zum Grabeshügel
Dich, mein Haupt! Auf Zefirs Flügel
Schwebe froh, mein Geist! empor!

An Klärchen
in Nürnberg.

1782.

Lieb Klärchen, kaum kehrt' ich aus Franken
zurück

In Wirtembergs fruchtbare Thale,
So siz' ich und sinne dem Liedchen schon nach,
Das ich dir bei'm rauschenden Balle versprach
Im Kerzenerleuchteten Saale.

Sieh, Mädchen! So halten die Schwaben ihr
Wort —

Selbst ihre Dichter — zum Wunder!
So neige dann freundlich dem Liede dein Ohr!
Es strömet mir hell aus dem Herzen hervor,
Wie aus der Flasche Burgunder!

Schön bist du! Dich bildete Mutter Natur,
Wie wenige Töchter der Erden!

Als deine Gestalt vor der Bildnerin stand,
Schien über dem Werke der eigenen Hand
Sie eifersüchtig zu werden.

Dein Angesicht blüht wie die Rose so frisch,
Die du mir pflücktest im Garten!
Die Grazien, Hand geschlungen in Hand,
Entsteigen sorgsam dem himmlischen Land,
Der blühenden Schwester zu warten.

Dein bräunliches Auge voll Sonnenglut
Versendet belebende Stralen!
Es thaut' — ich wette mein Alles darauf —
Das Eis von Ihro Herrlichkeit auf
Und schuf ihm zärtliche Qualen.

Mir selbst, als ich in den röthlichen Stern
Stets tiefer und tiefer dir blikte,
Mir selbst ward auf einmal so anders zu Muth!
Ich fragte mich selbst, warum doch mein Blut
So auf dem Herzen mich drückte.

Da bebt' ich zurück — da schlich ich hinweg
Wohl unter der Tanzenden Mitte;
Ich trank ein Gläschen mit Traubenblut,
Zu löschen im Herzen die zündende Glut
Und — seufzte — die — sechste Bitte!

Wohl hab ich auch andere Mädchen gesehn —
Die wollten mir gar nicht behagen!
Sie blikten so ernst und gestrenge mich an,
Als wären sie feierlich angethan
Mit spanischem Mantel und Kragen.

Dir aber blühet ein ewiger Lenz
Der Freundlichkeit auf dem Gesichte!
Es sonnt' an seinem lieblichen Stral
Sich alles was athmet' im wimmelnden Saal,
Als an ätherischem Lichte.

O Wonne, dich schweben im Tanze zu sehn,
Als flögst du auf Zefirs Gefieder!
So schwebet über das blumige Grün
Im Frühlingsreigen Aglaja dahin
Und drückt kein Hälmchen darnieder!

O mehr, als irdische Wonne zu sehn
Des Busens verräthrisches Wallen!
Wie steigt und sinket die silberne Well'
Im blumenbeschatteten Wiesenquell,
So sah ich ihn steigen und fallen,

O paradiesische Wonne, den Kuß
Von purpurnen Lippen zu rauben!
So schmeckt nicht würzige Ananaskost,
So nicht der edle hungarische Most,
Gefogen aus schwellenden Trauben!

Wie schimmert im Munde die Perlenreih',
Gleich Elfenbein neben Korallen!
Wer sieht nicht mit Freudebezaubertem Sinn
Dir unter dem Atlas der Schläfe dahin
Die bläulichen Aederchen wallen! —

Wie schwimmen zum alabastrinen Hals
Kastanienloken hernieder!
Tönt nicht die Stimme so silberrein,
Wie Finkenmusik im blühenden Hain
Und zärtlich, wie Nachtigallieder?

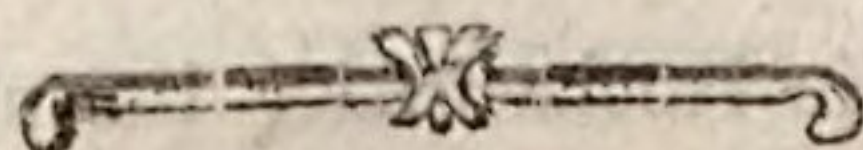
Und gattet sich nicht mit der schönsten Gestalt
Harmonisch die schönste der Seelen?
So sah ich nie Schönheit mit Schönheit getraut,
So nie zu Einem melodischen Laut
Sich Saitentöne vermälen.

Werth bist du, daß einst der edelste Mann
Den Schwur der Treue dir schwöre!
Nur hüte dich, daß nicht die Schmetterlingschaar,
Die flattert und opfert an deinem Altar,
Dein wächsernes Herzchen bethöre.

Ihm, Klärchen! ihm reiche die Hand und das
Herz,
Mit liebeklopfenden Schlägen!
Er führe mit wonnebebender Hand
Dich in der Unschuld Liljengewand
Der Hochzeitkammer entgegen!

Naht nun die Hochzeitfeier heran,
So gib mir die fröhliche Kunde!
Dann laß ich mir fatten ein flüchtiges Ross
Und fliege dem thürmenden Kaiferschloß —
Ha! flieg' ihm entgegen zur Stunde!

Dann stürz' ich behend in den glänzenden Saal
Und küsse das glückliche Pärchen!
Ich menge mich unter den fröhlichen Tanz
Und sing' ein Liedchen vom welkenden Kranz,
Das zweite Liedchen von Klärchen.



An die Schwermuth.

Hehre Göttin! mit dem schwarzen Schleier

Um die Schläfe, traurig düstres Feuer

In den Augen, und in's braune Haar

Der Zypresse Todtenkranz geschlungen —

Du, die mit dem grossen Young gefungen,

Die dem Ernste Weisheit einst gebar!

Steig, mit majestätischernstem Gange,

Steig herab vom steilen Klippenhange,

Wo in's Felsmoos deine Thräne fließt?

Oder komm aus jenem dunkeln Haine,

Wo in Luna's blassem Dämmerfcheine

Dir die Eiche Schauer niedergießt?

Oder tritt dein Fuß auf Todtengröße,

Wo dir ihres Reiches Moderdüfte,

Die Verwesung rings entgegen haucht;

Wo du unter bangem Geisterstöhnen

Treffend malst die grauenvollen Scenen

Mit dem Pinsel, tief in Nacht getaucht!

Oder wachst du bei dem öden Lager,

Wo das Elend todesbleich und hager

An das Leben angekettet ligt?

Oder weilst du bei dem Lampenlichte,

Wo ein Plato himmlische Gesichte

Schaut und kühn die Geisterwelt durchfliegt?

Wo du weilest — komm im Mondenstrale,

In der Hand die schwarze Thränenschale,

Komm! Ich harre deiner einsam hier!

Von des Grabes Schatt'ern leis umflüstert,
Halb von dieser Mitternacht umdüstert,
Halb erleuchtet — so erscheine mir!

Horch! was rauscht durch diese öde Stille?
Fließt im Wind die schwarze Mantelhülle?
Ja du bist's! dein Odem weht mich an!
Näher mir! Vor diesem düstern Blike,
Stillerhabne! beb' ich nicht zurüke!

Denn du schaffst den Jüngling um zum Mann!

Komm dafs ich an deinen Busen sinke,
Aus der schwarzen Thränenschale trinke,
Weisheit, hohen Ernst und stillen Gram;
Dafs mich deine düstern Fantasien,
Wie den Klager Albions, durchglühen,
Der von dir den ew'gen Lorbeer nahm.

O wie wird mir, da ich nur gerrunken

Einen Tropfen! — Ganz in dich versunken

Will mein Geist aus seinem Kerker fliehn!

Seht! da schwebt er schon, emporgehoben

Ueber nicht'ge Freuden, hoch dort oben!

Im Revier, wo schön're Sonnen glüht!

Erde! du ligst wie im Traurgewande

Unter mir! Mit all dem Flittertande

Scheinst du mir ein modervolles Grab!

Mir vorüber rollt der Strom der Zeiten!

In das dunkle Meer der Ewigkeiten

Stürzt mein Geist sich tief mit ihm hinab!

Selige Begeist'ung! Welche Lieder

Sing' ich, da dein himmlisches Gefieder

Mich emporhebt, mich dein Feu'r durchglüht?

Sing' ich groſſe furchtbare Gefichte

Wie einſt Milton? oder vom Gerichte

Ich ein Youngiſch herzzermalmend Lied?

Soll ich Wehmut gleich der Taube girren?

Und wie Hölty um die Gräber irren,

Wo der Todtenkranz, die Roſe weht?

Oder ſchwing' ich mich der Sonne näher?

Mich wie Klopſtok, der geweihte Seher

Bis hinauf, wo Gott im Dunkel geht?

Nein! ich kann, ich kann kein Lied beginnen!

Selg'er Zauber feſſelt meine Sinnen,

Und nur ſtammeln kann des Trunknen Mund

O ſo höre, Göttin Schwermuth, höre,

Was ich dir, ſtatt aller Lieder ſchwöre:

Meine Muſe tritt mit dir in Bund.

Senk' in mich dein stilles Himmelfeuer!

Sieh! ich weih' auf ewig diese Leier

Hier im schauervollen Dunkel dir!

Dafs mein Lied die Frevlerseelen schreke,

Sie mit Donnern aus dem Schlummer weke,

Gib mir Ernst — gib Schreckenbilder mir!

Dafs ich sie zu jenen furchtbarn Scenen,

Wo Verwufung lau'rt mit Natterzähnen,

Führe weg von ihrer Taumellust!

Dafs ich ihn den Sündenrächer male

Schrecklich mit dem Schwerdt, dem Flammenstrale —

Hauch mir deine Gottheit in die Brust!

Lafs mich oft dein heilig Antlitz schauen

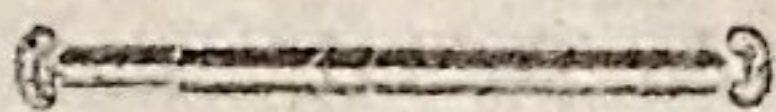
In der Mitternächte stillem Grauen,

Dich umarmen, eine süsse Braut!

Leite mich , voll höherer Gefühle ,

Voll von dir , im irdischen Gewühle ,

Bis des Freundes Schmerz mein Grab bethaut !



An Uz.

Anspach, im May 1782.

So fah' ich dich an deines Ruhmes Ziele
Auf Lorbeern ruhen, Liebling des Apoll!
Der Lieder lohr' aus goldnem Saitenspiele
Horazischschön und deutscher Stärke voll!

So sog ich dir Begeistrung aus den Bliken —
Ietzt sanfter Mondstral, ehemals Sonnenglut!
So fühlr' ich dann vom warmen Händedrücken
Des Biedermanns entzündet all mein Blut!

So sah ich ihn, der auf erhabner Stelle

Im Kranze stralt, den keine Zeit zernagt,

Wenn zürnend von des Heiligthumes Schwelle

Unsterblichkeit die Afterbarden jagt —

Den Edlen, der vor tausend Musenbrüdern

Ein Wunder, im Gesang die Seele malt,

Kein Proteus, der im Leben wie in Liedern

Uns täuschet durch gewandelte Gestalt;

Ihn, über den das Schicksal nie gesieget,

Dem keine Macht den heitern Sinn geraubt,

Der unter Themis ehrnen Stab geschmieget

Mit weiser Duldung fein bekränztet Haupt!

Ihn, dem der Unschuld abgewischte Thräne
Sein Tagewerk und jeden Schlaf verfüßt,
Den Seelenruh' in holder Engelschöne
Im Morgenstral aus frohen Träumen küßt.

Ich sah' vom Mund das Lächeln sich ergießen,
Das Grazien herbeigelockt zum Lied,
Den hohen Ernst um seine Stirne fließen,
Der jede Brust mit Gottgefühl durchglüht!

Ich sah — vernehmt's, ihr Sänger deutscher Zonen!
Was Uzen hoch in eurem Kreise hebt, —
Mehr sah ich als den Flakkus der Teutonen,
Den großen Menschen, der der Menschheit lebt! —

O sei gesegnet, schönste meiner Stunden!

Da ich ihn fand! Und kehrest du zurück;

So sei mein Haar mit Blumen rings umwunden,

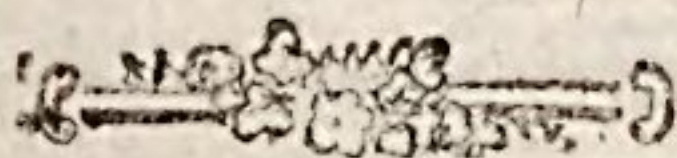
So feir', o Harfe! deines Sängers Glück!

Dann fülle du, Ihm ferne nur zu gleichen,

Du meiner Seele heisser Durst, mich ganz!

Zwar werd' ich nie sein schönes Ziel erreichen;

Doch will ich ringen nach dem Lorbeerkranz.



Warmfried an Luifen.

Die du bang, die Brust voll Seufzer,

Stehst am Sterbelager hier,

Weiche nicht! — Im dunkeln Thale

Leuchte mit dem hellen Strale

Deiner süßen Augen mir!

Halb umdämert starrt hinunter

Schon mein Blick in's ofne Grab!

Sieh! wie an den bleichen Wangen

Heiße Abschiedsthränen hangen!

Küss die bittern Tropfen ab!

Lass an deiner Brust erstarren,

Ach an deiner Brust dies Herz!

Meine Lippe wird entfärben

Dann mit Lächeln sich und sterben

Werd' ich froh und sonder Schmerz.

Ach! wie oft, wie liebeseelig

Lag' ich dir am Busen schon!

Trunken von der Freudenfülle

Flog mein Geist aus seiner Hülle,

Schwebte nah an Gottes Thron! —

Denk, o Mädchen! unsrer Liebe!

Feir' auf meines Grabes Moos

All die süßen Freuden wieder,

Die so mild auf uns hernieder

— Er der Gott der Liebe goss!

Ist verloschen nun mein Auge,
Hingewelkt mein Wangenroth;
Vor dem Leichnam deines Treuen
Wirfst du dann den Schwur erneuen,
Treu zu seyn bis in den Tod.

Hin zur Einsamkeit, zur Stille
Flieh im ernstestn Traurgewand!
Aus der Schwermut süßem Himmel
Reiß dich kein bunt Gewimmel,
Und kein leerer Flittertand!

Wird dem Gram dein Herz erliegen;
O dann wird ein lindes Wehn
Trocknen deine Sehnsuchtthränen!
Leis wird Warmfrieds Laut ertönen,
Leis der Laut vom Wiedersehn!

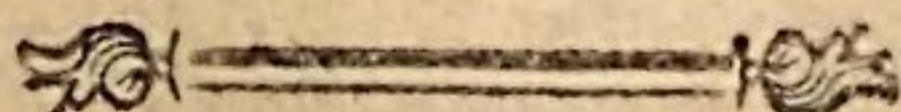
Scheid' ich dann auf Augenblicke!

Sieh! wie Herz und Auge bricht!

Ewig wird in Edens Hainen

Uns die Liebe bald vereinen! —

Denke mein, und weine nicht!



S a p h o.

Nein! So ward noch nie ein Weib geboren,
 Seit die Sonn' aus goldnen Himmelsthoren
 Herrlich gieng, sich stralende Planeten

Um die Axe drehten!

Nicht das stolze Rom, das Flakkus zeugte,
 Auch nicht Deutschland, das die stolze beugte,
 Zeugt' ein solches! — Dein nur ist die Ehre,

Mutter der Homere!

Himmelfeuer, Kraft von Männerseelen

Sollt' in Einem Weibe sich vermälen;

Sieh! da ward, gehorsam dem Befehle,

Sapho's große Seele!

Schon die Glut im Säuglingsangefichte

Kündigte der göttlichen Gedichte

Schöpferin — und schon im Arm der Amme

Brach hervor die Flamme.

Als dein Finger izzt zum erstenmale

Saiten rührt' in Lesbos schönem Thale;

Floss dir selbst beim Zauber ihrer Töne

Eine Wonnethräne.

Ha! und nun, als deine Harf' ein Wetter

Donnernd schuf, wie am Olimp die Götter

Und dir, wie au's Aeols Felspalaste,

Sturm entgegen rasste;

Da erstarrt' im Zauber der Gefühle

Dir die Hand am goldnen Saitenspiele!

Dankend sankst du auf die Kniee nieder

Vor dem Gott der Lieder.

Deine Fantasie, ein junger Riese,
 Wuchs und reift' im Grajerparadiese;
 Hin am Busen der Natur gesunken

Ward er stark und trunken.

Und dem Starken war die Welt zu enge!
 Auf dem Fittich höherer Gefänge
 Flog er über lichte Orione

Zu Kronides Throne;

Schwelgte bei dem frohen Göttermale,
 Trank den Himmel aus der Nektarschale,
 Sah der Schönheit Urbild, Afrodite,

In der ew'gen Blüte!

Senkte dann sich auf die Erde wieder,
 Sank am blumenvollen Ufer nieder;
 Da umtanzten ihn im Mondenlichte

Himmelische Gesichte.

Reiner Wohlklang und Begeisterung küssen
Sich in deines Liedes Flammengüssen;
Der Empfindung heiße Thränenquelle

Strömt mit jeder Welle!

Deine Muse schleudert Bliz' auf Blize,
Wie der Mächtige vom Wolkenfize,
Wenn von Liebe deiner Lyra Saiten

Hymnen jetzt entgleiten.

Liebe — ha! du schöngemalte Schlange!

Du verschwifert mit dem Untergange!

Fluch dir! Würde doch ein Fluch vom Dichter

Ewig dein Vernichter! —

Hätte nie dein Gift ihr Herz durchdrungen,

Ihre Harfe nie von dir geklungen;

Höher hätte Sapho sich geschwungen,

Pindars Kranz errungen.

Aber du — in einer schwarzen Stunde,
 Die heraufstieg aus Avernus Schlunde,
 Schwurft du Tod dem einz'gen Weib der Erde,
 Grimmiger Gebärde!

Ach! er kam ihr schöner Ungetreuer!
 Sapho sah ihn und ihr Blut ward Feuer!
 Wie gejagt vom Sturme, flog der Sinnen
 Bleiche Schaar von hinnen!

Zitternd floh das Leben von den Wangen;
 Und in wilder Sinfonie erklangen
 Alle Nerven — ihr Konzert war Liebe,
 Ungeliebte Liebe!

Ach! du fallest, Finsterniß und Grausen
 Vor dem Aug', im Ohre dumpfes Sausen,
 Wild emporgerüttelt von dem Fiber,
 Phaon gegenüber.

Eine Seele rähn mit Honigfüße,

Zärtliche! aus jedem deiner Küsse!

Der Umarmung Wonne schien dein Wesen

Glühend aufzulösen.

Da entwandst du treulos dich dem warmen

Weibe Phaon! ließest sie den Armen

Der Verzweiflung, ließest Sapho bluten!

In dem Grab der Fluten!

Schändlicher! dir zürnt mit wilderm Tone

Mein Gefang — doch, Zürnender, verschone!

Sapho hat vielleicht im schönern Leben

Phaon selbst vergeben!

Läfst nun dort an seiner treuern Rechte,

Rings umstrahlt vom dichtrischen Geschlechte,

Bei der Himmel ehrerbiet'gem Laufchen

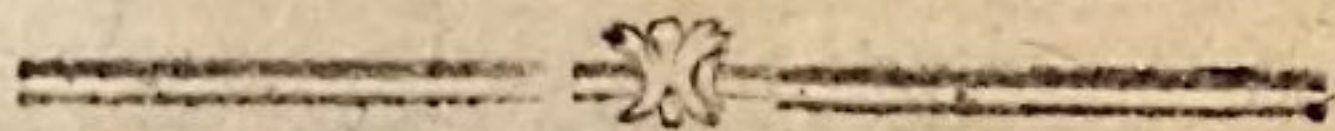
Ihre Harfe rauschen!

O ich brenne — stirb dahin mein Leben! —

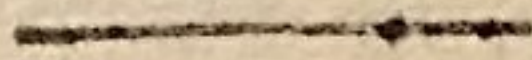
Brenne, nach Elyfium zu fchweben

Und vereint mit Pyndarn und Alzäen

Sapho dort zu fehen.



Die Unsterblichkeit.



Mit stolzem Hohnblik brüster der Höfling sich,
Und lacht des Edeln! träumt von Unsterblichkeit,
Weil ihm, um Gold gedungen, ihren
Heiligen Namen der Schmeichler zurief!

Mag er sich brüsten! Wird doch Vergessenheit
Sein Haupt umwölken, eh's noch entgegen wankt
Dem Alter! Sinkt's dereinst im Tode,
Thront die Verachtung auf seinem Grabe! —

Nicht deiner würdig ist er, Unsterblichkeit!

Du Gottgeweihte, welcher der Ewige

Die Bücher aufschliest, wo von seinem

Finger geschriebene Thaten glänzen!

In Gottes Büchern glänzen nur wenige!

Die Thaten vieler Völkerbeherrscher nicht!

Tief sanken ihre Fürstenfeelen —

Schändeten frevelnd das Bild der Gottheit!

Auch eure Thaten, Weltenerob'rer, nicht!

Dann Krieg und Mordlust haßt die Unsterblichkeit!

Sie wendet weg ihr sonnenreines

Antlitz vom blutigen Heldenlorbeer!

Sie wendet's — sieht den Jüngling mit glühendem

Gesicht — und lachelt! — voll ist sein Herz von ihr!

Voll lichter Gottesflammen, die ihm

Blizen vom Auge, wie Wetterfunken!

Du bists die lodert, Geniusglut, in ihm!

Die flammt im Geiste, wärmet sein ahndend Herz!

Dich fühlt er, zürnend, daß nicht seine

Flut schon hervorbraust des Ufers spottend! -

Ihm schweben hohe kühne Gedanken vor:

Ha, ruft er glühend, wäret ihr Thaten schon,

Gedanken! würdet meinen Brüdern,

Ströme des Segens! und mir der Wonne! —

Zu deinem Liebling wirfst du Unsterblichkeit

Den Jüngling weihen! Siehe da flucht er schon

Dem Laster, das zu oft den Jüngling

Gierig hinabschlingt, wie Meeresstrudel!

Dein Engel, Menschheit! wird der Geweihte sein;

Ein Bote Gottes! — sein was dir Luther war!

Wird dir ins Herz mit Flammengriffeln

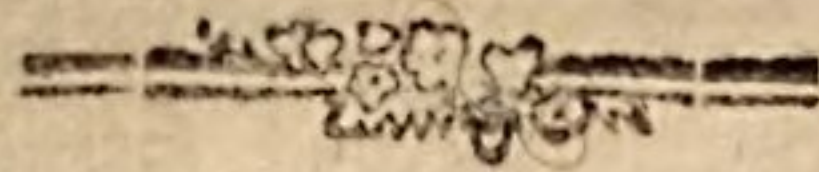
Tugend und göttliche Weisheit graben!

Mit Serafschwingen fliegt er zu Gott empor,

Wie Leibniz! Tausend fliegen ihm nach zu Gott!

Ihm jauchzt die Erd' ihr lautes Danklied!

Jauchzen die Himmel! — Er ist unsterblich!



Malerslied.

An meinen lieben Heideloff.

Dank, Himmel! für den Pinsel dir,

Aus welchem Leben quillt!

Dank für die Schöpfungskraft, die mir

Den warmen Busen füllt!

Dank für die Zauberfantasei,
Die meinen Geist belebt,
Die ewig jung und kühn und frei
Den Adlerfittich hebt —

Bald höllenab, bald himmelan
Sich stolzen Fluges schwingt,
Und aus der Schönheit Ozean,
Mit vollen Zügen trinkt!

Dank für das zartere Gefühl,
Das in der Brust sich regt,
Das zittert, wie ein Saitenspiel,
Vom Lüftchen sanft bewegt.

Drob jauchzt das Herz im Busen mir:
Ich trete stolz einher,
Und frage dort, und frage hier:
Sind meines gleichen mehr?

Ich such' und forsche jede Spur

In Gottes weiter Welt,

Wo seine Vaterhand Natur

Und Schönheit aufgestellt!

Schwebt leicht und hold, wie Morgentraum,

Die Göttinn vor mir hin;

So hasch' ich an des Kleides Saum

Die süsse Zauberin!

Da quillt aus meinem Pinsel schnell

Auf Leinwand hin ihr Bild,

In Tropfen, warm und purpurhell,

Wie Blut aus Adern quillt!

Wenn dann die himmlische Gestalt

Vor meinen Blicken steht,

Wenn Leben in der Wange wallt,

Und von der Lippe weht;

Umarm' ich sie mit trunknem Sinn,
Mit heissem Liebeskuss,
Und kraftlos sinkt der Pinsel hin.
Im feligen Genuß. —

Wenn mich der Sonne Morgenglanz
Mit neuer Kraft belebt,
Und Heiterkeit im Rosenkranz
Um meine Stirne schwebt;

Da fühl' ich oft, wie Himmelsglut
Durch meine Nerven fließt;
In sanftern Wellen schlägt mein Blut
Und höher schwebt mein Geist!

Da werf' ich mit gestärkter Hand,
Frei wie ein Gott und kühn,
Im lichten farbigen Gewand,
So manche Schöpfung hin!

Bald herrlich groß, wie Angelo
Und Rafael gemalt,
Bald sanfter, wie Korregio,
In Graziengestalt.

Bald, wie sich stralenden Gesichts
Zum Himmel Christus hebt,
Bald, wie die Wage des Gerichts
In seiner Rechten bebt!

Bald einen Himmelsgenius
In klarer Lichtgestalt;

Bald einen Teufel, wie sein Fus
Durch Schwefelfluten wallt!

Izt, wie im Hungertod sich wild
Ein Ugolino krümmt,

Izt, wie im Auge sanft und mild
Madonnenthäne schwimmt!

Hier, wie im grausen Schlachtgefild

An Panzer Panzer hallt,

Und Helm an Helm und Schild an Schild,

Und Dampf von Leichen wallt!

Dort, wie der Säugling hold und traut

Am Mutterbusen ruht,

Der Bräutigam die junge Braut

Umhalst mit Liebesglut;

Hier, wie Verzweiflung tief ins Herz

Den kalten Stal sich drückt,

Dort, wie die Tugend himmelwärts

Voll Lieb' und Glaubens blickt;

Und aus der alten Fabelwelt,

Wie in das Höllengrab

Vom Donnergott geschleudert, fällt

Das Riesenvolk hinab!

Und, wie der Flammenräuber ligt,
Von Stürmen wild umfaust,
Mit Ketten an den Fels geschmiegt,
Die Fakel in der Faust!

So fühl' ich mich im Himmel ganz,
O Götterkunft! mit dir!
So tanzen Charitinnentanz
Die Stunden hin vor mir!

Und hab' ich dann mit Lieb' und Luft
Der Arbeit Maas gefüllt,
So ruh' ich aus an deiner Brust,
Der Schönheit lebend Bild!

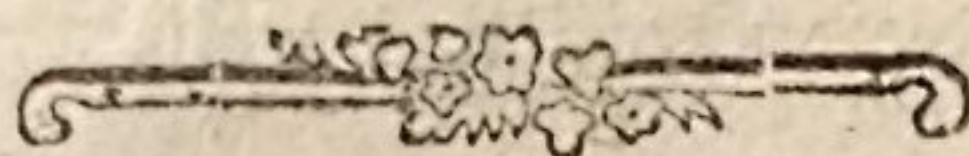
Da saugt der Müde neue Kraft
Am Augensonnenschein
Und schlürft der Liebe Nektarfaß
Aus Lieschens Lippen ein!

Er sieht auf Wangen roth und weiß

Der Göttin leichte Spur!

Da bleibt sein Busen immer heiß

Von Schönheit und Natur.



An den Geist meines Bruders.

Aus Sellhorsts Papieren.

Der du schwebest in den Stralenkreisen
Bess'rer Menschen, neuverklärter Weisen,
In das Meer der Gotteswunder finkest

Und Erleuchtung trinkest,

Lange dürst' ich schon im dunkeln Lande,

Bruder! dich zu schau'n im Lichtgewande,

Dir mein Herz, das Gram und Unmut füllen,

Weinend zu enthüllen.

Endlich kamst im himmlischsanftem Wehen

Du zu mir von deinen Sonnenhöhen!

So vernimm dann meine Klagetöne!

Blik' auf jede Thräne!

O seit jener schreckenvollen Stunde,

Da der Tod zu unserm Bruderbunde

Höhnisch lacht' und lachend schwur, die beiden

Liebenden zu scheiden;

Seit der Stunde fühlt' ich manche Tücke,

Manchen Schlag vom eisernen Geschike;

Hab' ich mit des Lebens Peinigungen

Viel ach! — viel gerungen —

Ward dieß Herz voll Ungestümm und Feuer

Meine Folter — nagt' an ihm der Geier

Wilder unersättlicher Gefühle

Mitten im Gewühle.

Leidenschaften, erst nur zarte Kinder,
Ueberwuchsen, wie der Fluch den Sünder,
Schnell den Vater — und er ward zum Spotte
Der verschwornen Rotte!

Ia zum Spotte, wie mit Silberhaaren
Lear den Töchtern — Berge von Gefahren
Thürmten sie, den Armen zu erdrücken,
Hinter seinem Rücken;

Eingewiegt von Liedern der Sirene
Hört' er nicht das wogende Getöse,
Ach! und sah dann an den wilden Wellen
Schnell sein Glück zerschellen;

Froh, den Faden meines Glücks zu finden,
Irrt' ich in Dädalischen Gewinden,
Ha! und sah den wilden Minotauren
Auf mein Leben lauren!

Wie verschlungen von des Wetters Schlunde
 Schnell verlöscht des Mittags hellste Stunde;
 Also schwand mein Traum von Menschengröße,
 Schwand in feiner Blöße!

Reine Tugend glaubt' ich oft zu sehen —
 Ach! und sah an ihrer Stelle stehen
 Eigennuz mit scharfen Luchsesblikken
 Und mit Priestertücken;

Freundschaft mit Laidischem Gekose
 Kam zu mir — ich hegte sie im Schooße —
 Plötzlich fühlt' ich Schlangentisch im Herzen —
 Kleopatrens Schmerzen.

Einem zärtlichfühlenden Pyladen
 Wahnt' ich meine Seele zu entladen —
 Ha! und dem ich sie entlud, der Bube
 Grub mir meine Grube!

Auf der hohen Schwärmerei Gefieder
Sank vom Himmel Liebe zu mir nieder,
Brachte Träume, wie sie Engel träumen

Unter Edens Bäumen.

O da fucht' ich unter heißem Sehnen
Rings ein Herz, das mit harmon'schen Tönen
Kläng' in mein's, auf Fittichen der Liebe

Aus mir selbst mich hübe.

Gierig grif ich nach dem Rosenbecher —

Aber siehe! der betrog'ne Zecher

Trank, statt paradiesischem Vergnügen,

Gift in tausend Zügen!

Ich erfah, und liebte Leonoren

Für den Himmel — nicht für mich geboren!

Früh entschwebte, sie zu dir, mein Bester!

Und zu unsrer Schwester! —

Lafs mich enden, Bruder! lafs mich enden!

Denn die Harfe bebt' in meinen Händen

Und der Schwermuth heisse Kinder gleiten

Ueber ihre Saiten!

Trokne mit des Engelflügels Wehen

Diese Thränen! Aus den lichten Höhen

Träufle mir, wie Thau der Frühestunde,

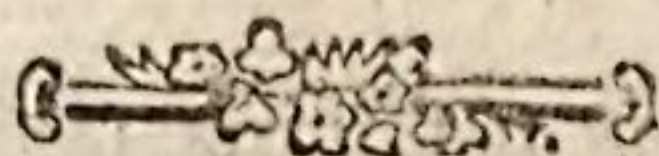
Balsam in die Wunde!

Tröste mich, bis über alle Sterne

Fleugt mein Geist und dort von dir ich lerne,

Dafs die Leiden in des Staubes Sphären

Seligkeit gebähren.



Lyda an die Vergessenheit.

Holde Göttin komm zur Zelle

Der verschmähten Zärtlichkeit,

Tränke mich aus deiner Quelle,

Selige Vergessenheit!

Mit der Frühe jüngstem Strale,

Müde von durchweinter Nacht,

Lechzt mein Herz nach deiner Schale,

Die den Kummer schwinden macht! —

Jahre lechz' ich schon vergebens

Nach dem Zaubertrank aus ihr ;

Und der Frühling meines Lebens

Brachte nicht ein Blümchen mir !

Soll er niemals für mich blühen

Dieser Frühling? — Soll die Pein,

Hofnungslos für Ihn zu glühen,

Foltertod dem Herzen feyn? —

Soll im Reichen der Gespielen

Ich den frohen Jugendsinn

Stets nur heucheln? niemals fühlen,

Meine eigne Quälerin? —

Soll es ewig nimmer schwinden —

Wie das Feuer den Erdkreis füllt —

Ganz mich füllen, ganz entzünden

Ienes Undankbaren Bild,

Der mit diesen Feuerblikken ,

Dieser Minen Majestät ,

Lyda's trunkenes Entzücken

Kalt und stolz vorüber geht? —

Gab die zärtlichen Gefühle

Mir zum Spotte die Natur ?

Und erfah das Weib zum Spiele

Seines eignen Herzens nur? —

Hat sie ihn nur stark geschaffen

Unfern heisgeliebten Feind !

Und dem schwächern Theil die Waffen —

Allzugrausam ganz verneint? —

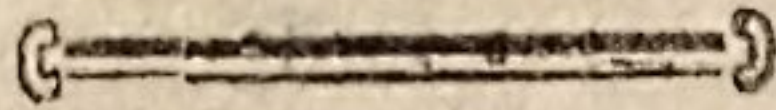
O so komm noch, eh diß trübe

Thränenmüde Auge bricht,

Eh' der ungeliebten Liebe

Schwerer Gram das Herz mir bricht,

Holde Göttin, komm zur Zelle,
Der verschmähten Zärtlichkeit,
Tränke mich aus deiner Quelle,
Selige Vergessenheit!



Der Rheinfall.

Wer hält mich, daß ich nicht hinunter sinke
In dieses Wellenchaos? Wer,
Daß ich nicht schnell der Tode schönsten trinke
Aus diesem schaumempörten Meer?
Mir fesselt das Erstaunen alle Sinnen,
Wirft vorwärts mich, wirft mich zurück —
Die Seele will hinauf zu ihm entrinnen,
Der werden hies dies Meisterstück,

Wie schlägt die donnernde Musik der Wogen

Betäubend an des Sängers Ohr!

Das Auge starrt, von Dunkelheit umzogen,

Zum fürchterlichen Sturz empor.

O fällt — ihr tragt mich nimmer — Kniee nieder!

In Staub mit dir, mein Angesicht!

Hier Schöpfer, lig' ich betend — aber Lieder,

Nein, Lieder fingen kann ich nicht.

Mit stummer Ehrfurcht steht bey dieser Scene

Der stolze endliche Verstand;

Hier schweigt die Kunst der kühnsten Musenföhne,

Entsinkt der Pinsel Gessners Hand!

Sie wird kein Staubgebohrner würdig fingen,

Und schlöfs' auch an der Engel Reih'n

Er dicht sich an; nie wird sein Lied gelingen!

Dies große Werk hast Du allein;

Nur du Natur! — Wer wird ihm Namen geben

Dem stolzen Majestätischen,

Der niederstürzt, ein Schaumberg, daß erbeben

Die Tiefen ringsum] und die Höh'n,

Der stets sich gleich an Furchtbarkeit und Schöne

All seiner kleinern Brüder lacht,

Euch übertäubt, des Himmels Donnertöne! —

Und dich, Orkan der Mitternacht,

Weil von sich staut den ew'gen Silberregen,

Daß tiefbenezt der Schauer steht

Und durch die Pforte bunter Sonnenbögen

Erohlokend, wie ein Sieger, geht,

Der schon Jahrtausende der Felskolossen

Bemooste Hüften peitscht, der bald

Vielleicht sie stürzt und dann in's Thal ergossen

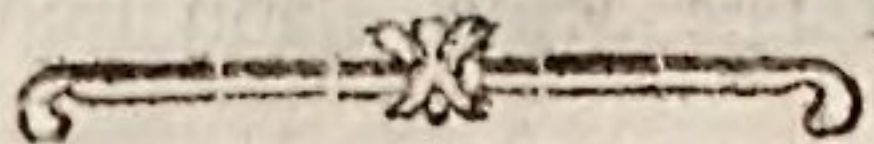
Wie in den Schoos der Ruhe wallt? —

Verstumm', o kühne Muse, dann und bete

Gebüht ihn an und ehrfurchtsvoll,

Aus dessen Hand der Thau der Morgenröte,

Wie diese Katarakte, quoll.



Das Kraftgenie.

1 7 8 2.

Ich bin und heiße Kraftgenie,
Ein Lieblingssohn der Fantasie!
Seit Vater Lohenstein erblich,
Gieng nie ein Geist hervor wie ich.

Ich weile, Sklavenseelen gleich,
Nicht in des Staubes dunkeln Reich;
Ich breche selbst mir eine Bahn
Und streb' und fliege himmelan.

Ich schwing' mich, ein Ritter groß,
Auf Shakespear's rasches Flügelroß
Und renne stolz wie Philipps Sohn
Auf seinem Buzefal davon.

Was kümmert mich die Kritlerzunft?
Was alle Zäune der Vernunft?
Was deine Heken, Aristot!
Der kleinen Geister großer Gott?

Ich flieg' in meinem freien Sinn
Hoch über Berg' und Thäler hin!
Wie schnaubt mein Roß! wie brennt mein Kopf
Und siedet wie ein heißer Topf.

Da gafft mit staunendem Gesicht
Das ganze Volk mich an und spricht:
Seht doch den großen Wundersmann,
Seht Deutschlands neuen Shakespear an!

Was soll das Alltagsweib Natur?

Ich lobe mir Karrikatur!

Ich stelle nur Kolossen auf

Und drücke Shakespear's Stempel drauf.

Da leset, habt ihr Kraftegefühl,

Da leset 'mal mein Trauerspiel!

Seht einen Halbgott hier der Welt,

- Dort einen Teufel aufgestellt!

Erhub sich je in aller Welt

Ein Deklamator wie mein Held,

Mit Pfauenfedern schön geziert

Und mit Metafern ausstaffirt?

Lafs sein, daß auch der Rezensent

Mich einen Sprachverhunzer nennt,

Mein Werk vergleicht der Mißgestalt,*)

Die uns der schaaale Römer malt;

*) Humano capiti cervicem pictor equinam &c.

Mit Aristarchenblik mich straft,
 Dafs ich im Rausche meiner Kraft
 Die alte Baase Sittlichkeit
 Und den Orbil, Geschmack, entweiht.

Wie jammert mich der arme Wicht,
 Er fühlt die Seelenschwungkraft nicht,
 Den Genius, der hoch mich hebt,
 In meinen Werken lebt und webt. —

Genie ist wilde Fantasei,
 Nicht Einfalt und Empfindelei —
 Und desto gröfer der Poet,
 Je minder ihn das Volk versteht. —

Wer nicht, an Fesseln angeschmiegt,
 Mit mir die Gränzen überfliegt —
 Wie geißel' ich ihn mit scharfem Hohn,
 Den nervenlosen Erdensohn!

Da tummelt vor dem Publikum

Mein Boksfultsatir sich herum,

Bespunkt mit Geifer groß und klein,

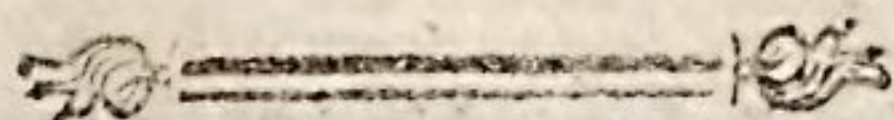
Dass ihm die Jungen Beifall schrei'n.

So glantz man in der Dichterzahl

Als Kraftmann und Original!

So wandl' ich immer eigne Bahn

Und Plimplamplasko bleibt mein Mann.



Das Ross.

Nicht nur den Helden preißst mein Sang,
Der blut'ge Lorbeern sich errang;
Auch dich, das sonder Graun mit ihm
Sich stürzt in's Schlachtenungefüm,
Dir, werth vor andern Thieren mir,
Du muthiges und edles Thier!
Dir — denn begeistern kannst auch du —
Jauchzt mein Gefang Begeistrung zu.

Was hoch der Schöpfung Herrn, den Mann,
Vor seinen Brüdern heben kann,
Das gab auch dir, der alles schafft,
Gab Schönheit dir und Stolz und Kraft!

Hoch hebest du und frei dein Haupt;
Es beben, wenn die Nase schnaubt
Und Blize wirft dein Flammenblik,
Die kleinern Thiere scheu zurück.

Schön wölbte Gottes Bildnerhand
Den Felsennaken und umwand
Ihn mit der stolzen Majestät
Der Mähne, die im Sturme weht!

Sie schmiedet' hart und fein wie Stahl
Dir deine Knochen allzumal,
Gab Eisdauer deiner Kraft,
Die selbst dem Alter nicht erschlaft.

Sie gab noch, als so schöngebaut
Du standest mit der Spiegelhaut,
Dir, daß vollkommen sei und reif,
Ihr Meisterwerk, den prächt'gen Schweif!

Du eilest, wie ein deutscher Mann,
Der eine große That begann,
Voll heißen Eifers, sonder Ruh
Dem ferngesteckten Ziele zu;

Dich hält nicht, wie den kleinen Mann
Der eine große That begann,
In deinem windeschnellen Lauf
Der Hindernisse Drauen auf!

Du fliegst in dunkler Mitternacht,
Noch eh dein Lenker es gedacht,
Felsüber hier, stromüber dort
Und bringst ihn jach an seinen Ort;

Bist willig — aber stolz und frei,
Tyrannisch gegen Tyrannei,
Wirfst deinen büb'chen Quäler ab
Und öfnest ihm ein blutig Grab!

Du weist's: Dir gab, der dich erschuf,
Den Wetterschlag in deinen Huf;
Doch hast du nie die Macht entweiht,
Wie Könige, durch Grausamkeit!

Den Feuersinn verkündet schon
Des Wieherns freudigwilder Ton;
Du stampfst, daß die Rüstung tönt
Und unter dir der Boden dröhnt;

Und beiffest knirschend deinen Zaum,
Daß auf die Schenkel spritzt der Schaum,
Dampfst Wolken aus von heißem Duft,
Bäumst Hals und Brust hoch in die Luft;

Und stehst als eine Säule da,
Dein Haupt der Wolkenwiege nah
Und strebest höher stets hinan,
Dass dir vom Rücken springt der Mann!

Du spottest, wie dein Schöpfer *) spricht,
Der Furcht und kennst die Schrecken nicht;
Du tobst entgegen der Gefahr,
Dem Speerwald der geharn'schten Schaar.

Du stürmst mit ungeduld'ger Eil'
An Diomedens Wagenseil
Und mit Achill die Schlacht hinan,
Brichst dir durch Leichname die Bahn!

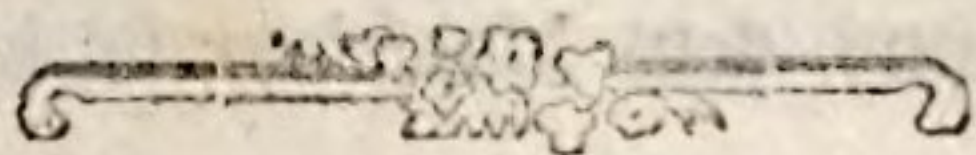
Und ob zur Rechten dir ein Held,
Zur Linken dir ein Bruder fällt,
Sich sterbend bäumt und wälzt im Blut;
Dess achter nicht dein Heldenmut!

*) S. das Buch Hiob.

Frohlokend führst du einen Kleist,
Beseelt, wie er, von Kriegergeist;
Durch Waffenklang und Pulverdampf
Und kämpfst mit ihm heißen Kampf;

Trägst ihn, so lang' dein Fuß dich trägt,
In wunder Brust noch Leben schlägt,
Stehst mit durchbohrten Lenden noch
Und hebst den blut'gen Naken hoch!

Und endlich, wenn dem Auge Licht,
Dem Schenkel ganz die Kraft gebricht,
Sinkst du mit deinem Freund hinab
In's schöne ehrenvolle Grab!



Die Gletscher bei Grindelwald.

Ja! ich hab' euch geseh'n, die ihr auf Wirtembergs

Feste

Schon die staunende Seele zum Lobgesange begei-

stert,

Ja, ich hab' euch geseh'n, Helvetiens Riesenge-

birge!

Euch geseh'n und gefühlt in seiner unnennbaren

Größe,

Der euch thürmt' in die Wolken und über euch stellte

die Sonne,

Ihn so groß und den Menschen so klein! — Mit

schlotternden Knien

Keuchender Brust und schwimmendem Aug' und trop-

fender Stirne,

Klomm ich die Felsen hinan! Sie hiengen mir über

dem Haupte

Eurchtbar und schwarz, wie ein Wetter und senkten

sich dicht an den Füßen

Säulenähnlich hinab in den ungemessenen Ab-

grund,

Bis zu den Schlünden hinunter des tausendjährigen

Eises,

Welches in Pyramiden sich majestätisch empor hebt.

Hätte des Klimmenden Fuß auf dem Felsenpfade ge-

glitten,

Oder ihn überwältigt der sinnefesselnde Schwindel;

Hochab wär' er gestürzt und hätt' an zackigen Klip-

pen

Oder am starrenden Eis die blutende Scheitel zer-
schmettert;

Und sie würden ihn nimmer erkennen den wunden-
entstellten

Leichnam des Freundes die Freunde, wofern sie am
Ufer ihn fänden,

Aber es leitete mich die heilige Rechte der Vor-
sicht,

So wie ehimals am Gängelbände den sicheren Säug-
ling,

Führte die Unsichtbare den Jüngling über die Fel-
sen! —

Siehe, da stand ich nun auf dem alternden Schutte
des Eismeers,

Sah verschwunden um mich die alte Schöpfung und
neue

Welten entstanden vor mir! Ich dachte mich Zem-
blas Bewohner!

Ueber mir flammt das Licht der Erdebefruchtenden

Sonne,

Strömte der Sommerhimmel in seiner lieblichen Bläue;

Aber rings um mich her war Eis und der ewige

Winter,

War ein feierlich Schweigen! — Nur sie, die wach-

fende Schneelast,

Stürzend in's ächzende Thal und der Donner vom

berstenden Felsen,

Der in der hallenden Tiefe versank, in der schäumen-

den Werkstatt,

Wo die Natur dem dürstenden Lande sein Wasser be-

reitet,

Sie nur brachen das heilige Schweigen und füllten

des Hörers

Seele mit Staunen und beugten sein Knie der beten-

den Andacht!

Jezo schwebten die Schimmer der mählich scheidenden

Sonne

Ueber die Berge dahin gleich einer höhern Erschei-

nung,

Schnell und herrlich! Geröthet von ihrem brennen-

den Golde

Glänzten die silbernen Schläfe der Himmelbenachbarten

Jungfrau,

Prangte die Felsenstirne des stolzen Eigers und

deine

Riese Schreckhorn, dem heulend entstürzt der ver-

wegene Waidmann;

Dessen Schultern allein die kühnste der Gemsen erklet-

tert,

Dessen Scheitel allein der kühnste der Adler umflät-

tert,

Welcher Bruder, Gotthard! dich grüßt und

Schwester die Furka!

G

Scheid', o scheide noch nicht, du Stralenkönigin,
weile!

Spiegle noch länger dein Antlitz in diesen prächtigen
Säulen,

Diesen Thürmen von Eis! Es ist zu herrlich dies Schau-
spiel!

Schöner ist nicht im säuselnden Regen der Bogen des
Friedens!

Scheinen nicht dort aus dem Eise Violett und Rosen
zu sprossen?

Stehen sie nicht wie Pfeiler von Jaspis in Tempeln der
Andacht

Diese Säulen? Und scheint auf ihren thürmenden Häup-
tern

Nicht der Glanz des Rubins mit dem blauen Saphire
zu eifern?

Reiche mir, Führer! den Stab und Waffe die Solen
mit Zaken,

Denn erklimmen muß ich dort jenen prächtigen Eis-
berg!

Leite mich weiter hinauf und halte mich, daß ich nicht
finke!

Izt, izt bin ich ihm nahe dem Gipfel! Hier steh' ich
und athme

Reinere Luft und starre hinab in die offenen Klüfte
Blike staunend umher auf die Reihen der Eispyrami-
den,

Sehe dort fern an Felsen hinauf die einsamen Hütten
Glücklicher Sennen, und Ziegen, die fetten Weiden
verfolgend.

Wie es unter mir donnert! Mir ist, als bebte der
Eisberg,

Drohte zu bersten und mich zu begraben unter die
Trümmer!

Ha! wie dort der gewaltige Strom aus der Pforte des
Eisthurns,

Gleich als würd' er geschleudert, in schwärzlichen
Wogen hervorschäumt
Und sich befruchtend ergußt in den Schoos des blü-
henden Thales!

Nein! so mächtig ergrif es mich noch auf keiner der
Höhen,
Keiner der Tiefen das hohe Gefühl der schaffenden
Allmacht!

Zu der Sonne heb' ich mein Haupt und bete mit stum-
men
Blicken dich an und fühle mich dir, du Unendlicher
näher!

Welch ein neues Gefühl gefellt sich auf einmal zu dei-
ner
Größe Bewunderung! Sie tönt in mein Ohr wie Har-
fenlispel,

Schwebet mir vor wie Gesichte des Himmels und läu-
felt, wie reiner

Aether Ruh' in mein Herz — sie meiner Unsterblich-
keit Ahndung!

Ja ihr furchtbaren Felsen! ihr mit den schneeichten
Häuptern

Stolze Gebirg', an welchen mein Aug' izt schwindelnd
hinauf blickt,

Werdet verwittern, verstäuben nach vieler Jahrtausende
Kreislauf —

Und kein Auge die Stäte der Hingeschwundnen mehr
kennen!

Ja ihr starrenden Thürm', auf welchen bebend mein Fuß
ruht,

Werdet versinken und bis zum letzten Tropfen versie-
gen!

Der euch entquoll, der schäumende Strom wird mit
euch vertrocknen

Und kein Auge die Stätte des Hingefchwundnen mehr
kennen!

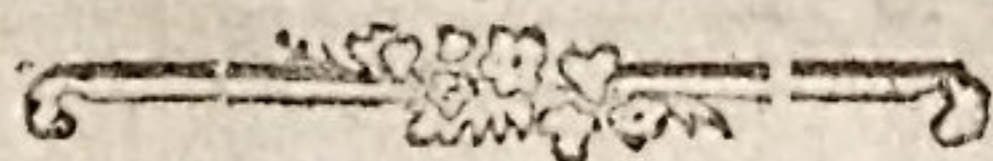
Aber ich, mit der ewigen Flamme der Gottheit im
Busen,

Diesem denkenden Geist, ich werde nimmer verge-
hen,

Werde leben und lesen in jenem heiligen Buche,

Welches die Wunder des Schöpfers mit flammenden
Ziffern enträthselt,

Wie er euch wunderbar schuf und wunderbar wieder
vertilgte.



Die
Missethäterin an ihren Säugling.

O weh mir armen Mutter!
O unglücklich Kind,
Dass in der Wehestunde
Wir nicht verschmachtet sind!

O hebe nicht dein Auge
So froh zum Morgenroth!
Das Weib, das dich gebohren,
War ihres Gatten Tod!

O blike nicht so suchend

Aus deiner Wieg' umher!

Den du so gierig suchest,

Dein Vater ist nicht mehr!

Er liebte fremde Dirnen,

Samt der verhafsten Brut,

Mehr als die Angetraute,

Mehr als sein eigen Blut;

Ach Gott! da übermannte

Mich Eiferfucht und Schmerz;

Das blanke Messer stiefs ich

Dem Schlafenden in's Herz!

Mit deines Vaters Blute

Farbt' ich das Messer roth!

Mit meinem Blute farb' ich

Das Henkereisen roth!

Neun lange Jammermonde

Wardst du für Schmach und Noth

In diesem Kerker reifer,

Ich aber für den Tod!

Noch eh' ich meinen Namen

Dich stammeln hören kann,

Schleppt mich zum Blutgerichte

Die Rache schon hinan.

Bei Menschen, armes Würmchen!

Lafs' ich dich nun allein!

Sie werden taub wie Steine

Bei deinem Wimmern seyn;

Dir Herz und Pforte schliessen

Und, statt des Trostes, gar

Dich foltern mit der Frage:

Wer deine Mutter war?

Und weh dir, wenn du Rache
Gleich deiner Mutter übst,
Dir selbst des grossen Rachers
Uneingedenk, sie gibst!

Drum Thränen und Gebete
Und Segen über dich!
Ihn, den ich selbst mir raubte,
Den Segen über dich!

An diesen Mutterbusen
Komm dann zum letztenmal
Und schlürfe du dir Labung
Aus dieser Brust voll Quaal!

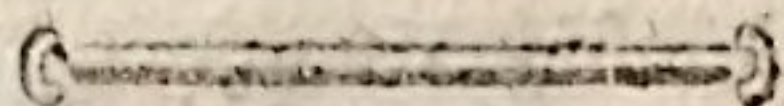
Vergebens strekst du wieder
Die Händchen aus nach mir
Und nimmermehr wird Labung
An diesem Busen dir!

Ach! wer wird künftig Vater,

Wer wird dir Mutter seyn!

Ihn dekt ein Kirchhofhügel

Und mich der Rabenstein!



Stella's Geburt,

1 7 8 2.

Schöner senkt' auf lichte Erdenhügel
Nie ein Tag den goldbemalten Flügel,
Als dein erster, Stella! Schöner war
Nicht des Tages junge Morgenröte,
Als auf einem Amarantenbeete
Die Natur den holden Mai gebar!

Nicht der Tag, da aus der Allmacht Rechte
Sie, von deren himmlischem Geschlechte
Stella stammt, der Schönheit Göttin gieng;

Da sie in melodisch leichtem Tanze,
Schön geschmückt mit jungem Blumenkranze,
Jubelvoll der Engel Chor empfing.

Als zur Erde Engel niedertrugen
Deinen Geist; da zitterten, da schlugen
Eroher alle Pulse der Natur!

Allen Wesen schien ein neues Leben
Zaubervoll dein erster Hauch zu geben,
Gleich dem Westwind auf der Frühlingsflur.

Als in deines Daseins erster Stunde
Süßes Lächeln schwebt' auf deinem Munde,
Scherzt' um dich ein junger Freudenchor;
Liefs die Trägheit ihren ew'gen Schlummer,
Sprang aus seiner Felsenkluft der Kummer
Wonnetaumelnd an das Licht hervor.

Durch die Schöpfung floss, wie Morgenlüfte,
Süßdurchbalsamt mit des Mai's Gedülste,

Liebe, dein allmächtig Wehen hin!

Jünglingsseeleu, unter frohem Beben,
Fuhlten tief, dafs, höher sie zu heben,

Dafs sie ward der Mädchen Königin.

Jeden Reiz, der Engel selbst entzüket,
Selbst aus ihrem Stralenantliz bliket,

Gofs dein Schöpfer dir in's Angesicht —

Seelenadel, frommer Unschuld Milde,
Schönheit, wie sie droben im Gefilde

Edens wallt in einem Meer von Licht.

Deiner Wangen blendend Weiss besäte,
Er mit Blumen, licht wie Morgenröte!

Klare Tropfen eines Sternenlichts

Nieder aus der heitern Himmelsferne,

Glänzten igt als blaue Augensterne

An dem Himmel deines Angesichts,

Grazien umtanzten deine Wiege

Sah'n ihr Bild in jedem deiner Züge,

Wie die Sonn' im silberhellen Fluß!

Wiegten dich in sanften Schlummer, dekten

Dich mit jungen Blumen zu und wekten

Wieder dich mit schwesterlichem Kuß,

Freude reichte dir die goldne Schale,

Tränkte lächelnd dich zum erstenmale

Mit dem Nektar aus dem schönern Land!

Nimmer, fang sie, wird sie dir versiegen!

Ewig trinkst du so mit vollen Zügen,

Trinken tausend sie aus deiner Hand!

Festumschlungen hielt an ihrem Herzen

Dich die Mutter und vergaß der Schmerzen:

Lächelnd nach der schönen Gruppe hin

Sah der Vater; aus den trunknen Blicken

Stürzt' in heißen Tropfen das Entzücken

In den Schoos der holden Sängerin.

Und mit welchen Himmelsfreuden freute

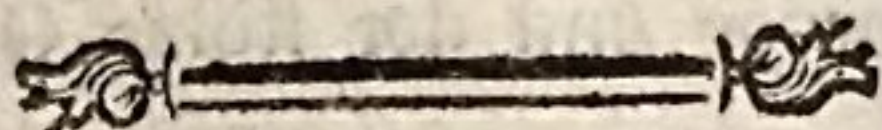
Deines Trauten Schutzgeist sich und weihte

Ihm, dem Hochbeglückten, dich zur Braut!

Seit der Stunde sieht er dich nur schweben

Vor dem Geist — wirst du nur in ihm leben

Bis zu seinem letzten Seufzerlaut!



Genius.

Fragment einer Hymne, bei Nikolaus
Guibals Grabe.

Den Sternenchören des Himmels

Gleichen die Menge des Menschengeschlechts!

Herrlich vor allen Gestirnen

Wandelt die Sonne daher

Und die kleinern Sonnen erblassen

Vor ihres Flammenauges Blitz!

Vor tausenden seiner Brüder

Stralt Bootes hervor und der stolze Orion

Und Sirius mit der verzehrenden Fackel!

Was am hohen Olympus die Sonne,

Bist auf der sonnebeleuchteten Erde,

Du des Genius heilige Flamme!

Die schimmernden Orionen

Unter den Staubbewohnern

Seid ihr, erhabene Geister!

Deren jedes Jahrhundert

Wenige oder nur Einen gebiert!

Unter der Serafim Jubelgetön

Geht ihr hervor aus des Schaffenden Hand

Und er freut sich seines herrlichen Werks,

Drückt euch mit flammendem Finger

Seiner Gottheit untilgbares Siegel

Auf das morgenröthliche Antlitz

Und sendet euch, ein zärtlicher Vater,

Seiner Tochter, der Erde,
 Als wohlthätige Freunde zu!

Wie über die dürstenden Fluren
 Sich liebenarmig die Wasser Nilus ergießen,
 Ergeußt dann in stolzen schimmernden Wellen
 Sich weit, unübersehbar umher
 Eures Segens befruchtender Strom!
 Da facht ihr dann den heißen Durst nach Wahrheit,
 Den, wie die Fasern der Pflanze,
 In euer Innerstes Gott verwebte,
 In tausend Brüderseelen an!
 Da leitet ihr, wie die Gestirne
 Den Schiffer auf trüg'rischem Meere,
 Auf sicherem Pfade die Menschen zum Ziel!
 Da sprossen sie auf, wie am Strale
 Der Sommer Sonne die Aehre,
 An eurem wärmenden Lichte

Die goldenen Früchte der Weisheit!

O Sonne des Himmels, und ihr Sterne!

Die ihr niemals verlöscht!

Ihr immer scheidenden,

Und immer wiederkehrenden!

O daß sie auch darinn euch gleichen

Diese Lieblinge Gottes

Und niemals untergingen!

O daß er, der auf die glänzende Sprosse

Der großen Stufenleiter

Sie stellt' und rüstete mit zehenfacher Kraft,

Auch ihnen nur Ein Menschenleben gab!

Daß es auch ihnen galt

Das groſſe, das furchtbare Wort,

Ausgesprochen über die Menschheit:

Hierher und weiter nicht!

Aeh! daß, wenn izzt die Flamme des himmlischen
Geistes

Die hellsten Stralen verbreitet,
In der Lampe des Erdelebens
Der letzte Tropfen glimmt und — lischt!

Wie der Vorwelt Sänger, Homer
Und Ossian, schläft bei den Vätern
Der groſse Milton!
Zwar starb er in Loken des Alters!
Aber stirbt nach Jahrtausenden auch
Nicht ein Milton noch immer zu früh?
Und ihm ward nicht ein Jahrhundert!
Mit gleicher Unerbittlichkeit trifft
Die eiserne Rechte des Todes
Des Britten Newton göttliches Haupt,
In welchem, kühn dem Schöpfer nachgebildet,
Der groſse Plan der Weltenschpfung lag —

Und des Wahnsinnergriffnen zerrütteten Schädel!

Es heischt die Muttererde

Ihren Staubtribut zurück

Von dem unsterblichen Leibniz der Deutschen,

Der seine Fackel, im Himmel entzündet,

Ueber die staunende Erde schwang,

Wie von dem menschlichen Halbthier auf Fuego,

Oder dem Hottentoten

Der seine Zähne haut in Bruderfleisch

Und seiner Unmenschlichkeit Größe nicht ahndet!

Gleich dem unberufenen Entweiher der Kunst,

Des ohnmächtiger Pinsel

Kein Lächeln, keinen Blick der Natur erreichte,

Sank der angebetete Jüngling,

Den, wie den Geliebten die Geliebte,

Die himmlische Schönheit umarmte,

Und ihre Seele mit brennenden Küßen

In den Busen des Glücklichen hauchte,

Raphael Urbin in's Grab!
 So sank auch er, der, kaum dem Knabenalter entchlüpft,
 Sich Raphael schon bei Raphaels Schöpfungen fühlte *)
 Und — ward,
 Der große Corregio hin!
 So Titian mit dem Zauberpinfel,
 Und der unsterbliche Mengs in die Gruft.

Auch dir, über dessen Grabe
 Mit zypressenumwundener Harfe
 Jetzt die Muse des Trauens steht,
 Jenes unsterblichen Meisters unsterblicher Schüler!
 O Guibal, fiel dir's frühe Todesloos!
 Von Helvetiens Fluren,
 Wo deines Namens unsterbliche Herolde,

*) Das: Anch'io son Pittore! dieses unsterblichen
 Künstlers ist zu bekannt, als daß diese Stelle ei-
 ner nähern Erklärung bedürfen sollte.

Deine Werke mir laut in die Seele sprachen,

Von den vielen gekannten und ungekannten

Edeln der glüklichen Zürich

Kehrt' ich zur Heimat zurück!

Wie brannt' ich dir des Freundes Grufs zu bringen;

Um dessen Hand und Herz zwo Künfte buhlen

Gleich einem holden Schwesternpaar! *)

Schon sah' ich in Träumen des Geistes

Beim süßen Namen des Freundes,

Wie der Frühlingsmorgen den Himmel,

Sein Antliz überpurpurn die Freude

Und feuriger rollen sein feuriges Aug! —

Aber sieh! es rollte nicht mehr, diß Auge,

Zugedrückt von der weinenden Zärtlichkeit Rechte,

Umhüllt von Todcsnacht!

Verloschen war auf der Wange die Glut des Lebens!

*) S. Gessner.

Mit starken Armen umklammerte schon
Ihren Raub die nimmerfatte Verwefung!
Aber hinaufgeschwebt in der Schönheit Vaterland
War die Seele des Künstlers
Und selbst die Himmel verschwanden um sie,
Und selbst die Engel um sie
Bei dem Wiedersehn ihres Mengs! —
Oede fand ich die Halle des Künstlers!
Am Lager, wo er röchelt' und starb,
Stand in schweigendem Jammer die Mutter
Und schluchzende Kinder umwanden ihr Knie!
Mit starrer bebender Rechte,
Welcher entsunken war der schaffende Pinsel,
Standen vor dem Bilde des hingeschiednen
Lehrers die Schüler versammelt
Und ihr Gespräch war nichts als — Thränen!
Selbst seines glühenden Genius Kinder,
Die, vollendet und unvollendet,

Umher an den Wänden der Halle prangten,
Schienen um ihren Schöpfer,
Um seine vollendende Rechte zu trauern.
Dumpf scholl die Klage der Freundschaft
In die Klage der Kunst!
Es klagten die Weisen und Fühlenden alle!

Und du nur solltest verstummen, o Muse!
Warum gab der Allesgebende dir
Den mächtigen Klang in die Saiten der Harfe,
Der in die Ohren der Welt und Afterwelt tönt?
Etwa, daß du schweigest am Grabe
Des grossen Liederwürdigen
Und gedungen, wie dein Liebling selbst,
Der Thebaische Hymnenfänger,
Den thatenleeren Belohner verewigst!
Nein Sängerin, das sollst du nicht!

Mit zürnender Rechte sollst du
Die lorbeergeschmückten Schläfe des Unverdiensts
Entblößen und eine himmlische Blume
In des Verdienstes heilige Krone flechten!
Es sterbe durch dich der gepriesene Thor
Der Vergessenheit ewigen Tod,
Lebe der Weise das ewige Leben des Ruhms!



An die Ruhe.

O du der Unschuld Schwester,
Des Friedens holde Braut,
Die mild wie Gottes Sonne
Auf ihre Kinder schaut,
Die mütterlich den Weisen
An ihren Busen drückt
Und ihm der Freude Blumen
Auch in der Wüste pflückt.

Die fern von Fürstensälen

In Winkeln einsam steht,

Am liebsten hinterm Pfluge

Des armen Landmanns geht,

Die schweisbetriefte Stirne

Des Schnitters freundlich kühlt

Und unter feinen Kindern

Mit kind'scher Freude spielt;

Holdselige Gespielinn

Auch meiner Kindheit du,

Wenn kehrest du mir wieder,

Geliebte ferne Ruh?

Wardst du dem zarten Kinde

Zum Erbe nur? Und kann

Nie wieder dich erringen

Der Jüngling und der Mann?

Kaum färbt' um meine Schläfe

Die Loke bräuner sich;

So raubte mir schon Ehrgeiz,

Die Schlummerlose, dich!

Nach eitlem Beifalllächeln

Des Enkels rang ich Thor,

Der träumend von der Zukunft

Die Gegenwart verlor.

Izt ebbt in mir und flutet

Der Liebe Wohl und Weh;

Vor ihr entfloht du Göttin!

Wie ein gescheuchtes Reh!

Ach! seit aus Stella's Auge

Sie in mein Herz sich schlich,

Such' ich vergebens ringsum

In Gottes Schöpfung dich!

Vergebens an dem Herzen

Der Trösterin Natur!

Vergebens bei der Weisheit;

Sie lacht des Schwarmers nur —

Vergebens bei der Harfe,

Die nichts als Seufzer stöhnt,

Die meines Herzens Echo

Nur Stella, Stella tönt!

Wird nicht das süße Mädchen,

Ihr ganzes Herz nicht mein;

So endet hier im Staube

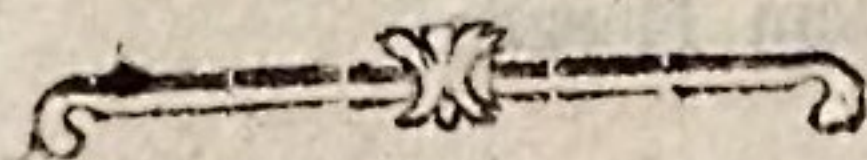
Nie meine Seelenpein;

Ach nirgends als im Grabe

Wo du am liebsten wohnst

Und mitleidsvoll dem Dulder

Die schweren Leiden lohnst.



An Pfefferl.

Denk' ich dein, du Liebling der Kamöne!

Wäg' ich deinen Werth und dein Geschik,

So entriefelt der Bewundrung Thrane

Und des Mitleids wechselnd meinem Blick!

Der Bewundrung, wenn das Himmelfeuer

Deiner Lieder mir die Seele füllt,

Wenn wie Maienthau von deiner Leier

Harmonie und Wahrheit niederquillt;

Wenn ich dich den Jünglingsvater sehe,

Wie du wallst der muth'gen Schaar voran

Und sie leitest zu der Sonnenhöhe

Ihres Glücks auf selbstgebrochner Bahn!

Und des Mitleids, wenn du vor mir stehst

Ach! mit längstverlochnem Augenlicht —

Durch die Schöpfung wie durch's Chaos gehst,

Wo kein Strahl durch schweres Dunkel bricht;

Wenn ich denke, daß dir nimmer wieder

Sich enthüllt der Sonne Morgenpracht,

Daß dir nicht das Antlitz deiner Brüder,

Nicht das Auge deiner Phöbe *) lacht!

*) Seine Tochter. S. ein Gedicht von ihrem Vater an Sie in einem von den neuern Göttingischen Musenalmanachen.

O da möcht' ich Licht vom Himmel sehen,

Licht für dich — So tobt der Schmerz in mir;

Oder theilen meine Kraft zu sehen,

Niegefeh'ner blinder Mann, mit dir!

O warum, fragt eine stille Thräne

Vorsicht dich — warum denn schloffest du

Ihm, wenn tausend deiner Schöpfung Schöne

Fühllos sehn, der Sehkraft Pforte zu?

„Weine nicht — so lispelts dann mir leise

In das Ohr — vielleicht dein Genius —

Weine nicht! Denn glücklich ist der weise

Blinde Mann durch innern Selbstgenuss!

Stammt er nicht vom höheren Geschlechte.

Pfeffels Geist? Flammt seine Sonne nicht

Heller, als das Sterngewand der Nächte?

Heisser, als das heiße Mittagslicht?

Blüht nicht schöner als die glanzerhellten

Frühlingsparadiese der Natur,

Seines Geistes dichterische Welten?

Seiner Weisheit reiche Saatenflur?

Stehen nicht von einem Reiz umflossen,

Den kein Mensch im Menschenantlitz sah,

Vor dem Seelenauge seine großen

Thaten, jed' ein junger Seraph, da?

Ist es süßer nicht, als was mit Bliken

Trinkt der Mensch — ein ganzes Freudenmeer —

Das Gefühl: der Gottheit näher rücken,

Schöpfer sein von Jünglingsglück wie Er?

Der Gedanke: noch die letzte Thräne

Eines grauen Vaters segnet dich —

Denn die guten durch Dich bessern Söhne

Sammeln um sein Sterbelager sich;

Und auf deines Grabes heil'ger Stäte

Werden diese Söhne niederknien!

O da wird der frommen Dankgebete

Heil'ge Lohe ihrer Brust entglühn —

Und dein Geist wird mit der frühen Helle,

Oder mit des Mondes Dämmererschein

Niederschaun auf die geweihte Stelle

Und sich seiner dankbar'n Söhne freun —

Und dann dreifach seinen Himmel fühlen

Im Gedanken: „Auf dem Püktchen dort

Wirkt, wenn Würmer längst den Leib zer-
wühlen,

Das Vermächtniß deines Segens fort! —“

Wie? Noch träufft du meine Wange nieder,

Mitleidsthräne! — So versiege dann!

Hochbeglückt vor tausend seiner Brüder

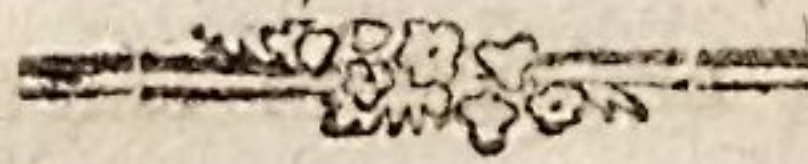
Dieß- und jenseits ist der blinde Mann!

Sie versiegt! — und schönre Thränen fließen,

Freudenthänen! — Dörft' auf Pfeffels Hand

Bald ich eine solche Thräne gießen,

Ungefehn von ihm — nicht ungekannt!



Der Mörder

an den Geist des Erschlagenen.

So fleuch einmal vom schändlichen Verbrecher,

O du dein selbst und meiner Sünde Rächer!

Entfleuch, o Schatten! in dein stilles Grab!

O gib dir selbst — gib mir die Ruhe wieder!

Fleuch oder gib — ich sinke flehend nieder —

Auch mir den Tod, den diese Hand dir gab!

Sprich, können dich nicht Jahre voller Thränen,
Nicht banger Reue Opfer dich versöhnen?

Dich nicht die Angst, die Mörderin der Luft,
Die mich zerfleischt mit wilden Natterbissen?

Dich nicht das immerfolternde Gewissen,

Der Skorpion in meiner wunden Brust?

Auf jeder Stätte, ach! in jeder Stunde

Erscheinst du mir mit todesbleichem Munde,

Mit flatterndem und blutbespriztem Haar!

Im Angesicht die Züge wilden Schmerzens,

Enthüllst du mir die Wunde deines Herzens,

Noch frisch, wie sie im Todesröcheln war.

Du legst den Finger in die ofne Rize

Und hebst ihn blutig auf zum Stralenfize

Des Ewigen — und, wehe mir! und dann,

Dann ruht, entzündet von gerechtem Grimme

Dein Blick auf mir und eine dumpfe Stimme

Ruft in mein Ohr: Du hast die That gethan!

Wenn mir der Schlaf in süßen Tod die Sinnen

Wohlthätig wiegt, scheuchst du die Ruh von hinnen —

Der Vorhang rauschet unter deiner Hand

Vom Lager weg mit rascher Wetterschnelle!

Da fahr' ich auf aus einem Traum der Hölle

Und sehe dich im weißen Grabgewand.

Das Morgenlicht, die Abendröthe scheinen

Statt Silberthau, mir Blut herab zu weinen;

Mir deucht der Mond ein blut'ger Kriegerschild!

Ich mag in Felsenklüfte mich verhüllen,

In Walder mich, wo Ungeheuer brüllen —

So folgst du mir, des Hingewürgten Bild!

Du wandelst mit zum bunten Frühlingsthal!e!

An der Natur ambrosischüffem Mahle

Vergällest jeden Wonnetropfen du!

Dem Brudermörder duftet nicht die Rose!

Des Abendwindes freundliches Gekose

Haucht ihm den Duft von Grabesmoder zu!

Für ihn hat Liebe nicht die Honigschaale

Aus dem krySTALLnen Quell im Myrtenthale

Elysiums, gefüllt mit Seligkeit!

Er hat den Arm von Himmelsluft durchdrungen

Nie um des Mädchens Lilienhals geschlungen,

Nie eine Thräne seinem Freund geweiht!

Wenn Herz und Hand sich zum Gebet erheben,

Wenn auf den Lippen fromme Seufzer beben,

Hältst, Schatten! du sie auf im Himmelsflug?

Du Donnerst in das Ohr des frommen Beters
Die Greuelthat des schwarzen Missethätters,
Des Graufamen, der seinen Bruder schlug! —

So soll ich dann mit gränzenlosen Qualen,
Mit langem tausendfachem Tod bezahlen,
Was ich an dir in Tigerwut vollbracht!
So wach' ich auf zu ewig neuer Plage,
Gleich dem Verbrecher, der mit jedem Tage
Der Geißelung des Züchtigers erwacht!

Ich trag' euch nimmer, schwere Felsenlasten!
O laßt mich nur Augenblicke rasten!

Denn meiner Leiden Maas ist übervoll!
Erbarme dich, du rächerischer Schatten!
Wenn schrecklich nicht, wie sich zween Teufel gatten,
Sich Brudermord mit Selbstmord gatten soll!

Ach? oder soll ein blut'ger Tod dein Rächer
Hienieden seyn und büßen der Verbrecher.

Durch der Vergeltung scharfgeschliffnen Stal —
So nahe bald, wenn auf der Schlummerstäte
Ich Gnade vom erzürnten Himmel bete,
Ein Mörder mir und ende diese Qual!



Der Hahnrei.

Hier siz' ich wieder wohlgemut

Bei meinem Abendschmause —

Die Sorgen und das junge Blut,

Mein Weib, liefs ich zu Hause!

Die mag bei einem süßen Buch

Nun weinen oder gähnen —

Ich lobe mir den vollen Krug,

Mehr als Romanenſcenen!

Zwar lieb' ich es das gute Weib

Und wolltet ihr mich fragen,

Ob mehr den Geist, ob mehr den Leib? —

Ich wüßst' es nicht zu sagen!

Kurz ich bin ihr, sie ist mir treu,

Das ist nun klar am Tage!

Was auch die ew'ge Nekerei

Der Herrn Kollegen sage!

Das macht, weil Ihro Exzellenz

Uns beide distinguiren,

So manches hübsche Accidens

Mir gnädigst dekretiren,

Bei jedem fetten Bissen sich

Allein für mich verwenden

Und oft auf ganze Monde mich

Als Kommissar versenden! — —

Zum Beispiel, wenn der Präsident,

Als wären wir verbrüdet,

Mein Subalternenkompliment

Mit Freundesgruß erwiedert,

Da flüstert's plötzlich nah' und fern,

Als wär' ich Hörnerträger:

„So embrassirt euch doch ihr Herrn!

„Ihr seid' ja ächte Schwäger!

„Sein Friz ist ja, beim Element! —

„Das kann ein Blinder sehen —

„En Mignatur der Präsident

„Vom Wirbel zu den Zehen!

„Der gnäd'ge Herr ist wahrlich schlau,

„So muß ich täglich hören,

„Denn seine Kinder und die Frau

„Muß unser Fiskus nähren!

Wie dumm, weil ihm mein Frize gleicht

Soll er der Vater heißen!

Wißt! aus dem Stegreif kann ich leicht

Das Gegentheil beweisen!

Kaum sagte Lieschens Schürze mir,

Dafs ich — nun Vater wäre —

Merkt auf ihr Herrn! — so gab ich ihr

Die wohlgemeinte Lehre:

Sieh mir nicht ab, mein theures Kind!

In dieser Zeit die Haare,

Die roth und außer Mode find —

Auch ärgre dich am Staare

In meinem linken Auge nicht!

Bemühe dich dagegen,

Das schöne Exzellenzgesicht

Dir deutlich einzuprägen!

Gesagt! gethan! Da gafft sie dann —

Ein Dichter nennt' es faugen, —

Sechs Monde, was sie gaffen kann,

In die zwei gnad'gen Augen!

Und gibt mir dann im neunten Mond

Ein Kind, wie Ihro Gnaden,

So freundlich, blaugeäugt und blond

Und sonder Augenschaden.

Was mir am meisten Aerger macht,

Ihr Herrn! ist das Geschwaze:

Wenn ich bis in die späte Nacht

Die trokne Kehle neze;

So lasse der Baron dafür

Sich Lieschen bass behagen

Und forge für ihr Nachtplaisir

Wie ich — für meinen Magen!

Wie toll! da mir doch bafs bekannt,

Wie fehr fie ſich geniren,

Der liebe Herr! und mit der Hand

Mein Weibchen kaum berühren,

Moralenvolle Schriften ihr

En Maitre deklamiren

Und ſich mit Lieschen am Clavier

In Ehren divertiren.

Ja! Ihro Gnaden laſen ſchon

Gewifs ein tauſend Bände,

Voll Tugend und Religion

Vom Anfang bis zum Ende!

Gerad fällt Crebillon mir ein,

Den ich zwar nicht verſtehe,

Jedoch, wie rührend er muß ſeyn,

Aus — beider Augen ſehe!

Kurz, schimpft ihr Herren, wie ihr wollt!

Ich tausche, trotz dem Hohne!

Die hohe Gnade nicht um Gold

Ja kaum — um eine Krone!

Sie macht mein Weibchen extra fein

Und grundgelehrt nicht minder!

Mir aber trägt sie Renten ein

Und — engelschöne Kinder.

Lyrische Gedichte.

Zweites Buch.



Zum Gedächtnisse
Herzog Leopolds von Braunschweig.

Die ihr den Kranz der deutschen Bardenehre
In's Haupthaar schlingt, ihr schweiget von der That,
Die von der Oder bis zum fernsten Meere
Kaum Eine größ're Schwester hat?

O Barde Friedrichs! Schweigt auch Deine
Leier

Vom Tode, der in allen Herzen lebt,
Den schon in Erz mit dichterischem Feuer
Der große Seelenmaler* grabt?

Wohlan! Wenn Männer schweigen, o so trete
Der Jüngling auf, bescheiden, aber kühn!
Wie Flakkus Geist um Ramlers Schläfe wehte,
So schwebe, Ramlers Geist, um Ihn!

O hör'ts ihr alle unter jeder Zone,
Die eines Erdengottes Weib gebär!
Von Josephs bis zu des Kazyken Throne,
Der Sultan wie sein Hospodar:

* Chodowieki, der mit Ramler in Berlin
wohnt. Dafs er bereits eine Platte zur Ehre
LEOPOLDS gestochen hat, haben uns die
Zeitungen gesagt.

Ein Fürstensohn, dem mit dem zarten Leben
Die dreimal glückliche Gebärerin
Ihr sanftes Herz, voll Menschlichkeit, gegeben
Und ihres Bruders Heldenfinn,

Ein Gwelfe rang, zu retten seine Brüder,
(Ihm waren sie's auch ohne Stern und Band)
Mehr als Alzid mit mehr als einer Hyder,
Mit der empörten Flut und fand

Den Tod in ihr, im furchtbaroffnen Rachen
Des Strudels, den der Menschenfreund verlacht,
Wie Ferdinand - Achill die tausendfachen,
Blutvollen Schrecken einer Schlacht!

Er sank! Da scholl an Viadrus Gestade
Des Jammers Laut aus hundert Kehlen, scholl
Ein Angstgeschrei zum Himmel: Rettung! Gnade
Mit Ihm stirbt seiner Kinder Wohl!

Er starb ein Mann, dem noch die Schläfe glühten,
Und war Jahrhunderte zu leben werth,
Werth, jener halben Erde zu gebieten,
Die Philipps* heisse Wut verheert! —

Er starb, wie von den Gwelfenhelden allen
Noch keiner starb — O diesen schönen Tod
Lehrt, Fürstinnen! die zarten Söhne lallen
Vom Morgen bis zum Abendrot!

Und die Ihr weinet, Fürsten! bergt die Thräne
Dem Volke nicht, die eurem Aug' entrollt!
Und wohl dir Volk, wohl euch des Vaters Söhne!
Der Thränen hat für LEOPOLD!

Denn Seine Hand wird trocknen all die euern,
Die Freude nicht und heisser Dank gebar!
Ihm werden eure Herzen Feste feiern
Wie ihrem Karl die Gwelfenschaar! —

* Des Zweiten von Spanien.

Weh aber dir, unfeel'ge Sklavenrotte!
Erlösung dir, die einem Fürsten fröhnt,
Der diese That entehrt mit kaltem Spotte,
Indess der halbe Erdkreis thränt!

Er wird, wenn des erzürnten Meeres Wellen
Im Donnersturm — nicht einen leichten Kahn —
Ein stolzes Schiff mit Tausenden zerschellen,
Dem Wütrich alle unterthan,

Gefühllos wird er am Gestade weilen,
Frohlokend schau'n in die gefräß'ge Flut
Und gierig nach den öden Hütten eilen,
Zu rauben der Versunknen Gut! —

Wohin aus diesem lachenden Gebiete
Der Fürstenhuld verirrst du, Fantasei?
Herab vom Himmel gränzenloser Güte
In's finstre Reich der Tirannei?

Vergib dem Sänger von dem schönern Sterne,
Verklärter Geist! — War nicht sein Grimm gerecht,
recht,

Wenn Einem nur das Herz der Christierne,
Nur Einem Fürstensohne schlägt;

Wenn diese That nicht schnell wie Gottes Blize
Die Welt, bis wo ihr letzter Fürst regiert,
Durchfliegt und nicht an jedem Fürstensize
Nur Eine gute That gebiert!

O daß Dein Tod so wie Dein Leben wäre
An seine ganze Erdengötterschaar
Ein Bote Gottes, eine große Lehre
Dem kleinern Herrscher, wie dem Czaar,

Die tiefer rühre den Gerührten, schreke
Mit Macht den schreckenlosen Wüterich
Und mit des Donners ehrner Stimme weke
Des Fürsten höchste Grösse dich,

Längst eingewiegt durch die Sirenenlieder
Der Schmeichelei — dich, Stolz ein Mensch zu
fein!

Wie würdest du bei'm Glücke Deiner Brüder
Dich zweifach Deines Himmels freun,

O LEOPOLD! Denn sie hat Ihn begleitet
Auch in das Land der ew'gen Harmonie
Den Liebling, den durchs Leben sie geleitet,
Die göttliche Philantropie,

Sie, die Ihm half bei jedem Seiner Schritte
Die Wunden spah'n, die das Verhängniß schlug,
Und ungeduldig in die Wittwenhütte
Die ungezahlte Gabe trug,

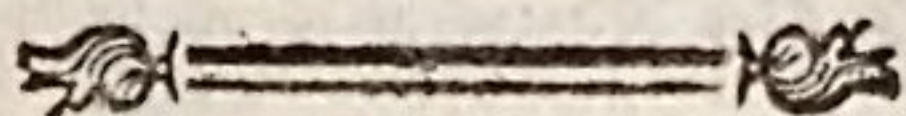
Der Waife Glück auf Schutt und Asche baute,
Und fein Gewand der nackten Armut gab,
Mit ihm dem Wogenaufruhr sich vertraute,
Mit ihm versank im Flutengrab,

Sie folgt Ihm noch — und Schande, wenn der
Feier

Des Menschenfreunds vergift die Afterwelt,

Ja, wenn sie nicht zu Dir, Athens Befreier

Die deutsche Codrusseele stellt.



Lied eines Vagabunden,

Ich wandle hin, ich wandle her

An Sorgen mehr als Thalern schwer!

Ich wall' umher auf deutschem Grund,

Ein genial'scher Vagabund.

Mein Ansehn ist von aussen zwar

Nicht glänzender als Rollers war,

Als er, o neidenswerthe That!

Vom Galgen aufs Theater trat!

Wild, wie es die Natur mir gab,
Hängt auf die Stirn das Haar herab,
Vom schönen ordnungslosen Ton
In meiner Od' ein Symbolon!

Dünkt' euch mein Rok, ein mürber Greis
Und West' und Hembd mehr grau als weifs,
So denkt an meinen innern Werth,
Denkt: *Cuncta sua secum fert!*

Auf meinem Antlitz lest die Spur
Vom grofsen Griffel der Natur
Besonders auf dem Nasenknopf:
Ein ganz origineller Kopf!

Was unstät mich wie Kain macht,
Ist, dafs ich in die dike Nacht,
Die hängt ob meinem Vaterland,
Die Strahlen meines Lichts gesandt!

Da macht' ich einen Coup d' Genie,
Als Maitre en Philosophie
Und wandelt' in dem Seminar
Nicht mit der großen Sklavenschaar!

Die stumpfen Pöbelseelen, die!
Den kühnen Ausbruch von Genie
Brandmarkten sie als Bubenstreich —
Und wandern mußt' ich aus dem Reich!

Gut, daß mich gleich mein erster Flug
Zu einem Physignomen trug,
Der meiner Habichtnas' zulieb
Zween Monde mein Erhalter blieb:

Der fühlte, welch ein Glück es heist,
Zu nähren einen Feuergeist,
Durchschaute meinen hohen Sinn,
Warum ich niemals dankbar bin!

Und auf deines Grabes

Werden diese Sö

O da wird der frommen

Heil'ge Lohe ihrer 1

Und dein Geist wird mit

Oder mit des Mondes

Niederschaun auf die gewe

Und sich seiner dankb

Und dann dreifach seinen

Im Gedanken: „

Wirkt, wenn Wü

Das Vermäch

Wie? Noch

Mitl

Hochb

Kann, kämpft der Herren, wie ihr wollt

Ich mache, nur den Hohen!

Die hat Guck nicht um Gold

Je kann — um eine Krone!

Je mehr eine Weibchen extra fein

Und grundgeleitet nicht minder!

Wie der eig ist Laren ein

Und — erdliche Kinder.

—
Sie verfliegt! — und schöne Thränen fallen,

Freudenthränen! — Dürft' auf Pfaffen Saft

Bald ich eine solche Thräne gessen,

Ungelehn von ihm — nicht wegschmeißen!

edichte.

—
Buch.

Seit ich vom guten Manne wich,
Irr' ich und lebe kümmerlich
Von Scherflein, die statt blankem Gold,
Die Dummheit meiner Grösse zollt,

Von Schnurren der Studentenwelt,
Auch Schneidern und Friseurs erzählt,
Von bitterm Pasquillantenhohn,
Und — meiner Deklamation.

Ja diese, diese ist mein Fach!
Da geb' ich keinem Geiger *) nach;
Da ras' ich wie der Nachtorkan
Und weh' euch mit Entsetzen an!

Da schlag' ich, dafs es wiederhallt
Die Stirn mit schreklicher Gewalt
Und donnre, bis das Ohr euch gellt,
Die Flüche aus der Teufelwelt.

*) Ein vagirender Deklamator. S. Journal von und
für Deutschland 1785.

Ihr bebt vor meinem wilden Blick,
 Wie vor Beelzebubs, zurück,
 Vor'm Fäustelschlag, als wollt' er euch
 Tief schleudern in das Qualenreich.

Da, Sionit! erscheinst du ganz
 In deiner Gröfse vollem Glanz;
 Denn mich ergreift die Sympathie
 Mit deinem göttlichen Genie;

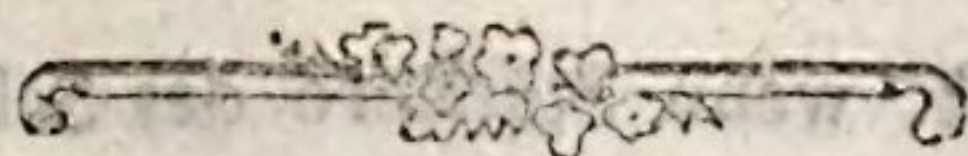
Und treff' ich stumpf Gefindel an,
 Das meine Kunst nicht fühlen kann;
 So schimpf' ich über Gott und Welt
 Um einen Imbiss oder Geld!

Das Schimpfen trägt statt Labewein
 Zwar manchmal Prügelsuppen ein:
 Jedoch der Ruhm Genie zu fein,
 Vergütet solche Rückenpein!

Wer mit der Faust mich gröblich trift.
Den straf' ich mit dem Kiel wie Swift:
Dem Buche prangt der Grobian
In Schellenkappenzier voran!

Dräut endlich bitterer Mangel mir,
Ach! komm' ich, ganz ein Stieffohn dir,
Undankbare Germania!
Dereinst dem Hungertode nah;

So geifr' ich meinen letzten Hohn
Nach einem deutschen Fürstensohn,
Der mich bei schwarzem Brod zuletzt,
Zu spinnen feine Wolle, setzt.



Kampf des Liebenden.

Für Stella soll ich nimmer glühen?

Die Heisgeliebte soll ich fliehen,

Sie, deren Bild in mir, verwebt

Mit jeder Herzensfaser, lebt?

Du kalter Thor! — Gebeut den Wellen,

Die deinen leken Kahn zerschellen!

Sprich: Senge nimmer! zu der Glut,

Und, tose nicht! zur Meeresflut!

Du weinst, wenn Stärkere des Schwachen,
Den Fuß in seinem Naken, lachen:
Und spottest kalt, wenn Menschenkraft
Erligt der Riesen Leidenschaft?

Sprich! Hab' ich nicht mit ihr gerungen?
Und ist mir je ein Sieg gelungen?
Für so viel tausend Tropfen Schweiß
Ward nichts als neue Pein mein Preis!

Izt arm an Mut, izt arm an Waffen,
Um mich vom Staube aufzuraffen,
Sink' ich ohnmächtig wieder hin
Und bin ein Spott der Siegerin!

Nun will ich Eure Quelle meiden!
So sprech' ich oft zu meinen Leiden,
Wenn nach dem bangen Traum der Nacht
Dem bängern Tag mein Aug' erwacht;

Ich sprech's und schliesse meine Zelle —

Bald aber wird sie mir zur Hölle,

Ach! zu der Trennung Hölle mir;

Ich schluchze, Stella, laut nach dir! —

Unwiderstehlich hingerissen

Verlaß' ich mein bethrantes Kissen —

Und kehr', entflammt von deinem Blick,

Elender als zuvor zurück!

Ob ich dich selbst in süßer Nähe,

Ob ich dein Bild im Geiste sehe,

Es tobt mit immergleicher Kraft

In mir die rege Leidenschaft.

Mit deinen immerbläthern Wangen,

Auf die das schmachtende Verlangen,

Der Liebe Schmerz, umsonst erstikt,

Sichtbare Thränen Spuren drückt,

Mit halberlofchnem Augenfeuer,
Ach! ganz in jener Wehmuth Schleier,
Der magisch deinen Reiz erhöht,
Umschwebest du mich früh und spät!

Die ganze Schöpfung trägt dein Siegel,
Ist nur ein sonnenheller Spiegel,
Aus dem die göttliche Gestalt
Der Theuren mir entgegen strahlt;

Und pilgert' ich von Land' zu Lande,
Und rennte bald vom Wüstenfande
Arabiens die Solen heis,
Bald starr von Nordens ew'gem Eis;

Doch würde mich diß Bild begleiten!
Für mich hat rings in ihren Weiten
Die Erde keine Einsamkeit,
Und keinen Heilungstrank die — Zeit!

Nein, diß Gefühl kann nie erschaffen!

Du selbst, der ihn in uns geschaffen

Den schönen Zug der Sympathie —

Du weißt es: Lieben muß ich sie!

Dank für den schönen Zug! Vollende

Diß Meisterstück der Vatershände!

Schaff' aus dem Dunkel Morgenrot,

Und gib mir Stella oder — Tod!



Auf der
Bergfestung Hohentwiel.

Hier auf den himmelragenden Schultern
Des Riesensohns der Muttererde, Twiel!
Hier, wo die purpurnen Abendwölkchen
Mir spielend um die glühende Wange fließen,
Hier laß dich bewundern, Natur!
Denn die Bewundrung an deinem Altar,
O du Allerheiligste!
Ist der Begeistrung Mutter!

Wie in den Schoos des lechzenden Sommerfelds
Des Segens Ströme sich senken;
Also stürzt die Begeistrung herab
Ueber den staunenden Sänger!
Siehe, siehe! Schon sprossen sie auf
Unter deinen feligen Strömen,
O Göttin Begeistrung!
Die Blumen des Dichtergefühls!
Hier, wo sie sprossen, von meinem Herzen
Pflük' ich gierig sie ab
Und sende sie euch, zu trinken den Duft,
Ihr meine fernen Geliebten!
Seid ihr mir vor alle den herrlichen Scenen
Des grossen Schauspiels gegrüßt,
Ihr ewig jungen, ihr nieveraltenden Greise
Helvetiens mit schneebedekten Häuptern,
Die Gott mit mächtiger Hand
Mitten in seiner Schöpfung gründet' und sprach:

Seyd meiner Grösse Monumente!

Gleich einer Königskrone ruht

Der Vollmond über euch

Und spiegelt sich in euren Felskrystallen!

Wie leichte Gewänder fließen

An euren ehernen Lenden

Die Wetter des Himmels hinab!

Wenn diesem stolzen Berg, auf den ich trete,

An dem zurück die Wut des Feindes prallt,

Die Blize seine Kinder, diese Felsenzaken,

Zu tausenden zermalmen, wenn der Sturm

Gleich einem Starken, der des Knaben Haar,

Tief aus der Scheitel mit der Wurzel raußt,

Den Eichenschmuk von seiner Stirne reißt;

So steht ihr hoch und frei

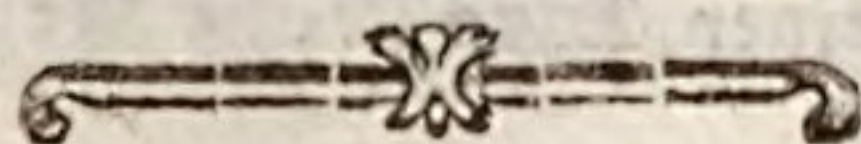
In eurem reineren Aether

Und lacht des Untergangs im Thal!

Bebend und blafs wie ein muthloses Kind

Starrt in eurer Abgründe Tiefen
Der Schwindel hinab,
Starrt und wagt nicht vorwärts den Schritt
Ueber das ringsum offene Grab!
Voll schauernder Andacht als einen Tempel
Des grossen Angebeteten geht
Der Pilger die prächtige Säulenwölbung
Eurer Eispaläste vorbei!
Euch überströmet die Sonne
Mit ihren ersten verklärenden Strahlen
Wenn sie herrlich in flammender Pracht
Hervorgeht aus ihrem Gezelte!
Wer nicht der jungen Gemse
Flüchtige Solen sich wünschend,
An euch, ihr Felsen! hinaufklomm,
Der kostet' und stärb' er ein Greis,
Nur am Rande den Becher des Lebens,
Ward, ein stammelnder Säugling,

Gerissen von den Brüsten der Natur!
Fest werdet ihr und unerschüttert stehen,
Wenn die Freiheit des Volks,
Dess schützende Mauern ihr seid,
Von der blizebewafneten Faust
Des Despotismus
Oder den eisernen Schlägen
Der innern selbstzerrüttenden Zwietracht
Lange genug erschüttert, endlich dahinsinkt;
O da werdet ihr traurend herabschaun
Auf die blutigen Trümmer
Des schmählichen Todes der Freiheit im Thal.



An ein
liebenswürdiges Schweizermädchen,

Solothurn
im Auguft 1784.

Mit der Unschuld im Geleite

Stieg die Himmelskönigin,

Schönheit, auf die Erd' und weihte

Dich zu ihrer Lieblingin.

Als sie jedem deiner Züge

Ihren Zauber eingedrückt,

Auf den Engel in der Wiege

Ruhig lächelnd hingeblickt;

Kam die Unschuld und erhöhte

Deine Reize — treu dem Bund

Gofs sie eine Morgenröthe

Holder Scham auf Wang und Mund,

Hauchte dir mit Mutterküffen

Ihre Fülle höh'rer Luft,

Ihre Reinheit, ihren süßen

Frieden in die zarte Brust.

Ewig lebt nun dieser Friede,

Ewig, wie dein Geist, in dir!

Wenn dein Leben von dir schiede,

Schied' er dennoch nicht von dir!

Ob du klimmst auf Felsenwegen,

Ob dein Fuß auf Veil'chen tritt,

Ueberall trägst du den Segen

Dieses innern Himmels mit!

Sieh! er folgt zum frohen Saale

Dir, wie in dein still Gemach,

Folgt dir in beblümte Thale

Und in Gottes Tempel nach!

Deines Mundes Silbertöne

Sind von ihm ein Wiederklang;

Er nur weint aus deiner Thräne,

Scherzt aus deinem muntern Sang,

Betet aus der kleinsten Bitte,

Seufzt aus jedem Seufzerlaut —

Wandelt aus des Vaters Hütte.

Zum Altare mit der Braut,

Wird auch in der Mutter Leben;

Ihren Kindern wird sie ihn

Zu dem schönsten Erbe geben,

Ihre fromme Führerin!

Welche Wonne keimt für deinen

Vater, deinen ersten Freund!

O wie wird er Thränen weinen,

Schöner, als er nie geweint,

Wenn dereinst in muntern Kreisen

Eine kleine Unschuldswelt

Um ihn hüpfet, den grauen Weisen

Und sein Knie umschlungen hält;

Wenn mit dir und deinem Gatten,

O dem neidenswerthen Mann,

Er nach schwülem Tag' im Schatten

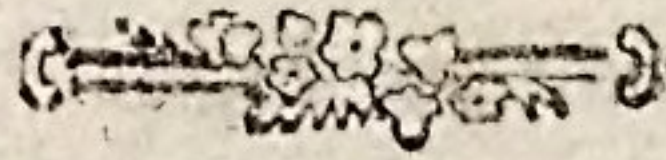
Seines Abends ruhen kann.

Wenn er sich erwärmt am Lichte

Eures Glücks und hochentzückt

Nun am Ziel die goldnen Früchte

Seines heißen Mittags pflückt.



An die
Jünglinge meines Vaterlands.

Wie lange schläft ihr, be're Jünglingsseelen!

Die unser Suevien gebar!

Entrauscht noch nicht den dunkeln Felsenhölen

Die junge Adlerschaar?

Trägt nicht auch euch auf mächtigem Gefieder

Der Durst nach Weisheit himmeln?

Winkt nicht auch euch Unsterblichkeit, ihr Brüder!

Von ihrer Sonnenbahn?

Glüht Genius und Himmelsglut im Busen

Saxoniens Erzeugten nur?

Seid ihr, wie sie, nicht Lieblinge der Mufen?

Nicht Söhne der Natur? —

Ihr seids! Ihr seids! — Auch auf dem Suevenstamme

Ruht hoher Geist, der Welten schafft!

Auch euch beseelt die lichte Gottesflamme

Und Hermanns Thatenkraft!

O tretet auf, die Gräbernacht umhüllet,

Erhabne Suevenschatten ihr!

Ihr, deren Ruhm den weiten Erdkreis füllet,

Zeugt noch im Leben mir!

O Keppler du, des Staub sich sollte mengen

Mit Newtons Staube, tritt hervor!

Heb' hoch o Wieland, Zaub'rer in Gefängen,

Dein Lorbeerhaupt empor!

Tönt süß, wie Harfenjubil, euren Ohren

Der großen Namen stolzer Schall,

Ihr Jünglinge, die Suevia geboren;

Ha! so erwacht einmal!

Entreißt mit straffer Jugendkraft die Glieder

Dem Schlaf, der eiseru euch umschlang

Und wallt hinauf den Pfad des Ruhms, ihr Brüder!

Den steilen Felsengang!

Bekämpft mit Muth das alte Ungeheuer,

Die Hyder, Vorurtheil genannt,

Und reißt vom Aug des Wahnes dichten Schleier

Mit ungestümmer Hand!

Fleugt kühn empor zur lichten Sonnenhöhe

Dem Könige der Vögel gleich,

Dass euren Flug der Himmel staunend sehe,

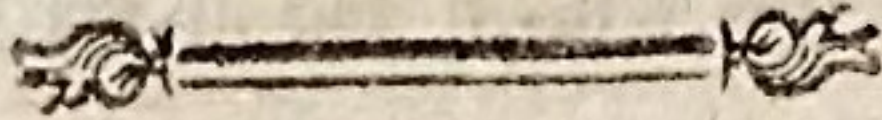
Die Erden schwinden euch;

Dass schamerfüllt ob seinem Hohn erröthe

Der Deutsche an der Elbe Strand,

Und in den grossen Bund der Weisheit trete

Mit dir, mein Vaterland!



An meinen kleinen Bedienten.

Knappe, der du mir zur Seite stehst

Spannenlang, als wärest du mein Sohn —

Aber wie ein Kammertürke rüstig,

Treu wie la Fleur, wie ein Bönze listig,

Nimm ein Liedchen deines Herrn zum Lohn!

Fahre fort mir fürder treu zu dienen,

Als ein unverdorbnes Schwabenblut,

Allen Launen deines Herrn zu schmeicheln,

Seine Steckenpferde bafs zu streicheln,

Wie die ächte Knappenschlauheit thut!

Wenn gleich einer jungen Frühlingsblume

Heiterkeit auf meiner Stirne blüht:

O so springe, kleiner Sanchó! springe

Wie ein junges Reh um mich und singe

Mir nach eigner Melodie ein Lied.

Aber wenn sie schlägt die düstre Stunde

Wenn mein Auge, wi'd und ungestüm,

Um sich blickt, wenn Britzenspleen und Grillen

Kopf und Herz dem jungen Herrchen füllen;

O so wein' und traure du mit ihm!

Kehr' ich heim von meinem Mädchen wieder,

Trunken von der Minne süßem Sold,

Ganz von ihrem Liebeskuss durchdrungen

O so heische, treuester treuer Jungen!

All mein Silber, aber ja kein Gold!

Dann Fortuna, die Kokette, Kleiner

Fraget nichts dem Dichtervölkchen nach!

Wenn auf Narren Louisd'ore regnen,

Wenn sich reiche feiste Domherrn segnen,

Darbt der Muse Liebling unter'm Dach! —

Aber hat das Liebchen mich geneket

Und mit Frost erwiedert meine Glut

O so sei ein Diener nach der Mode,

Wische jeden Staub von der Kommode

Steh voll Ehrfurcht, unter'm Arm den Hut!

Nicht in meine unmutvollen Augen,

Starr hinab zum Boden mußt du fehn

Zittern mit der Frage mich zu quälen:

Ob Sie diß und jenes noch befehlen?

Sonst befehl' ich zürnend dir zu — gehn!

Siz' ich bei gelehrten Radebrechern

Unfrer blinden Frau Gerechtigkeit,

Siehest du ein dikes Korpus liegen,

Schlürfen mich in langen bittern Zügen

Langeweile und Verworrenheit;

O so gleiche meiner alten Amme,

Meinem Bader an Geschwäzigkeit!

Rede mir von lauter Neuigkeiten,

Von den guten oder schlimmen Zeiten —

Denn da bin ich gar zu gern zerstreut!

Wenn ich auf und ab mein Stübchen renne,

Angeflammt vom heißen Liedergeist,

Stattlich meinen Federkiel zernage

Und par force nach einem Reime jage,

Den der strengste Tadler richtig heisst;

O so tritt demüthig hintern Ofen,

Störe nicht mit deinem Anblik mich!

Denn ich könnt' im Taumel des Poeten

Dich als einen Erdenwurm zertreten,

Oder schleudern einen Lykas dich!

Wenn ein Mann mit gravität'scher Stirne

Zu belagern meine Zelle droht,

Dem die Taschen strotzen von Papiere —

Ach! vielleicht erbärmlichem Geschniere :

Das der Dünkel zeugte mit der Noth!

O so sag' ihm, sag' ihm immer wieder :

Erst bis morgen trifft man meinen Herrn!

Dann du weißt es, diese Herrchen stehlen

Manche schöne Stunde mir und quälen

Mich mit ihrem Liederquark so gern!

Kommt ein Männchen, voller Komplimente

Das zuviel mit beiden Füßen scharrt,

Mit dem Chapeau-pas fein Köpfchen lüftet

Marechall und fesse Wasser düftet —

So verhel' ihm meine Gegenwart!

Aber wenn ein Mann mit ofner Mine

Ohne Wortprunk, aber deutsch und warm,

Nach mir fragt — er sei im Beverkleide

Eingehüllet oder prang' in Seide —

Führ' ihn schnell entgegen meinem Arm

Schmiegst du dich so ganz nach meiner Laune;

O so folge wie ein Schatten mir

Lebenslang, und wenn ich morgen sterbe,

So verlass' ich zum verdienten Erbe

Meines Pultes Eingeweide Dir!

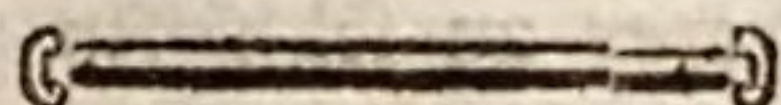
Diese, Kleiner! förderst du zum Drucke —

Aber merk' dir's auf Subskription!

Denk' da kanst du, sollt' es dir gelingen,

Gar ein kleines Heurathgut erringen;

Und so hast du deinen vollen Lohn!



An meinen groffen Bedienten.

Nun willkommen unter meinem Dache

Guter Alter, Friede sei mit dir!

Nach so mancher durchgespielten Scene,

Mancher Freude, mancher Kummerthräne,

Führt dich das Verhängniß noch zu mir?

Gelt in diese Liverey zu schlüpfen.

Dachtest du wohl damals nimmermehr,

Als nun hinter Bergopzoomens Schanzen

Die Kanonen kriegerischer Franzen

Donnerten um deine Ohren her?

Als im Kampfe mit den Alliirten

Du mit Blut für Kommisbrod das Feld

Düngen halfst, für Freiheit nicht und Ehre —

Und bei Fuld an Friedrichs kleine Heere

Zahlen jenes große Fersengeld!

Als du nun vom Stab des Korporales

Deinen müden Rücken weggewandt

Und die Tänze, die du an der Schelde

Treflich lerntest, dir mit baarem Gelde

Zahlen ließest an des Rheines Strand.

Sieh! so sind wir Würfel des Geschicks!

Wie wir fallen, Alter! liegen wir!

Unter Säbeln und Kartetschenregen

Giengest du umsonst dem 'Tod' entgegen —

Denn bestimmt zum Diener warst du mir!

Ich auch träumte keinen andern Knappen,

Als den kleinen Vorfahr, mehr zu sehn!

Aber er, nach rascher Jungen Weise,

Trat zu weit aus seinem alten Gleise —

Fand es nimmer und — ich liefs ihn gehn!

Merke da diß alte Gleis dir besser!

Lies ihn fleißig den gereimten Staat,

Uebersetze jede goldne Lehre

Dir in Prose und dann komm' und höre

Zum Appendix manchen guten Rath!

Wie man's treibt auf diesem Erdenrunde,

Mehr sich trügt und schikanirt als liebt,

Wie der Mensch nur glücklich ist im Wahne,

Scheitern sieht die schönsten seiner Plane,

Im Genuss sich kaum den Wunsch vergibt;

Dieses und noch manche Wahrheit lehrte

Unser grosses Welttheater dich —

Dich die grosse Wissenschaft, den Launen

Zu gebieten, über nichts zu stöhnen,

Besser als mein weiser Flakkus mich!

Diese Weisheit, die dich eines halben

Lebens Thränen schon gekostet hat,

Lehr' auch mich! — Halt' sie mir vor als Spiegel,

Oder brauch' sie unvermerkt als Zügel

Für so manche allzurasche That!

Denn noch immer reißt des Mannes Seele

Mit sich fort die Jugendflüchtigkeit;

Und Merkur, der Gott in diesem Blute,

Fördert mit dem Herzen manches Gute,

Doch auch manches, das dafs Herz bereut!

Jeden Tag, bei jeder Lebensscene

Lafs mich dann in jenen Spiegel sehn!

Murr' ich bei den leichten Ruthenschlägen

Meines Schicksals, o so halt' entgegen

Mir die schwersten deiner Prüfungen!

Zürn' ich zum Exempel meinem Mädchen,

Dafs ihr heut' ein Seladons Gesicht

Weifs und roth und sonder Pokennarbe

Bafs gefiel als meine braune Farbe

Und mein Haar, wie meine Sitte, schlicht;

O so zeig' in deinem Lebensspiegel

Mir den schlanken Kriegermann und dein Weib!

Freilich war's hier eher zu vergeben!

Denn das Weib hat frisches warmes Leben

Und du — einen Invalidenleib!

Sträub' ich mich, wenn aufgebläht von feinen

Titeln mir ein Dummkopf dumm gebeut;

O so zeig' im Spiegel mir geschwinde

Einen Hauptmann, der, statt aller Gründe,

Prügel gibt und prügelnd Flüche schreit!

Wenn mich Unmut über die Schikane

Der Kritik und Schmähfucht überfällt;

Wenn ich von der Otterbrut, dem Neide,

Schuldlos der Verfolgung Stacheln leide,

Bosheit manche gute That entstellt;

Wenn ich unklug sonder Prüfung traue,

Oder gar geprüfte Treue wankt;

Wenn ich oft das bischen Gut verschwende,

Oder gar es einem Buben spende,

Der mit Meineid und Verrath mir dankt;

Kurz bei jedem Schritte sei mein Mentor,

Der dir, alter Pilgrim ! nicht gefällt!

Sieh ! dann theil' ich Fach und Dach und Speise

Gern mit dir, bis nach der langen Reise

Nimmermehr dein morsches Knie dich hält!

Sieh! dann soll dir meine kleine Börse

Täglich deines Lebens höchstes Gut,

Einen nassen Schmaus beim Nachbar schenken,

Der noch oft zu jugendlichen Schwänken

Mächtig wekt dein halberstorbnes Blut!

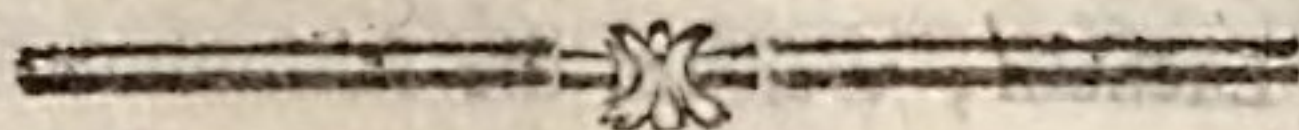
Stoken endlich diese zähen Säfte,

Sieh! dann sez' ich selbst ein Denkmal dir,

Dafs der Wanderer les' auf grauem Steine!

Friede sei mit euch, Iohanns Gebeine!

Mentor mehr als Diener war er mir!



Hymne an die Schönheit.

Dich, Schönheit! Erste Tochter des Schaffenden,

Die du seit Ewigkeiten am Throne standst,

Von Gottes Glorie umflossen

Blühest in ewiger Himmelsjugend!

Dich lobzusingen waget der Erdensohn!

O stimme selbst, du Schwester der Harmonie!

Der Harfe Saiten zum Gefange!

Leite zum muthigen Griff die Rechte.

Mit jenem Lächeln, welches die schlummernde
Natur in's Leben zaubert, den Frühling schafft,
In liches Blau den Himmel kleidet,

Lächle mir, Göttliche! in die Seele!

So flamme dann, mein Lobgesang! himmelan
Der Lohe gleich, die höher die Stürme wehn!

Fleuch hin, mein Geist! fleuch, bis in's Urland,

Wo die unsterbliche Göttin wohnet. —

Heil dir, der Schönheit Göttin! und Jubelton

Von allen tausend Stimmen der Erde dir!

Von allen Barden Lobgesänge!

Jubel von Mädchen- und Vögelkehlen.

Du überstrahlst die Sonne dortoben! Du

Bist selbst die schön're Sonne der Schöpfung! Rings

Um alle Himmel, alle Erden

Schlingst du den goldenen Stralengürtel!

Als Gott im Geiste Schöpfungen reihend sich
Vom Thron erhub und auf sein allmächtig Wort
Die Myriaden Welten aus dem

Kreisenden Bauche des Chaos sprangen;

Da standst mit deiner himmlischen Freundin du,
Der Weisheit, ihm zur Rechte; da warfest du
Dein lichtgewebtes Brautgewand der

Jungen Natur um die Liljenschultern.

In ew'gem Schimmer blüht nun das Brautgewand,
Wird nie veralten, ob es dein Tigerzahn,
Vernichtung! zu zernagen dräuet,

Oder die Wogen der Zeit bespülen.

Wohin ich fliege, find' ich dich, Herrliche!

In allen Höhen, Weiten und Tiefen dich!

Von Pol zu Pole reicht dein Zepter —

Bis in die Tiefen der Erd' hinunter!

Schwing' ich zum Himmel kühneren Fluges mich,
Umgibst du rings mich — lächelt dein Strahlenblik
Aus tausend Sternen mir entgegen,

Tauchst du mich tief in dein Glanzmeer unter.

Im Ungewitter donnert durch Ohr und Herz
Mir deine schreckenvollere Majestät!

Ich sehe dich den Wolkenhimmel

Fürchterlich herrlich im Blitz durchschlängeln!

Dort lächelt sanfter wieder dein Antlitz mir,

Wenn du aus deiner Kammer den Morgen führst,

Mit Rosen seinen Pfad bestreuest,

Purpur ihm über die Schläfe träufelst!

Senk' ich auf deiner goldenen Leiter mich

Hinab zur Erde; siehe! so schlingst du sanft

Den Rosenarm um meinen Naken,

Oefnest mir lächelnd den Wonnebusen.

Da faßt mich deine Rechte, da schließt du

Mir einen ganzen Himmel voll Wunder auf,

Dafs wie ein Riese mich das Staunen

Mächtig ergreift und die Sinnen fesselt.

Hoch in den Wolken thronst du auf Bergen hier,

Wo Fels auf Fels sich zakig gen Himmel thürmt!

Dort wandelst du im Thal und säest

Ueber die grünende Erde Blumen!

Bald spiegelst du dein jugendlich Angesicht

Im blauen nie gemessenen Ozean,

Bald in der Thräne, die auf junge

Rosen das Auge des Morgens weinte.

Hier schimmert ein krySTALLENER Eispallaß,

Den dir zur Ehrensäule der Winter baut;

Dort schlingt die goldne Aehrenkrone

Dir um die Schläfe der braune Sommer.

Bald führst du zu der Grotte des Haines mich,

Wo mit der Nacht dein ernsteres Bild sich traut —

Bald zu der Wiese klarem Strome,

Wo du auf jeglicher Welle tanzezt.

Bis in die Eingeweide der Erde floß

Dein Lichtstrom nieder! Göttinn! da schufest du

Dem Jaspis grünlichhellen Schimmer,

Stralen der Sonne dem edlern Demant!

Dich staun' ich in der Mähne des Leuen an,

Dich in des Tigers glänzender Flekenhaut,

Im farbenreichen Schweif des Pfauen,

Und in des Colibri Flügelgolde —

Im sanftgebognen Naken des Rosses dich,

Dich in des Adlers rollendem Flammenblik;

Aus aller Frühlingsfänger Kehlen

Tönt mir dein silberner Laut entgegen.

Und haßt du nicht vor allen zum Herrlichen

Den Mann ersehen? Fließen ihm nicht vom Haupte

Der Schönheit stolze Wellen nieder

Bis zu der Hüfte, bis tief zur Sole?

Flammt nicht von seinem forschenden Auge hell

Dein Blitzstral nieder? Schwebest du stolz und ernst

Nicht über seiner Stirne Wölbung,

Ueber der schattenden Augenbraune?

Und haßt du einen Himmel voll Reize nicht

Gehaucht dem Mädchen über das Angesicht?

Dein Zauberband, die süße Fessel

Fühlender Seelen, um sie gefchlungen?

In Stella's Reizen, himmlische Schönheit! sieht

Dein irdisch Abbild Maler und Dichter nun,

Und Staunen wird sie einst in Eden

Ueber dem Zauber der Gleichheit fassen!

Schuffst du nicht dieses göttliche Ebenmaas

Mit Bildnershänden? Strömte dein süßes Licht

Nicht in des Mädchens Augen über?

Röthet dein Purpur ihr nicht die Wange?

So schwebst du hin, wie Stella im Tanze schwebt!

So fließt von Rosenlippen das Lächeln dir —

So des Gefanges süße Laute,

Aehnlich den Tropfen des Maienregens!

Entzückt nicht selbst der himmlische Anblick dich,

Wenn sich in braunen Loken das Seidenhaar,

Wie Abendschatten auf der Schneefur,

Nieder zum wallenden Busen schlängelt;

Wenn hell im blauen Auge die Thräne blinkt,

Wie auf des Thales Veilchen ein Tröpfchen Thau!

Wenn des Geliebten Kuß die heißen

Stammelnden Lippen entgegen zittern!

Vergib, vergib, o Göttinn! dem Trunkenen,

Dafs ihn im Feuerstrome des Lobgesangs

Der Taumel deiner Tochter Liebe

Stark, unaufhaltsam mit sich dahinriß! —

O länger könnt' ich, Göttliche, fingen dich!

Noch weit durchs Thal hin könnt' ich den Felsenstrom

Des Liedes dir zum Ruhme wälzen

Bis an das dunkle Gestad des Todes!

Lobpreisen könnt' ich dich in der Zauberkunst

Des Toneschöpfers, Malers und Bildners! — Dich

Vom Sonnenmeer bis tief zum goldnen

Stäubchen — vom Engel herab zur Mücke!

Doch sieh! Die Harfe sinket aus müder Hand;

Denn deines Meeres Tiefen erschöpf' ich nicht,

Erschöpft kein Seraf, ob sein Lied auch

Fort von Aeon zu Aeonem tönte. —

So nimm es hin das Loblied des Sterblichen,

Des Engbegrenzten ! Wärme mit Sonnenblik

Die Gottespflanze: Deiner Reize

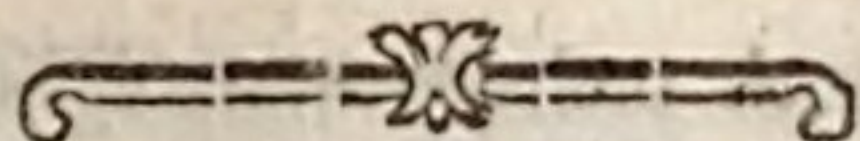
Warmes Gefühl, in des Jünglings Bufen !

Erschein' ihm oft im stralenden Götterkleid

Der Dichtkunst ! Schweb' auf Flügeln des Morgenroths

Unsichtbar du und herzerhebend

Ueber der Harfe des Liederfängers !



Eifersucht beim Tanze.

Sie liebt mich nicht! In eines andern Arme

Flog sie vorbei im Tanze dicht an mir!

Verloren unter dem Bachantenschwarme

Läßt sie allein mich hier!

Du wähnst umsonst mit ernstem Blick zu weken

In ihrer Brust die alte Zärtlichkeit,

Betrogner! Aus dem Auge jenes Geken

Saugt sie Vergessenheit —

Und ach! noch mehr — wollüstige Gefühle!

Ha! zeugte nicht der Wangen Fiberglut?

Nicht dieser Augen buhlerische Spiele

Vom Aufruhr in dem Blut? —

Nicht diese Lippen, die mit Seufzern rangen,

Das matte Strauben gegen seinen Kuß,

Des Busens hohe Wellen vom Verlangen,

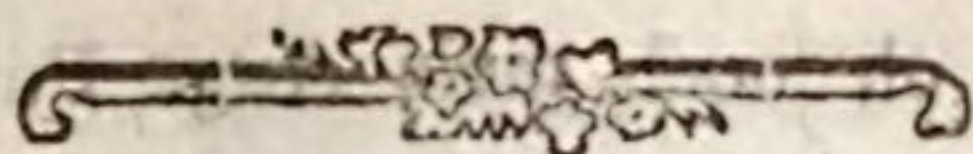
Vom Lechzen nach Genuß? —

O wärst du niemals meinem Mund entfallen,

Des Taumels Kind, der ewgen Treue Schwur!

Sie liebt nicht mich! Gleich ihren Schwestern allen

Liebt sie die Männer nur.



Das sterbende Mädchen.

Trauert, Mädchen! um mein Sterbebett,

Trauert alle, die ihr mich geliebt!

Hier mit bangen, schweren Herzensschlägen

'Keuch' ich meinem nahen Tod entgegen —

Trauert alle, die ihr mich geliebt!

Hin ist meiner Wangen Purpurblüthe

Von dem Gift, der wütend mich durchschleicht!

Diese Lippe gleicht der welken Rose,

Die den Wurm des Todes hegt im Schoße,

Die der Stral des heißen Mittags bleicht!

Forschet nicht, ob noch mein Auge Funken

Junger Freude, holder Liebe sprüht?

Unter Thränen starb ihr süßer Schimmer!

Ewig brennt die sanfte Flamme nimmer —

Denn sie ist im Fieber weggeglüht!

Lauschet nimmer, ob des Mädchens Kehle

Liederfang mit Silberlaut entweht!

Ach! nur halbgebrochne Seufzertöne

Sind mein Lied — ein ängstliches Gestöhne,

Das den Tod um frühe Rettung fleht!

Heischet von der sterbenden Gespielin

Nimmer einen warmen Druk der Hand!

Ach! ich kann sie kaum zum Beten falten

Diese Hände, kraftlos, wie des Alten,

Der schon Jahre nah der Grube stand!

Noch verfeufz' ich kurze Augenblike

Auf dem Dornenlager meiner Qual!

Dann erscheinst du, Tod! — kein grimmer Würger!

Nein, ein glanzumflossner Himmelsbürger:

Und geleitest mich durch's öde Thal! —

Dachtest du, der Mütter liebevollste!

Die dem besten Vater mich gebar —

Mich zu fehn im weiffen Sterbekleide,

Ehe noch im hellen Brautgeschmeide

Mich ein Jüngling führte zum Altar!

Dachtest du, Geliebter meiner Seele!

Deine Mira, statt dem Hochzeitkranz

Sollte diese Todtenkrone schmücken?

Dachtest du zum Grab mit nassen Bliken

Mir zu folgen — statt zum Freudentanz?

Dachtet ihr, die blühen, wie ich blühte —

Meiner Jugend holde Freundinnen!

Gramgebüßt, mit thränenvollem Schleier,

Nachzuwanken meiner Leichenfeier

Und hinunter in mein Grab zu sehn?

Weine Thränen, wie du nie geweinet

Trauter Jüngling, aus zerrissner Brust!

Nimmer wird mein Herz an deinem brennen!

Deine Mira nie dich Gatte nennen,

Schmecken nie des reinsten Bundes Luft!

Klage, Mutter! deiner Tochter Scheiden!

Tönet, Mädchen! ihre Klage nach!

Niemals werd' ich Mutterfreuden fühlen, |

Niemals frohe Kinder um mich spielen,

Unter Blumen, an dem Wiesenbach! —

Ach! ich sinke gleich dem Blütenbaume,

Den der Blitz des Himmels niederschlug!

Nimmer werd' ich Wohlgeruch verstreuen!

Meiner Früchte wird kein Herz sich freuen;

Denn mich birgt ein enger Aschenkrug! —

Er gebot's, der seines Gartens Blume

Kan verpflanzen, wie es ihm gefällt!

Duldend schmiegt' ich mich des Starken Rechte!

Führ mich, Schöpfer! aus dem Land der Nacht —

Pflanze mich in deine schönre Welt!

Nehmt ihn dann — des Todes kalten Finger

Fühl' ich auf den Augenliedern schon —

Nehmt, ihr Lieben! in der letzten Stunde —

Noch den letzten Kuß vom bleichen Munde —

Meines Segens schwachen Seufzerton!

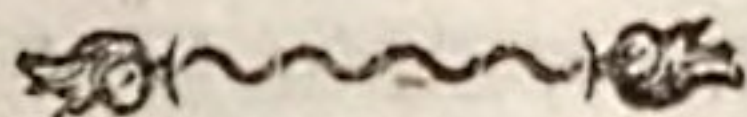
O wenn einst die Rose meines Grabes

Eines pflückt aus eurer Kinderschaar,

Sie euch reicht mit frohem Liebesgrusse,

O so sagt mit brünstig heissem Kusse,

Sagt dem Kind, wer eure Freundin war!



Dankfagung

für

die Genesung meines Vaters.

Im Mai 1734.

Wer bist du, die aus blauen Frühlingslüften

Zur neuverjüngten Erde niedersteigt,

Die ringsumwallt von einem Meer von Düften

Sich näher stets zu unsrer Hütte neigt,

Wer bist du? — Glänzt in deinen hohen Hän-
den

Des Segens unerschöpflich Füllhorn nicht?

Der Stralengürtel deiner üpp'gen Lenden

Ist junge Kraft, dein Antlitz Morgenlicht!

Ich kenne dich! — Denn auch zu meinem
Lager,

O Göttin! schwebtest ehemals du herab

Und scheuchtest das Gerippe, bleich und hager,

In Nacht zurück mit deinem Zauberstab.

Genesung du! — O fallet mit mir nieder

Und betet an des Vaters Lager an

Ihr feine Kinder alle, Schwestern, Brüder!

Gerettet ist der rettungswerthe Mann!

Seht kaum berührt des Vaters welke Stirne

Der Göttin heil'ger Finger und sie blüht!

Herunter von dem neugestärkten Hirne

Strömt neues Leben bis zum letzten Glied!

Mit neuer Kraft zukt jeder Muskel wieder!

Es hüpfet das Blut in Purpurwellchen mild,

Gleich einer Frühlingsquelle, durch die Glieder,

Ietzt nimmermehr so regellos, so wild,

Als es gezeißelt von des Fiebers Rechte

Durch alle Adern tobt' und nicht der Qual

Des Tages satt, so viele bange Nächte

Dem Auge jedes Schlummerkörnchen stahl —

Das Aug', aus dem so wild, so schrecklich

trübe

Des innern Menschenfinns Verwüstung sprach,

Es weint, es lächelt wieder Vaterliebe,

Und unsres lächelt, weint ihm freudig nach!

Der Mund, des fürchterliches Schweigen

lange

Die Irrerede fürchterlicher brach,

Er öffnet nun zum dankenden Gefange

Sich freudig stammelnd — und wir stammeln

nach !

Ein neuer Morgen färbt' die bleichen Wan-

gen !

Er tönt den Himmel wieder in dein Ohr

Der süsse Vatername ! — Zu umfassen

Die Kinder strebst vom Lager Du empor !

Die Recht' in Deine neugestärkte Rechte

Geschlungen, steht die beste Mutter da,

Mehr als belohnt für all die bittern Nächte,

Wo Dich, nur Dich ihr waches Auge sah.

Auch er der edle Sohn von Hygiäen, *)
Der seine Wissenschaft mit kühner Hand
Nur dir Natur, die er entschlei'rt gesehen,
Und nicht der Kunst, der Pralerin, entwandt,

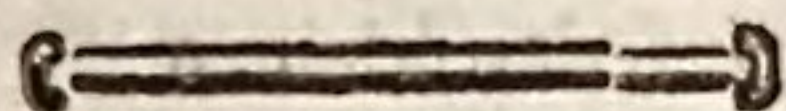
Er steht belohnt durch diese Götterscene!
Denn ist dem Arzt die Zähre, die entrollt
Dem Mutterauge, sind die Jubeltöne
Der Kinder nicht ein schön'rer Lohn als Gold?

O wenn du je aus dieser trüben Ferne
Bis auf zum Throne stiegst, mein Lobgesang!
So schwing' dich heut hoch über alle Sterne
Und töne in des Seraphs Harfenklang!

*) Der würdige Herr Leibmedikus Hopfengärtner,
der des Lobes seines Neffen nicht bedarf.

Denn er vernahm's, als mit des Jammers Tone,
Zu ihm, dem Retter, meine Seele sprach:
Herr! wer wird künftig Vater sein! Verschone!
Des Sohnes Schultern sind der Last zu schwach!

Den Söhnen allen kann ein Vater sterben,
Doch wenigen ein Redlicher, wie mir —
Da wehrtest du dem tobenden Verderben,
Und unser Vater lebet uns und — dir!



An ein
Täubchen, als der Täuber todt war.

Armes Täubchen, wie so trübe
Blikest du umher!
Ist das Mannchen deiner Liebe
Denn nicht mehr?
Ia vom Kater, wie vom Räuber
Sichre Pilger, schlummert er
Hingewürgt der schöne Tauber
Und erwacht nicht mehr!

Ob du Küsse auf des kleinen
Lieblings Auge drückst,
Liebevoll am silberreinen
Hälschen pikst;
Ob du Elegieen girrest,
Aengstlich um den Todten her
Mit dem zarten Flügel schwirrest;
Nie erwacht er mehr!

In Elyfens Myrtenhainen,
Wo der Täuberschatten mehr,
Um's verlassne Weibchen weinen,
Schwebt auch er!
Dort im Säufeln ew'ger Weste
Girrt fein holder Schatten izt
Nach der Männin, die im Neste
Einsamtrauernd sitzt!

Einsam wirst du nimmer lange
 Klagen den Verlust —
 Senkst das Köpfchen ja so bange
 Auf die Brust,
 Das noch erst so freundlich nikte!
 Und den Schnabel, der voll Gier
 Aus der Hand mir Speise pikte,
 Reichst du nimmer mir!

Hörest nimmer Lottchens Loken,
 Aeugelst nimmer frohen Dank
 Für des Mädchens süsse Broken,
 Süssen Trank;
 Fleugst vom Kuß der kleinen Nette
 Nimmer zu Rosettens Kuß;
 Girrst nicht mehr an meinem Bette
 Deinen Morgengruß.

Girre freudig, arme Taube!

Bald entschlummerst du,

Findst beim Tauber in der Laube

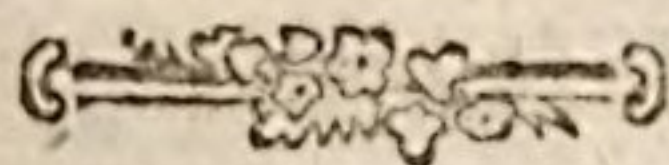
Süße Ruh!

Wirst von deinem Gram genesen

In Elysium,

Aller liebevollen Wesen,

Schönem Heiligthum! —



Die Entehrte.

Ewig also, kehrest du mir nimmer

Ewig sankst du in des Todes Nacht,

Meiner Reinheit sonnenheller Schimmer,

Meiner Blüthe junge Frühlingspracht?

Rufen nicht die heißen Thränengüsse

Des entehrten Mädchens dich zurück!

Will der Himmel, daß sie endlos büße

Für des Taumels schwarzen Augenblick? —

Ha! verworfen feist du, Schreckenstunde!

Ausgetilget aus der Stunden Kreis,

Da der Kuß von dem geliebten Munde

Brannt' auf meinen Lippen feuerheiß?

Heißer immer durch die Adern glühte,

Jagt' in wilden Aufruhr das Gefühl,

Dafs mein ganzes Wesen Flammen sprühte

Und ein Schwindel meinen Geist befiel!

Du mein Engel, sahst mich damals ringen

Und erliegen nach dem schweren Streit,

Mich verstricken in die feidnen Schlingen

Der verderbenreichen Zärtlichkeit!

Jezo trauerst Tage du und Nächte

Ueber meiner Keuschheit frühem Grab!

Hätte mich gehalten deine Rechte,

Eh' ich ach! ohnmächtig sank hinab!

Kennst du nicht der armen Menschheit Schranken?

Nicht des schwachen Weibes Untergang,

Dem die Liebe Sinnen und Gedanken

Eingelullt mit zauberischem Sang?

Konntest du so kalt am Ufer stehen,

Als dem Strudel ich entgegen schwamm?

Du es fühllos ohne Mitleid sehen,

Als er gierig mich hinunter nahm?

Ach! und du — wie soll mein Herz dich nennen!

Theurer Mörder meiner ganzen Ruh!

Konntest in verworfner Glut entbrennen,

Opfern mich der Frevelliebe du?

So tyrannisch du ein Herz versuchen,

Welches selbst den Tod um dich verhöhnt? —

Aber halt! — Ich kann, ich will nicht fluchen!

Denn die Stimme des Gewissens tönt!

Liebe, Liebe — keines von uns Beiden —

War Verführte, war Verführerin! —

Zu berauscht vom Taumelkelch der Freuden,

Sank die Sichre in den Abgrund hin;

Seit der Stunde lastet auf dem bangen

Mädchenherzen zentnerschwerer Gram!

Keine Röthe farbet meine Wangen,

Als die Röthe schuldbewusster Schaam!

Schüchtern flieh' ich gleichgeschaffne Wiesen,

Hebe frei den Blick zum Himmel nicht,

Jeder, denk ich, wird voll Unmuth lesen

Meinen Fall geprägt ins Angesicht!

Einsamtraurig wohn' ich in der Zelle,

Wo der Liebe Bund, wie schön! begann;

Blik', o Heinrich, jene Schlummerstelle

Oft mit starren wilden Blicken an.

Werfe trostlos mich aufs Lager nieder,

Neze mit dem Thränenthau den Pfuhl,

Gib ach! gib mir meine Ehre wieder!

Seufz' ich im zermalmenden Gefühl!

O wer heilt' die blut'gen Seelenwunden?

Tilgt die Schmach, gelagert um mich her?

Du, nur du, von dessen Arm umwunden

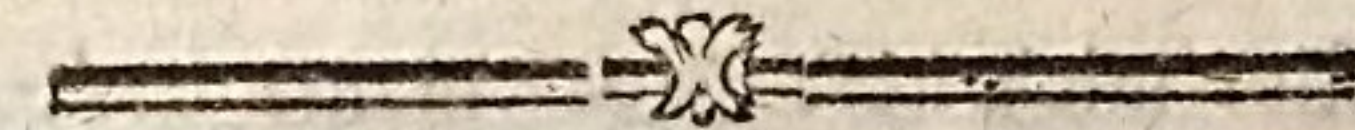
Ich verank im heißen Wollustmeer!

○ so führ' in Hymens Feirgewande

Zum Altar die längstverlobte Braut,

Eh den zarten Herold un'rer Schande

Unmuthsvoll des Himmels Auge schaut.



An die Begeisterung.

Um Mitternacht.

Herab, herab von deinem Stralensitze

Begeisterung! Den Zauberstab

Hoch in der Hand, in jedem Auge Blize

Steig, Göttliche, zu mir herab!

Mir brennt das Aug' und Stirn' und Wange glühen?

Und hehre Schauer weht die Nacht

In meine Brust! Es schweben Fantastien

Um mich in morgenrother Pracht!

Ich höre schon, o Göttin! dein Gefieder

Melodisch rauschen, sehe dich

Im stralenden Gewand! Es flammt hernieder

Dein wetterleuchtend Aug' auf mich!

O weihe, daß er deinen Anblick trage,

Dein flammend Götterangeficht,

Den Jüngling! Mit des Zauberstabes Schlage

Weih' seine Stirne zum Gedicht!

O dank dir! Schon durchströmt dein himmlisch Feuer,

Schon deiner Gottheit Fülle mich!

Schon wag' ich kühn den Griff zur gold'nen Leier

Und sing, o Göttin — singe dich!

O Heil ihm, den mit der Natur im Bunde

Zu deinem Liebling du erseh'n,

Den du geweiht in seines Werdens Stunde

Zum Lehrer für die Sterblichen!

Entzüken wird aus jedem Auge sprechen,

Wenn schnell und stark wie Wetterstrahl

Hervor aus seiner Brust die Flammen brechen,

Die deine Hand dem Himmel stahl;

Wenn er ihn fühlt den Gott in seiner Seele!

Und seht, schon ist der Gott erwacht!

Schon ruft er kühn mit schöpfrischem Befehle

Lichtvolle Welten aus der Nacht!

Lautknarrend springen ihm die ehr'nen Riegel

Des Orkus auf! Er fliegt hinab

Mit Dantis Mut, auf Miltons Serafsflügel

In der Verzweiflung weites Grab!

Und alles, was in deinen Mirtenthalen,

Unsterbliche Urania!

Was tief im finstern Reich der Höllenqualen

Sein Gottgeweihtes Auge sah,

Verkündigt er im mächtigen Gesange,

Ihr bessern Staubbewohner, euch!

Ihr hört ihn, von Entzücken izz die Wange

Geröthet izz von Schrecken bleich! —

Aus dir, Natur! schlürft er mit vollen Zügen

Die süsse Wonne-trunkenheit!

Nein nimmer, nimmer wird sie ihm versiegen,

Die Quelle deiner Seligkeit!

Du rauschest aus des Weltmeers blauem Schooße

Ihm hohe Seelenchauer zu!

Du wiegst am Bach, undüftet von der Rose,

Sein fühlend Herz in Wonn und Ruh!

Und unaufhaltsam, wie der Felsenhöhle

Entstürzt der Katarakte Wut,

Ergeußt sich dann aus seiner trunknen Seele,

Begeißtung! deine Liederflut!

Von dir, von dir ist feiner Thränen jede,

Die ihm im sanftern Lied entfließt,

Von dir der Jubel, der mit Donnerrede

Im Dithyrambus sich ergießt.

O Glücklicher! Auf seines Grabes Hügel

Steht wachend die Unsterblichkeit!

Wann seine heil'ge Asche längst der Flügel

Des leichten Morgenwinds verstreut,

So lebt sein Lied, von tausenden bewundert,

In Seelen durch ihn weiß und gut!

Es lodert von Jahrhundert zu Jahrhundert

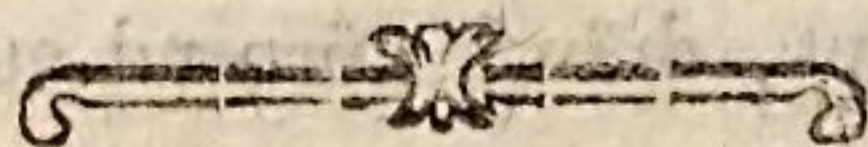
Stets heller seines Geistes Glut.

Von ihr entflammt, drängt zürnend aus der Mitte

Der trägen Brüder oft hervor

Ein Edler sich und steigt mit kühnem Schritte

Zum Tempel ew'gen Ruhms empor!



Mein Wunsch,

An

Peterfen.

Mich lüftet nicht nach Prunk und Auffenglanz!

Nicht nach des Ranges wesenloser Pracht,

Und nach des Pöbels feilen Büklingen!

Nicht dafs der Titel goldne Reichen einft

Der Wandrer les' auf meines Grabes Stein!

Ich wälzte nie, von heissem Durst nach Gold
Gefoltert, auf dem öden Lager mich
In schlummerloser Mitternacht umher.
Nie reizte mich des reichen Ueberflufs,
Der aus dem Taumelkelch der Ueppigkeit
Des Todes Gift in süßen Zügen trinkt!
Auch pochte nie der Jünglingsbusen mir
Nach blutbeflecktem Ruhm im Schlachtgefild,
Wo unter tausend feilen Miethlingen
Oft nur EIN KLEIST den Heldengeist verhaucht!
Nein, Freund! Es dürstet edlern Durst dies Herz —
Es ringt nach edlerm Ruhm, nach jenem Kranz,
An dem der Schweis in dicken Tropfen klebt!
Kühn ist mein Wunsch — ihm zittert meine Kraft —
Doch ist er schön, ganz eines Jünglings werth,
Der HERMANS Enkel, LUTHERS Enkel ist!

Mich aufzuschwingen zu den Stralenhöhen
Des deutschen Bardenchors! zu glänzen dort,
Wo Klopstock und mein grauer Bodmer glänzt!
Wo Ramlers Haupt, und deines, edler Uz!
Des lyrischen Gefanges Lorbeer kränzt!
Zu tönen feelenvolle Lieder dir
Mein Vaterland! und späte Nachwelt dir!
Zu wandeln unter meinen Brüdern noch,
Wenn meinen Staub die Winde längst verwehn!
Dies ist der Wunsch, der Ruhm, nach dem mein
Herz
Mit heissem Durste lechzt — der heller mir
Als Titel glänzt, als Prunk und Auffenglanz!
Als aller Reichen goldner Ueberfluß!
Mir süßer tont, als Waffenklang der Schlacht!
Von ihm, von ihm mein innerstes durchglüht,
Verfließt mir manche schlummerlose Nacht

Da steht er dann hinstralend durch die Nacht,
Der göttliche Gedanke, vor mir da,
Wie schön es ist, wie groß und ehrenvoll:
Ein Dichter fein, ein Liebling der Natur
Wie Ossian und Mäons grosser Sohn,
Die Unerreichbarn, die Unsterblichen!
Ein Lehrer fein der Menschheit im Gesang,
Der in die Brust der späten Enkelwelt
Empfindungen und Tugendflammen strömt!
Ein Sänger Gottes fein, der himmelan
Die Seelen reißt in heisser Andachtsglut! —
Da, edler Jüngling! steigt in meiner Brust
Der allzukühne, unerreichbare
Geliebte Wunsch mit neuer Kraft empor!
Ich raffe plötzlich mich und ungestüm
Vom Lager auf — und strecke meine Hand
Nach jenem Kranz, der ach! noch ferne winkt,

Nach dir, nach dir, des Dichters Lorbeer aus!

Es glüht die Stirne mir, und Schweis entrinnt

Im Drang der mächtigen Empfindung ihr!

Das Auge flammt! und siehe! glühend stürzt,

Der edlern Ehrbegierde Thrän' herab!

Und tadelt du die Thräne, Peterfen?

Nein, Freund! sie macht mich deiner Freundschaft
werth!

Zwar ist sie nicht, wie Zäfers Thräne groß,

Bei Alexanders Bildnis hingeströmt;

Doch ist sie edel, strömt aus voller Brust! —

O daß du Wahrheit würdest, süßer Traum!

Daß tiefer mich mit jedem Mondenjahr,

Das hinschwebt übers jugendliche Haupt,

Die Muse führt' in's innre Heiligthum

Der deutschen Barden! O daß jeder mir,

Wenn männlich Haar izt meine Scheitel schmückt,
Die Rechte böt' und nannte Bruder mich!
O schließen doch Gefäng' in dieser Brust,
Die bald zur hellen lichten Flamm' erwacht,
Zum Himmel lodern, lieblich anzuschau'n
Dem Seher, wärmend meiner Brüder Herz!
O wälztest du, mein Lied! die Wogenfluth
Bis zu der fernen Nachwelt Söhnen hin,
Und rauschtest noch melodisch ihrem Ohr! —
Vergebt, vergebt dem Lieblichträumenden,
Lafst träumen ganz ihn seinen süßen Traum! —

So spanne dann all deine Sehnen an,
Und ring, mein Geist! mit deiner ganzen Kraft
Nach jenem Lorbeer! Bist du keiner doch,
Der feigen Geister, die der Dornen Stich,
Der Nesseln Brand zurück vom steilen Pfad

Des Ruhmes schreckt! drum schreit' ich mutig fort,

Und eile dir entgegen, schönes Ziel

Der Dornenbahn, mit Blumen überstreut!

An Quellen für den müden Wanderer reich,

Der seinen Durst mit ihrem Nektar lezt!

O, leite du mich, holdes Schwesternpaar,

Natur und Schönheit! Stärket meinen Gang!

Laßt faugen mich aus eurem Sonnenblik

Begeisterung und Einfalt und Gefühl!

O drücke sanft, wie Engel küssen, du

Der Schönheit Stralengöttin, mir den Kuß,

Den Feuerkuß der Liebe auf den Mund!

Und, göttliche Natur! o weihe du

Mit sanftem Mutterlächeln mich zum Sohn!

Dann wird hervor aus meiner vollen Brust,

Durchglüht von euch, von eurem Blik und Kuß

Sich drängen der begeisterte Gesang —

Ein Sonnenadler fein, der stolz und kühn,
Stets neuverjüngt mit ew'ger Jugendkraft,
Den Flügel auf zu Wolkenhöhen hebt!
Dann wird mein Dichterruhm ein starrer Fels
Im Meere fein, den nicht die Woge, nicht
Der Wettersturm, und nicht die Allgewalt
Der Zeit aus seinen Abgrundtiefen reißt!
Dann bist du ganz, mein erster Wunsch erfüllt,
Gestillt mein heisser Durst! dann seid ihr all,
Ihr schlummerlosen Nächte, mir belohnt!
Ihr Thränen all der edlern Ehrbegier!
Belohnt der Schweiß, der von der Stirne rann! —
Dann lächl' ich, Tod! mit unbewölkter Stirn
Entgegen deinem Schreckenangesicht,
Und lächelnd sink' ich in den letzten Schlaf,
Indess um meine welken Schläfe frisch
Der Lorbeer grünt, und mir im Todeschweiß,

Im letzten Röcheln sanfte Kühlung weht!

Und o! wie sanft wird in der stillen Grast

Mein Schlummer fein, wenn über meinem Staub

Der Kranz noch grünt — wenn Edle sich dereinst

Im Mondenschimmer meinem Grabe nah

Und Thränen auf den Lorbeer niederthau!

Wenn einst, an eines edlen Jünglings Arm

Ein sanftes Mädchen, eine zwote Gaus,

Im linden Wehn des Frühlingsabends hin

Zu meinem Hügel wallt, und Blumen mir,

Wie jene ihrem Frühlingsfänger, (*) streut!

Wenn du mein Petersen! (denn ach vielleicht

Greift mich zuerst des Todes Würgerarm)

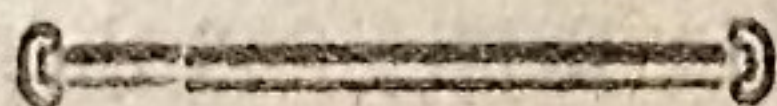
Mit deinen Freunden, sanft und gut wie du,

(*) KLEIST. Eine bekannte Anekdote, die zur Ehre
des gefühlvollen Mädchens aufbehalten zu wer
verdient.

Auf meinem Grabe stehst, und thränend sagst

Den Jünglingen; Hier ruht im Erdenschoos

Ein deutscher Dichter, deutscher Biedermann! —



N e k a r w e i n l i e d.

Am Nekarstrand, da wachsen Evans Gaben!

Da wuchs der edle Wein,

Drum sitzt nun in die Runde, biedre Schwaben!

Des Weines euch zu freu'n!

Ihn pflanzt' auf Uhlbachs *) segenreichen Hügeln

Ein deutscher Biedermann!

Sein Schatten freut sich, da wir ihn entsiegeln!

Drum Brüder stoffet an.

*) Eine der besten württembergischen Weingegenden.

Und laßt des edeln Trankes uns genießen!

Trinkt seine stille Glut!

Er ist wie sie, die ihn zum Erb' uns ließen,

Wie unsre Väter, gut!

Einst saßen sie wie wir in dieser Hütte

Und tranken frohen Mut!

Ihr Wein war unverfälscht gleich ihrer Sitte!

Gesund gleich ihrem Blut!

Ihr Name stirbt nicht mehr in unsrer Mitte!

Nicht dieser Trank allein —

Auch ihr gesundes Blut und deutsche Sitte

Blieb uns mit ihrem Wein!

Drum stoffet wieder an und trinket wieder,

So lang' die Flasche rinnt!

Ja trinkt auf aller Schwaben Wohl, die bieder

Wie unsre Väter find!

Die so wie sie den Bruder herzlich lieben,

Und frommer Einfalt treu

Eh' arm und klein in freien Hütten blieben,

Als gros in Sklaverei!

Ja deutsche Einfalt, deutsche Freiheit ehren

Dies, Brüder sei allein

Das Lofungswort bei jubelvollen Chören

Und ächtem Nekkarwein.

Es ferne sich, wo unfre Becher kreisen,

Wer sie nicht kennt und ehrt!

Er ist nicht werth, ein Schwabensohn zu heissen,

Ist dieses Weins nicht werth.



Der Egoist.

Heil mir, und Dank, • Himmel! dir

Dafs dieses Hochgefühl in mir

Die Glutempfindung meiner Kraft

In meinem Busen nie erschlaft!

Dafs ich als den erkohrnen Mann

Vor tausenden mich nennen kann

Und sprechen stolz zu jedem Wicht:

Was ich vermag, vermagst du nicht!

O welche Wonne, so allein
Das Zwergenchor die Geisterlein
Zu überragen, ein Gigant,
An Selbstgefühl wie an Verstand!

Ja wohl ein Wesen höherer Art,
Mit dem sich keins hienieden paart;
Ein überirrdischer Prophet,
Den dieser Trost stets missversteht! —

Zu groß für seinen stumpfen Sinn,
Für seinen Schwachmuth viel zu kühn,
Ist meiner Schwunggedanken Kraft
Die meine Macht aus Nichts erschafft!

O daß statt diesem Sklavenheer
Mein Publikum der Himmel wär,
Mein Mitkollege Sokrates
Homer und Aristoteles!

Traun! baß als jene schätzten die
Mein flammensprühendes Genie
Gleich groß, wenn sich's der Prose schmiegt
Und Pindars Flug zur Sonne fliegt!

Die staunten den erhabnen Mann
Nicht stier wie dieser Pöbel an,
Wenn er mit flammendem Gesicht
Von sich und seiner Großthat spricht.

Die schwüren: Meine Schriften all,
Die Epopee wie das Journal,
Mein Kraftwerk über mich zumal,
Sei 'n göttliches Original!

„Ha! welch ein Epos! rief Homer!

„Nein solch ein Barde lebt nicht mehr!

„O hätt' ich doch in Griechenland

„Mein Puschwerk vom Achill verbrannt! —“

Dies Völkchen aber, dem das Licht
Nie durch den Maulwurfschleier bricht,

„Erlaubt sich gar die Blasphemie,

„Ich sei und bleib' ein Halbgenie!

„All sein Verdienst, tönt's überall,

„Ist nur Bombast und Wörterschall!

„Von Wissenschaften hat er kaum

„Sich oben ab geschöpft den Schaum!

„Sein Magen ist der Erzdespot,

„Der Skribeln heischet oder Tod,

„Und von des Hirnes Chaos spricht

„Sein Ernst, sein Wiz und sein Gedicht!“ —

Ha! welch' ein Unsinn, den der Neid

Aus giftgeschwollnem Halse speit —

„Als gälte nicht schon mein Genie

„Für eine Encyclopädie!

„Als gliche meine Sprache nicht
„Dem Starken, der die Fesseln bricht,
„Als stünd' ich Parafangen weit
„Vom Goldpunkt der Unsterblichkeit! —“

Du Trofs! Nun schwör' ich Rache dir,
Nie werde mehr ein Lob von mir
Ein Sonnenglanz in deine Nacht,
Zum Mitleidsopfer dir gebracht!

Sonst lobt' ich Guter jeden Schuft,
Zum Dank für seinen Weihrauchduft
Ach! da vergaß ich, daß der Narr
Das meiner Nase schuldig war!

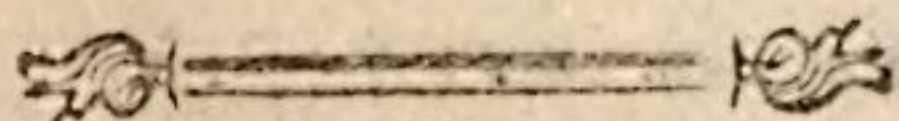
Nun aber, Sklavenfeelen ihr!
Schaut meines Spottes Knute hier!
Sie geißle sonder Schonung euch
Den Rücken wund und striemenreich,

Bis ihr in Staub von mir gekrümmt

Nun alle laut zusammenstimmt:

Vergib uns Sündern allzumal!

Du bist und bleibst Original.



An den
regierenden Fürsten von Anhalt-
Dessau,

Ja! du bist werth, daß dir Pääne schallen!

Hoch ragest du im stralenvollen Chor

Der Fürstentugenden vor deinen Schwestern allen,

O Menschlichkeit! hervor!

Der deine Perlen trägt im Diademe,

Der edle Fürst ist kein Eroberer,

Ist seinem Volk' ein Gott: Denn seines Segens Ströme

Verfiegen nimmermehr!

Sein Name wird im Munde der Geschlechter

Zum Lobgesang — und für sein Leben fleht

Hier eine Wittwenthräne, dort der Töchter,

Der Söhne Dankgebet! —

O jauchze laut mit hohem Jubeltone

In meiner Leier Töne, daß es weit

Erschalle, dann es wachet an deines Fürsten Throne

Die sanfte Menschlichkeit,

Deffavia! Sie nahm ihn aus der Wiege

Den Lächelnden und legt' ihn an ihr Herz;

Da schlürften des entzückten Säuglings gier'ge Züge

Des Mitleids süßen Schmerz,

Den Eifer, der nie müde zu beglücken

Die Menschheit wird, die zarte Fühlbarkeit,

An eignen Thränen reich und sie in fremden Blikern

Zu troknen stets bereit! —

Wer zählt' sie — sprich beglücktes Volk! — die Zähren,

Die er getroknet und geweint?

Haft du genug der Dankesopfer, ihn zu ehren

Den großen Menschenfreund?

Kaum schwang er zur geweihten Fürstenstelle

Sich an der Tugend Götterhand empor;

So brach sein Wohlthun schon in stralenvoller Helle,

Stets herrlicher hervor,

Der Sonne ähnlich, die in mildern Lichte

Erst aus des Morgens Rosenporten geht,

Bald aber, hoch und hehr, mit flammendem Gesichte

Am Mittagshimmel steht,

Und Stralen niederfender, daß die Aehren

Zu Golde reifen und der Weinstok schwillt,

Daß in der Erde Bauch die Elemente gahren

Und Segen ihr entquillt! —

Zu tief, o Menschheit! bist du schon gefallen!

Spricht Er und baut ihr weinend ein Athen

Und sieht den Genius hervor aus seinen Hallen

Im Arm der Tugend gehn!

Sein Beispiel leiht den Jünglingsseelen Flügel;

Zahllose Keim' enthüllt sein Edelmuth!

Das freche Laster blickt in seines Lebens Spiegel,

Erröthet und wird gut!

Ihn segnet mit entflammtem Angesichte,

Wohin er blickt, die fromme Dankbarkeit!

Der Fleis, dem gier'ge Habsucht seines Schweifes Früchte

Nie zu verschlingen dräut,

Und das Verdienst, das er aus niedrer Sphäre
Emporhob bis an seinen Fürstenthron,
Sie segnen ihn vereint und bau'n ihm Dankaltäre
Mit dir, Religion!

Ihn nennt sein Volk mit trunkenem Entzücken
Nur Vater — und Luise Mutter nur!
Er schwur mit dir vereint — sein Dessau zu beglücken —
Und hielt den großen Schwur.

Zeugt laut davon, ihr einst des Mangels Söhne!
Und jetzt beglückt durch Euern Leopold,
Die ihr sie fließen saht des Retters Mitleidsthräne
Kostbarer als sein Gold! —

O welch' ein Schauspiel, als in seinen Blicken
Die schönste seiner Vaterthränen schwamm,
Indess sein Arm von seiner Kinder müdem Rücken
Verjähnte Lasten nahm.

Und ihnen gab, was aus der Wollust Becher

So mancher Fürst als seine Habe schlürft —

Ach! nimmermehr gedenk, wie zürnend jener Rächer

Solch einen Raub verwirft! —

Wohl dir! daß du des Fürstenrichters dachtest

Der jede That, die segnend dir entschwebet,

Der jede Nacht, die du für Dessaus Wohl durchwachtest,

In ehr'ne Tafeln grabt! —

Wohl dir, daß mehr als fluchbeladne Schätze

Das große Wort, des größten Königs*) Bild:

„Die Herrscher über mir sind Gott und die Gesetze!“

In deiner Seele gilt! —

Einst, wenn du nun von deinem Paradiese

Herabschaust auf dein längstgebautes Grab,

Und ihre königliche Seele auch Luise

Dem Himmel wiedergab,

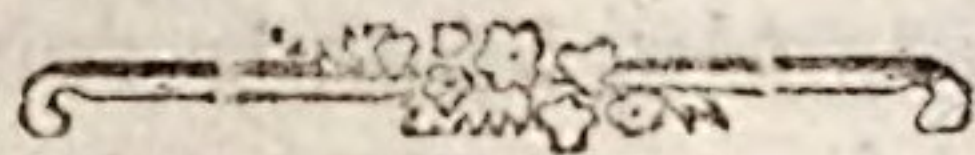
*) Heinrich des Vierten, von Frankreich.

Einst werden Völker wie nach Tempelhallen
Wallfahrten zu der Stäte deiner Ruh,
Zu ihr einst Könige voll heil'gen Schauers wallen
Und menschlich sein wie du! —

Die Verlobung.

Ein

komisches Lebensgemälde.



Die Verlobung.

Ein komisches Lebensgemählde.

Siehe! der Tag war gekommen, da Steller, Doktor der Rechte,

Und die züchtige Tochter des Oberamtmanns im Städtchen,

Kunigunda genannt, sich feierlich sollten verloben.

Lange hatte mit zärtlicher Liebe das Paar sich geliebet,

Lange mit brennender Sehnsucht dem Tag entgegen
geschmachtet,

Sie beim Näherahmen und er bei Akten und Bü-
chern!

Sonntags schlich sie sich oft, wenn der gestrenge Herr
Vater

In der Kirche sie glanbt', erbaut von der Abend-
predigt,

In die Lindenallee, wo sie der Doctor erharrte.

Da besprachen sie sich von sympathetischer Liebe

Unter dem Schatten der Linde von lieblichen Zefirn
umfäufelt,

Lafen zärtliche Lieder und thränenfeuchte Romanen,

Ach! und girrten ein schmachtend Duett, wie Tauber
und Taube.

Freue dich, Taubenpaar! du hast nicht fruchtlos ge-
girret,

Haft erseufzet die Wonne! Schon mildert der Ober-
 amtmann

Seinen ernsten Entschluß, nach einem verfloßnen Lu-
 strum

Einen Tochtermann erst sich adjungiren zu lassen

Und schon hat er die Gäste zur Handstreichmahlzeit*)
 geladen.

O wie frölich erwachte nicht Gundchen dem fröli-
 chen Tage,

Brannt' in verklärter Gestalt den Bräutigam heut zu em-
 pfahen!

Sieh! es hatte das Mädchen sich heute festlich geschmü-
 ket

Mit dem Bataviakleid, das seit dem letzteren Pfingstfest
 In der Commode geruht; auch hatte die Mutter berufen

*) Handstreich ist ein im Wirtembergischen allge-
 mein aufgenommener Ausdruck für Verlobung.

Den Friseur aus der Hauptstadt, ihr hoch zu kräusen
den Haarthurm.

Ueberdies schob sie heute den Henriquate vom Busen
Weiter zurück, dem lüfternen Auge des Doktors zu
Liebe.

Stundenlang hatte sie schon sich vor dem Spiegel
geübet,

Recht wie ein Engel zu lächeln — sie dachte, wie
Damen am Hofe

Lächeln die Engel — und liebliche Grübchen der
Wange zu bilden.

Ha! das soll ihm gefallen — so rief sie mit klat-
schenden Händen,

Stürzte flugs in die Küch' und ließ von Mama sich
bewundern.

Jetzt ertönte die Glock', ein Jubel dem Ohr des Mäd-
chens;

Und der Doctor erschien im modefarbigen Staats-
rok,

Den er neuerlich sich bey seinem grossen Prozesse,
Puncto furti erkaufte zum peinlichwichtigen Vorstand;
Und in der reichen Weste, von einem Klienten ver-
ehret.

Statt des Hutes presste sein Arm ein seidenes Dreieck;
Und es düfteten lieblich die schöngekrauselten Lo-
ken,

Einem Pot-pourri gleich, von dem der Dekel gethan
wird.

So wie der Pendel dort auf der grossen häuslichen
Wanduhr,

Tanzt' herüber, hinüber auf seinem Rücken das schmale
Modische Tafftegehäuse des wohlgepuderten Haares;
Silbern krümmte sich über den Fuss die länglichte
Schnalle.

Ehrerbietig neigt' er sich erst vor dem Amtmann zur
Erde ,

Der ein Bon jour — Herr Sohn! mit Vaterswürde
zurück giebt,

Dann vor der Mutter , die schief mit dem Kopfe ni-
kend ihn grüßet

Und mit dem Ohre küßt die höherragende Schulter ;

Alsdann drückt er den geistigen Kuß auf die Rechte
des Mädchens ,

Durch ein Fläschgen voll Eau de Lavende zu dem
Kusse geheiligt.

„Haben Sie wohl geschlafen? So stammelt' er leise —

„So ziemlich

Sprach die erröthende Braut und liefs ein Seufzer-
chen fliegen.

Schon war festlich die Tafel gerüstet, mit freundlichen
Bliken

Von der Hausfrau beäugelt, die vollen röthlichen Fla-
schen

Glänzten, wie Stern' in der Milchstraß', auf reinge-
waschenem Tischtuch.

Und schon schritten allmählig heran zum Schmause
die Gäste.

Erst der Bürgermeister mit seiner ehlichen Hälfte ;

Wahrlich ein stattlicher Mann! Im hochanschwellen-
den Bauche

Gieng ihm die Würde voran! Er schnob, als wollt'
er die Wolken

Blasen vom Himmel, wie Staub; vom schütternden
Huftengeräufper

Dröhnte sein Bauch wie Aeolus Höle vom Lärmen der
Winde.

Neben ihm stand und verschwand als ein unsichtbares
Uding

Seine Hälfte, so schwächig, als hätt' in launischer
Stunde

Die Natur sie geschnitzt vom Abfall der Masse des
Mannes.

Dann der Schreiber der Stadt! Ein Mann von gigan-
tischer Länge,

Mehr für die Flinte des Grenadiers als die Feder ge-
schaffen,

Ach! in Schreibergestalt ein lebendiges Mori me-
mento

Schritt er einher! Dem Kopfe, der leeren Schaale,
die oben

Rastlos wakelt', antworten unten die schlotternden
Füße!

Dünn wie fein spanisches Rohr war seine geschmol-
zene Wade,

Vom schiefhängenden Degen mit ewigen Schlägen
gegeißelt;

Prächtig glänzte die Nase, gefaßt in lichte Rubinen;

An ihm hatte die Hexe zu Pafos und Bachus ihr
trauter

Schwager, von seltener Kunst ein Meisterstückchen
verübet:

Dennoch entschloß er sich, nachdem der Kummer
sein erstes

Christliches Weib dem Grabe geliefert, ein zweites
zu freien!

Ein vollblühendes Mädchen! So nervicht ihre Ge-
fundheit

Als die seine entnervt! Ein grüner Zweig und ein
dürrer!

Schon ihr fordernder Blick, von lüfternem Feuer ent-
zündet,

Rief ihm verdammend ins Herz: Du armer gewesener Troer!

Und vor'm nächtlichen Richtstuhl da stand er der ärmste der Sünder!

Dessen gedenk, beredete sie mit kofender Arglist

Ihren trauten Gemahl, daß er des benachbarten Schulzen

Breitgeschulterten Sohn zum Oberstkribenten erläse,

Weil er schriebe die herrlichste Hand im weiten Bezirke.

Jezo erschien der Arzt in vollem Prunke der Steifheit!

Jede Falte der Mine so wichtig als des Ministers,

Welchem der Kandidat mit zitternder Rechte die Bittschrift

Reichet und mit der andern die gelben Füchse von Kremniz.

Abgezirkelt sein Gang, wie des Kriegers auf der
Parade!

Langsam schlich sich hervor die buchstabirende Rede
Zwischen drei einsamen Zähnen und aufgedunsenen
Lippen.

Ernst und bedächtig neigt' er sein Haupt — dann
fragt' er nach Gundchens
Puls und lächelt' ihr zu, doch mit dem Ernste des
Weisen!

Diesem folgte der Pastor, ein grauer redlicher Diener,
Mit der Pastorin! Er gieng, wie im Leben des armen
Sebaldus

Spener einhergehr, schlicht und nach alter Sitte ge-
kleidet!

Seine Perücke floss in hundert geringelten Loken
Ueber den Rücken hinab mit Puder sparsam bestreuet.
Eine samtene Weste, die fünfzigmal ihren Geburtstag

Schon gefeiert, und jetzt ob diesem Alter erröthet,
Schimmert' unter dem Kleide, das groſſe Quadraten
und Spize

Winkel, trotz dem Magiſter Matheseos in ſich verei-
nigt,

Die Frau Pfarrerin prangt' in aſchengrauem Damaste
Von der Mutter vor ſechs Olympiaden geerbet,
Und in der Perlenschnur, dem älſten Familienkleinod.
Noch entſtralte die Andacht, die Arnd's paradieſiſches
Gärtlein

Früh ins Herz ihr gegoffen, des Weibes frommem
Geſichte;

Sieben Runzeln erhoben ſich über der welkenden Wimper
per

Auf die Stirne gegraben vom Schönheitverheerenden
Kindbett.

Ihnen folgte der junge Vikar, ein modischer
Schöngeist!

Er geruhte sich selbst mit dem stolzen Namen zu krö-
nen,

Weil er den Agathon und Werthers Leiden gelesen,
Und in den Musenkalender ein Duzend Reimlein ge-
fendet!

Auch fein Körperchen war rar geschmückt wie Puppen
vom Jahrmarkt.

Flatternd im Winde flog sein lustiges Rökchen, ein
Sinnbild

Seines Gehirns; es rauschte des Beinkleids köstlicher
Atlas.

Ueber die Scheitel thürmte mit weisem Reife der Haar-
wald

Stolz sich empor und blickt' auf die Locken verach-
tend hernieder.

Lüftern schielte das Männchen nach jenen röthlichen

Flaschen,

Wo fein treffender Witz und seine heutigen Bonmots

Eingeschlossen noch schliefen, erlösungswerthe Ge-

fangne!

Izt erschienen die Schreiber mit müdegeschriebenen

Fingern;

Denn sie hatte der Hahnenruf schon zum Züchtlings-

geschäfte

Des Mundirens*) geweckt! — auch sie stolzierten im

Festkleid!

Jeden schmückte die Scharlachweste mit goldenen Bor-

den,

* So viel als Abschreiben in der Schreiberterminologie.

Jeden der seidene Strumpf und die filet'ne Manschette.

Diese hatte die Schwester dem Einen zum festlichen

Eintritt

In die Schreibstub' und seine Frau Baase dem Andern

verehrt,

Und dem Dritten sein Mädchen zu seinem Geburtstag

gesendet;

Sie empfahlen sich scharrend, mit überhöflichen Knik-

sen,

Selbsterfunden, und nicht alltäglich, wie Tänzer sie

lehren.

Feierlich prangte nicht minder der Oberamtman

im Staatsrok,

Himmelblauer Farb' und verbränt mit silbernen Bor-

den,

Und in der schimmernden Weste, die tief zum Bein-

kleid herunter

Bis zum obersten Knopf mit rauschendem Gold sich

senkte;

Auch in der Festperücke, die sonst nur dreimal des

Jahres

Schmückte sein Haupt, die nur in die Kirch' an Weih-

nacht und Ostern,

Und in die Audienz den Oberamtmaun begleitet.

Seine Arme beschatteten grosse Aufschlag-Oblonge,

Weiter drängte sich vor die Manschette von weißem

Batiste,

Die den obersten Knöchel des Zeigefingers bedekte.

Eine Haube mit jenen brabantischen Spizen um-

schlungen,

Die sie zum erstenmal am Hochzeitstage getragen,

Schmückte die Prinzipalin und Blize warf ihr Ge-

schmeide.

Izo setzten sie sich auf den Wink des ordnenden

Amtmanns

Zu der Tafel; zu oberst das liebetrunkene Brautpaar,

Dann der wichtige Doktor, die Hausfrau sitzt ihm

zur Seite;

Mit der Pfarrerin läßt der Oberamtmanu sich nieder;

Des Stadtschreibers lüsterne Dirne gefellt sich zum

Pfarrer;

Das Duodezgeschöpf des Bürgermeisters-Kolossen

Sitzt an der hageren Seite des Mannes mit wackelndem

Kopfe.

Traulich sitzen Vikar und Bürgermeister zusammen,

Zwischen ihnen die Flasche, die bald sie enger verei-

nigt:

Und an der untersten Eke der Tafel sitzen auf harten

Stühlen die Herrn von der Feder bei minder köstli-

chem Weine,

Welcher vor wenigen Monden der herbſtlichen Kelter
entronnen.

Eine treffliche Mahlzeit des feſtlichen Tages nicht un-
werth

Hatte die hökrichte Gattin des Hauſes den Gäſten be-
reitet

Lange hatte ſie ſchon auf die lekerſten Speiſen gefon-
nen

Abgewogen die Schönheit der Theil und die Einheit
des Ganzen,

Wie ein Dichter der eben ein Dram für die Ewig-
keit brütet;

Und das Kochbuch, in das ihr Gemahl als zärtlicher
Schäfer

Manches ſchlaue Rezept mit wizigen Noten geſchrie-
ben

Zehnmahl wohl mit forschendem Kennerauge durch-
laufen,

Bis die schöne harmonische Schöpfung endlich an's
Licht kam.

Sieh! es hatte zuvörderst der ungeschmeidige Amts-
knecht

Welcher heut' in der Sonntags-Livrei mit silbernen
Knöpfen

Prangt' und sein sträubendes Haar in Loken hatte ge-
kräufelt,

Für den lüfternen Gaumen der obenthronenden Gäste
Eine Suppe gebracht, wo niedliche Schwänzchen der
Krebse

Schwammen in röthlichem See, verfolgt von der fischen-
den Hausfrau;

Aber unten düftet entgegen den Schreibernasen

Eine Supp' aus dem gelblichen Saft der Erbse geschaf-
fen

Stattlich legten die Herren den Grund zu bauen die
ganze

Künftige Mahlzeit darauf ein buntes massives Gebäude.

Izo setzte der Maitre d'Hotel mit Franzmannsadresse

Obenhin das Beuf a la Mode, mit köstlicher Sauce

Und mit Trüffeln umgürtet, die Fürsten und Grafen
sich loben,

Nicht nur der hagere Schreiber der Stadt, der lächelnd
hinanblickt

Unten aber zu stärken die müden Glieder der Schrei-
ber

Nebst dem Pendant von purpurnen Rüben alltägliches
Rindfleisch.

Traun! ein süßes Signal für die Herren zum rüstigen
Trunke

Sonders für dich, du dikgewanfteter Bürgermeister.

So wie ehemals der Wein in Heidelbergs mächtiges

Weinfafs

Unabläfig, ohn' es zu füllen und brausend hinabfloß;

Also strömt' er auch hier durch die weite Höle des

Mundes

In das unermessliche Fleischgewölbe hinunter.

Dir behagt' er nicht minder, des Städtchens fündiger

Schreiber!

Und indessen er nezte die ewig dürstende Kehle,

Stiegen neue Rubinen, dem röthenden Morgen nicht

ungleich,

An der Habichtnase herauf, sie drängten, sie küßten,

Und verloren zuletzt in Einem grossen Rubin sich.

Dir auch, junger Vikar! begann schon izo der Wein-

geist

In das Köpfchen so hohl von innen als niedlich von
aussen

Auszudunsten, es dämmerte schon wie neblichter Mor-
gen

Durch das Leere der Witz und schoss gebrochene Stra-
len.

Aber der weise Arzt, der Nüchternheit nüchterner Prie-
ster

Kostete das gefährliche Naß nur Tropfe für Tropfe,
Dass er zur Hälfte nur netzte die breitgerändete Lippe,
Einen kaum der Zähne sich wusch und den Gaumen
bespülte.

Langsam schlürften nicht minder den Wein die Schrei-
ber hinunter,

Oekonomisch, nicht nüchtern, nicht ihrer theuren Ge-
sundheit

Sondern der Zukunft gedenk, daß beim gefäuerten

Kraute

Nicht der karggemessene Wein zur Verdauung gebre-

che.

Siehe! nun kreifste mit einmal Gesundheit unter den

Gästen,

Gravitätisch und langsam erscholl: Es lebe das Braut-

paar,

Von dem Munde des Doktors — So wie der sanftre

Diskant tönt

In den mächtigen Bass, ertönten die Stimmen des from-

men

Geistlichen Paars in des Bürgermeisters orgelnden Voll-

ton.

Sprachlos nikte der Schreiber der Stadt mit dem Kopfe

sein Vivat,

Stürzt' als hätt' er Jahrhunderte schon des Tantalus
heissen

Durst gedürstet das Glas hinunter mit Einem Zuge
Und beträufte den röthlichen Bart mit dem köstlichen
Nasse.

Als dem Munde des süßen Vikars der Becher sich
nahte,

Brach als lüftiger Reim gestaltet der armen Gefangnen
Erster hervor und flattert' ein Schmetterling unter den
Gästen.

Lange schon hatten, das Glas in rüstigen Hän-
den, die Schreiber

Unten geharrt, wenn endlich das Vivat von oben ver-
stummt:

Jezo verstummt' es — da huben von ihren rasseln-
den Stühlen

Alle sich auf und standen drei schöngepuderte Büsten,
 Tranken zufoörderst des Prinzipals und seiner Gefahr-
 tin,

Dann des Brautpaars hohe Gesundheit — Der Spre-
 cher für alle

War der Oberkribent, ein Mann von seknen Verdien-
 sten,

Welcher schon thürnende Ballen Papiers mit den
 Schnabeln des großen

Adlers bezeichnet verkrizelt und in zwölf kreisenden
 Monden

Mehr Protokolle geschrieben als T's rüstige Feder

Wäsrichte Reime bis jezt — Ihn nikte der Oberamt-
 mann

Gnädigen Dank und winkte den Zögernden niederzu-
 fizen.

T

Unterdeffen der stattliche Diener dem edleren Zirkel

Brachte den grünlichen Kohl, auf welchem die ranch-
gedörnte

Zunge des Ochsen lag in symmetrischgereihten Stükchen;
Aber tiefer hinab die Schüffel mit dampfendem Kraute,
Hungerstillenden Würsten und fetten Ribben des Schwe-
nes

Stellt' und dem Kleeblatt der Ek' ein dankendes Lächeln entlokte;

Da begann der stattliche Scherz die Tafel zu würzen,
Rauschte wie Sinfonieen ein Strom von schlaun Ge-
sprächen.

Aufgethaut vom Feuer des Rebensaftes, auf Stet-
rens *)

*) Ein Wirtembergisches Oertchen, wo vorzüglich
guter Wein wächst.

Trefflichen Hügeln gereift und vom Anblick des zärt-
lichen Brautpaars,

Das die Hände brünstig sich drückt und mit schmach-
tenden Bliken

Wechselnd sich klagt die lange, die drückende Bürde
des Brautstands,

Feierten jetzt die Alten die hingeschwundene Vor-
zeit;

Riefen zurück die Herzensgeschichten, der langen Ver-
lobung

Folterschmerzen und ach! die längstgenossenen Freu-
den,

Welche die Jugend auf sie aus strömendem Füllhorn
herabgoß,

Aber des Alters vertrockneter Quell nun ewig verfa-
get;

Unfre Kraft ist dahin! *) stand lesbarer, als im Ge-
fangbuch,

Rings auf den alten Gesichtern mit traurigen Ziffern
geschrieben.

Denkest du noch, begann der Amtmann, indessen die
beiden

Winkel des lächelnden Mundes die Festgerüke begrüß-
ten,

Denkest du noch, Sophie! wie wir so zärtlich uns
liebten!

Wie mir so sauer ward, mit dir ein Stündchen zu-
schäkern!

Wie der blatternarbige Salzverwalter, dein Vormund,
Lauerte gleich dem Fuchs und gegen die Liebe sich
sträubte!

*) Der Anfang eines bekannten Lieds im Wirtem-
bergischen Gefangbuch.

Wie ich einmal die Nase zerstiess am Geländer der
Treppe,

Meinen Hut mit der Goldschnur verlor und das spa-
nische Röhrchen

Mit dem gelblichen Knöpfe von Bernstein, als in der
Christnacht

Zu dem Hinterpförtchen hinaus ich stehlen mich
wollte?

Wie er das Briefchen, in welchem du mich nach der
Wiese beschieden,

Bei der Alten ertappt' und dich in's Kammerchen ein-
schloß?

Und wie dich — fiel eilig sie ein und bliefs aus der
Nase

Schmetternde Tön' hervor wie aus verstimmt'er Drom-
mete —

Plötzlich ein Schwindel befiel am Abendessen des Braut-
tags —

Und wie bange dir ward, ich würde nicht wieder
erwachen

Zu der kritischen Nacht, erwiedert' er händeklat-
schend.

Ja, wohl heisst es mit Recht — der Himmel
schliesst die Ehen,

Liebe Anna, bei uns, girrt' izo bescheiden der Pa-
stor,

Rekte zugleich, die Hände zu falten, den Arm aus
der Tiefe,

Tauchte tief im heiligen Eifer den luftigen Fittich

Seines Priestergewands in den Braunkohldampfenden
Teller

Und besprüzte der lüfternen Nachbarin glühende Wan-

ge —

Weißst du noch, wo wir zuerst uns sahen, Mütter-

chen Anne!

In der christlichen Abendversammlung bei deinem Ge-

vatter,

Dem gottseligen Kantor? wie ich in das silberge-

zierte

Liederbüchlein einfah bei dir und ein kräftiges Lied

sang?

Wie mir dein simpler bescheidener Anzug — du trugst

ja nur niedre

Häubchen, nicht wahr? ein Kittelchen nur und da

tafftene Rökchen,

Welches die Pathin dir zum Christgelchenke gege-

ben —

Wie mir dein stiller christlicher Wandel, dein herrli-
cher Vorrath

An herztärenden Sprüchen gefiel und dein fleißiger
Kirchgang?

Wie wir freiten einander aus frommen christlichen
Trieben,

Weil der Herr es gebot und nicht aus thierischer
Weinlust?

Darum hat er uns auch, erwiederte Mütterchen Anne,
Andachtsvoll das Köpfchen gesenkt, mit Kindern ge-
segnet,

Wie der fleißige Karl und die eingezogene Christine.

Seiner Selbstkastrirung gedenk und der Sünden
an seinem

Ersten Weibe verübt, schwieg hier der Schreiber des
Städtchens,

Bis sein lüftertes Weibchen begann und lachend ihn
 nekte:

Nun! So schwaze doch Männchen! Erzähl' uns ein
 Stükchen von deiner

Fröhlichen Jugend — erzähle von meiner Antezeffo-
 rin;

Oder trink' auf das Wohl des hübschen Jungen, von
 dem du

Vor der Hochzeit schon sprachst — So trinke doch,
 ewiger Schuldner!

Und er trank und verbarg in der Tiefe des Kelches
 sein Anlitz

Voll verlegener Schaam und alle tranken, Es lebe
 Der zukünftige Sohn! und stießen die klingenden Glä-
 ser,

Ausgenommen den Pastor, der eben den Aufschlag
 sich faubert.

Bei dem Gespräche schwieg nicht minder der

Doktor, ein schlauer

Hagestolz, der niemals mit seiner fleischigen Köchin

Trauen sich ließ und dennoch mit ihr in lieblicher

Eintracht

Süße Tage verlebt' und süß're verschwiegene Nächte.

Auch der Bürgermeister verstummt' im Feuer der Ess-

lust,

Aengstlich die köstliche Zeit zu verlieren, ein geiz-

ger Freßer.

Höher deucht' ihm als kopfverbrechende Rede des

Käuens

Hoher Beruf — bis jezo entfuhr kein einziges Wort

ihm

Durch den triefenden Bart als etwa: das ist ein Rind-

fleisch!

Eine Zung' und ein Braunkohl! So kocht sie niemals
mein Weib mir!

Oder: Wahrlich ein Wein nicht erst seit gestern ge-
legen!

Pfui! doch undankbarer Mann, wie magst du so lü-
gen, erwiedert

Die Pygmäerin ihm, mit dem Kinne streifend am
Tischtuch

Und mit der Lipp' am Rande des Tellers — War das
nicht gestern

Ein vortreflicher Blumenkohl? ein herrliches Wildprät
Und — nun sagen sie selbst, Herr Vikar! — das
Gänschen am Sonntag

Mit Kastanjen gefüllt, wie schmeckte das weidlich uns
allen!

Und — hier nickte so freundlich so tief mit dem
Kopfe das Männchen,

Daß der gepuderte Hügel ihm vorwärts schwankte,

daß Floken

Taumelten nieder in's Glas und Däfte sich ringsum

ergossen.

Herr! ist das nicht ein wahrer Burgunder, mein ro-

ther Mühlhäufer?

Und zum Nachtsch die Flasch' aus dem Sechs und

Sechziger Fätschen,

Das, schon lange geerbt von meinem seligen Vater,

Immer und immer noch quillt — Ist das nicht ein

Wein, wie der älteste

Nürensteiner? Und fehlt' es etwa den Herren am

Durste?

Tranken sie nicht, bis der Küster erschien mit der

schwarzen Perücke,

Dem Vikar zu melden, es läute die Gloke zur Kir-

che.

Weibchen du wirst doch Spass verstehen? du sollst ja

wie immer

Recht behalten, erwiedert geschmeidig der Burgermei-

ster,

Welcher die rostenden Thaler und vollen Fässer des

alten

Filzigen Schmollers gefreit, nicht sein armseliges

Pfuschwerk,

Ihm von der Schmollerin schon im achten Monde ge-

boren —

Welcher dachte, den eigenen Wanst in behaglicher

Ruhe

Bafs zu pflegen und nicht die zerbrechliche Hütte des

Weibes.

Ängelächelt vom schmaufenden Zirkel, enthüllte

nun Konrad,

Sonst auch Büttel genannt, die vierte Scene des Mahles!

Keuchend trug er daher das vergängliche Original:
werk

Seiner schöpfrischen Hausfrau, die Fürstin aller Pafte-
ten,

Welche jemals ein Weib mit sterblichen Händen seit
Evens

Lüfternem Bisse geknetet — an Umfang der Scheibe
nicht ungleich,

Welche den Schützen des Städtchens die Grosmuth
des Oberamtmanns

Draussen im Garten gestiftet, nur bafs zu treffen dann
jene!

Ihre Güte verkündete schon der ambrosische Odem,
Wie den französischen Geken die duftende Salbe des
Haares,

Oder ein deutsches Genie der fasrichte Frak aus dem
Trodel —

Künstlich hatte die Hausfrau zwo flammende Herzen,
von Einem
Liebespfeile durchbohrt, auf den schützenden Dekel
geschnitten.

Izo hub mit Macht der nervichte Burgermeister,
Wie ein preussischer Krieger nach einem Schadel fein
Schlachtschwert,
Ein gigantisches Messer mit frischgeschliffener Schneide
Und entblößte den dampfenden Bauch der Zirkelma-
schine.

Friedsam ruhte darinn der schlägeverachtende Stokfisch,
Dess erlauchtes Geschlecht, wie die Chronik der Waf-
ferwelt meldet,
Jüngst vom Könige Wallfisch ein Adelsbriefchen er-
bettelt,

Friedsam ja friedsamer noch bei dem unbedeutenden
Haring,

Als ein hungernder Junker bei einer Bürgerkanaille,
 Die ein türkischer Damon bei einer Tafel, der ersten,
 Die seit Monden ihn fättigt, an seine Seite geschleu-
 dert.

Aber entlang den hölzernen Stülen setzte der Amts-
 knecht

Auf den zinnernen Teller den Schwanz des adlichen
 Fisches,

Den die erfahrene Köchin, ihr höchstvollkommenes
 Pasteten-

Ideal zu erreichen, als Ausschuss hatte verworfen.

Dieses erfah mit gnädigem Blike der Oberamtmann.

Konrad, begann er, weil heut ein extrafreudiger Tag
 ist

Und wie ich eben bemerke, der Stokfisch reizet zum
 Durste,

Füll' er den Herren dort noch einmal zur Hälfte die
 Flasche,

Vom dreijährigen — weiß er? vom großen Fafs an
der Treppe

Und dem Herrn Oberfkribenten von meinem eigenen
Tifchwein

Die Bouteille bis oben! Die Herren follen mir heute
Waker fich freuen! Ein chriſtliches Dämpfchen iſt baſs
dann ein Fieber!

Drob erfreuten ſich hoch die immerdürſtenden Schrei-
ber,

Reichten flugs dem Diener die Flaſchen und neigten
die Häupter.

Aber das Hirnchen des jungen Vikars ward izo auf
einmal,

Wie ein dunkles Geklüft von Fakelfchimmer, beleuch-
tet;

Denn er hatte bereits mit dem keuchenden Bürgermei-
ſter,

Rüftig als gälte die Wette den Schlaftrunk eines Prä-
laten,*)

Den begeisternden Inhalt von sechs hochhalsigen Fla-
schen

Durch die Kehle geltrömt in den weingewohnten Be-
hälter!

Siehe! nun brüstete sich der Wiz, der im Bauche des
Fasses

Schon seit Jahren gegoren und halb zu Weinstein ge-
worden,

Stattlich brüstet' er sich, in einem Magister zu woh-
nen;

*) Der Herbsttrunk eines Prälaten heißen im Wir-
tembergischen diejenigen 12 Eimer vom besten al-
ten Landweine, welche zu der Befoldung alter
verdienter Geistlichen, die Prälaturen erhalten, ge-
hören.

Achtete nimmer des Pastors, der seufzt mit gefalteten
Händen:

Arme Heerde! dein Hirt ist selbst ein irrendes Schaf-
lein!

Nimmer des Doktors, der mit prophetischdrohendem
Blike

Hektik und Hydropsie dem geistlichen Trinker ver-
kündigt;

Nicht der Hausfrau, die hin nach der immer ledigen
Flasche

Unmutvoll schießt' und listig, damit sie die Herren
nicht hindre,

Zweimal schon ferne von ihnen sie rückt' auf die Mitte
der Tafel;

Nicht des Staunens der Schreiber, die noch bei kei-
nem Gelage,

Selbst bei Champagner nicht, so wizig getrunken sich
hatten.

Nun entlud sich das rüftige Männchen mit stotternder
Zunge

Zottichter Märchen und Räzel und Vademecumsge-
schichten,

Dafs dem Aergernifs trotz die Stirne der frommen Pa-
storin

Selbst sich entfaltet, ihr izt nach einem Monde das
erste

Lächeln entschlich, und der laut auflachende Bürger-
meister

Droht' im Nu zu ersticken am ebenverschlungenen
Stokfisch;

Dafs er mitten im schreklichen Nu nach dem blinken-
den Kelch grif

Und mit einem: dem Himmel sei Dank: in's Leben
erwachte!

Drauf begann der Vikar, ein mächtiger Deklamator,
Mit der Brautnacht von Rost das zärtliche Pärchen
zu kirren,

Deklamirte die Küsse von Michaelis mit wildem
Dithyrambischem Feu'r — wild rollte sein Auge, wie
eines

Zürnenden Katers und silberner Schaum entströmte den
Lippen!

Gleich als wollt' er wie Vater Kronion die Erde be-
wegen,

Schüttelt er sein begeistertes Haupt, daß sträubend
der Haarthurm

Seine symmetrischen Fesseln zerriß und himmeln
trozte;

Unter des Stampfenden Füßen ertönte der brette-
Boden;

Und von der schlagenden Faust des Deklamators auf
feinen

Hallenden Schedel getroffen, erwachte der Schreiber
des Städtchens,

Den der gewaltige Bachus in Schlummer hatte begra-
ben,

Aber das zärtliche Paar, von süßer Ahndung des er-
sten

Schlachtenrüstigen Kusses und von den feligen Tau-
meln,

Die sich in Taumeln verirren und von dem Girren
der Nerven

Unwiderstehlich ergriffen, vermocht' es nicht länger
zu halten

Und umarmte sich heiss im Angesichte der Gäste,
Dass erst drohend der Vater die Zeigefinger empor-
hub,

Aber bald mit dem goldnen Sprüchlein: die Jugend
ist Jugend!

Seine Verzeihung krönt' und Gnade den Liebenden
winkte.

Und es eröffnete wieder dem pochenden Konrad
der Schreiber

Einer die Pforte; da trat er herein mit der blinkenden
Schüssel,

Voll erlesner Forellen, die in mäandrischen Krümmen
Durch die gelbe zitronenverdüftende Brühe sich schläng-
ten!

Als er eben sich nahte, sie niederzusetzen, befahl ihn

Ein erschüttrendes Nieffen und unter dem Nieffen
entsank ihm

Weh! ach wehe die Schüffel und über des Oberamt-
manns

Saphirfarbenen Rok mit den reichen silbernen Bor-
den,

Ueber die Weste strozend von Gold und über das feidne
Beinkleid bis zu den neuen Lioner-Strümpfen hinun-
ter,

Strömte der gelblichte Saft; ihm taumelten über die
Schenkel

Alle die blauen Forellen hinab zum sandigen Boden.

Wild auffährt er vom Sessel, halb sprachlos vor Wut
und Entsetzen

Steht er und schleudert nach Konrad, der in die Eke
zurückkroch

Und von der blauen Livrey die Knöpfe angstvoll sich
zerret,

Das vergoldete Salzfaß und — schmettert das Glas
an der Wanduhr,

Banges Erstaunen ergreift nicht minder die Gäste, sie
wimmeln

Alle mit Servietten um ihn, den Staatsrok zu fäubern.

Traurig blickt er herab auf diese Verwüstung und mur-
melt,

Mit verbissenem Unmut: O Schad' um die kostbare
Weste!

Oder: Hätt' es nur nicht den Audienzrok getroffen!

Meine Forellen, mein Mann! der Himmelblaue! die
Sauce!

Klagt der wechselnde Schmerz aus dem Munde der
hökrichten Hausfrau.

Dräuend schweben entlang der Nase des bebenden Kon-
rad

Ihre geballten Fäuste; sie geufst, der Gäste verges-
fend,

Ueber ihn aus ein Hagelgewitter von scheltenden Wor-
ten.

Also schilt in extastischer Wut mit schäumender Lippe
Ein gelehrter Quischott den unvorsichtigen Sancho,
Der ihm die Schmerzensgeburt so vieler Mitternacht-
wachen,

Schon vom Verleger bezahlt und schon in der Schenke
verzehret,

Halb entstellte mit Strömen der sonst wohlthätigen
Dinte.

Mitten unter den donnernden Flüchen der hökrichtesten
Hausfrau

Hatte der furchtbare Grimm des Oberamtmanns sich
mahlich

Auf in stoische Kälte gelöst: Sei ruhig mein Engel!
Ist's doch mein ältester Rok und die Farbe gewaltig
geschossen,

Sprach er zu der Geliebten und eilte flugs aus dem
Saale,

Sich zu entladen der Bürde des stattlichbegoffenen
Staatsroks.

Als er wieder erschien in glänzender Metamorphose,
Im scharlachenen Frak, dem sonst gefürchteten Herold
Eines peinlichen Rechtstags, verbräunt mit goldenen
Treffen,

Gelblicher West' und Beinkleid und blankem engli-
schem Stiefel;

Siehe! da fand er im obern Gebiet ein schmakliches
Ferkel

In hellbräunlichem Schimmer; ihm hatte die Köchin
mit Golde

Künstlich die Ohren geziert und die Königin ihrer
Zitronen

Seinem müßigen Zahn vergebens zu kosten gegeben.

Aber unten im Zirkel der eifigen Federmonarchen

Hatte die Schöpfenkeule nebst trefflichem Gurkensalate,

Sie, bei jeglichem Gastmal das Non plus ultra der
Schreiber,

Halb schon ihr friedliches Grab bei den fetten Wür-
sten gefunden.

Kaum war oben das Ferkel und unten die Keule be-
graben;

So überfiel sie mit einmal die schreckenvolle Erinnerung

Ihres traurigen Looses, das von dem Nachtschiff sie aus-
schleusst;

Ihnen entfiel die geschäftige Gabel; sie ließen die

Waffen

Traurig im lachenden Felde zurück, auf welchem sie

brannten

Größere Thaten zu thun, und zürnten dem neidischen

Schicksal,

Welches die kühne Vollendung der Heldenentschlüsse

verbietet.

Aber daß auch die letzte der Thaten nicht ungethan

bliebe,

Fassen sie ach! zum letztenmal noch die Waffen, und

fallen

Einmal die Keule noch an — sie rauben dem letzten

der Knochen,

Ihrem wohlthätigen Freund, sein bißchen Hab' und

Bedekung,

Wie Kroaten dem Feind, und lassen den armen Ent-
blößten

Liegen auf offenem Felde, den' gierigen Hunden zum
Raube.

Drauf erheben sie sich von ihrer feligen Stäte,
Beugen tief ihr trauerndes Haupt vor den bleibenden
Siegern,

Und verlassen den Kampfplatz — Sie eilen, den Gram
zu verjagen,

Jener zum Kegelspiel' und dieser, den Jungen zum
Schauspiel,

Unentgeldlich den Schimmel des Bürgermeisters zu
spornen,

Und der dritte zur häßlichen Tochter der reichen Ver-
walters,

Die er zärtlicher liebt', als — seine geliebteste Weste

Und von Messe zu Messe mit einem modischen Kopf-

puz ,

So wie von Jahr zu Jahr mit einem Kalender der

ehrba'rn

Schwäbischen Musen im rosigen Atlasgewande beschenk-

te —

Unterdeß hatte sich aber das tragikomische Schauspiel

Seiner Entwicklung genähert, der zitternde Konrad die

lezte

Scene des Mahles enthüllt! Er bracht' auf schimmern-

der Platte

Eine Torte von Biscuit, auf welche die Prinzipalin

Gundchens Namen und Stellers in künstlichverschlun-

genen Zügen

Hatte mit Blumen gepflanzt, Vergiftsmeinnichtchen mit-

unter ;

Lokend stand sie, die Riesen von Zucker in Mitte der
Tafel;

Und es versammelten bald, wie um die Sonne Tra-
banten,

Um die Herrscherin sich die kleinern Platten mit klei-
nern

Lekerbissen, in wechselnden Formen, alle bereitet

Nach der Kochtheorie der speisenkundigen Knörrin!*)

Auch gesellten zu ihnen sich Apfelsinen und Mandeln

Nebst den Früchten des Gartens; doch hoch über alle

Trabanten

Ragte der Käszylinder, der grade dem Bürgermeister

*) Das Kochbuch der Madame Knör zu Göppingen

ist zu allgemein bekannt und beliebt, als daß ich

nicht voraussetzen dürfte, daß meine Leser mich

hier verstehen werden.

Gegenüber sich hub, und seine Nasenorgane

Weidlich reizt', empor mit der saftreichen Melone

Für des Vikarius lüfternen Gaumen ein lokender An-

blik;

Staunen ergreift die Gäste des Mahles, den mäßigen

Doktor,

Wie den unmäßigen Schreiber der Stadt, bei dem An-

blik der großen

Suite, welche sich reiht um die allesbeherrschende

Torte.

Siehe! sie preisen ihr Lob in verschied'nen Stimmen

und Zungen:

Durch die Nase trompeter's des Bürgermeisters Ge-

liebte,

Und dumpf murmelt's in halbgebrochenen Tönen ihr

Gatte;

Und der Schreiber der Stadt, dem Bacchus die Zunge
gelähmet,

Sucht es vergebens zu lallen, wie er in den Tagen
der Kindheit

Lallte das Lob des heiligen Krift — mit wackelndem
Kopfe

Nikt er den Beifall entgegen der lieblich düftenden
Torte;

Leife flüftert der Doktor, als gält' es ein Krankenge-
heimnifs;

Und andächtig, als läs' er eine Betrachtung aus Skri-
ver,

Predigt es mit der Gemahlin der fromme redliche Pa-
stor,

hohmet die menschliche Kunst und die herrlichen Ga-
ben der Erde.

Aber im Odenton jauchzt sein Vikar, das begeisterte

Männchen,

Ueber die prächtige Tafel und überströmt von Para-

beln ;

Sein geweihter Blick sieht in der Reihung der Platten

Eines Kopernikus Weltenystems, wo in ewigem Kreis-

lauf

Um die grössere Sonne die kleinern Sonnen sich dre-

hen,

Spricht's und belohnt sich selbst mit fröhlichem Hän-

deklatschen,

Dem gewohnten Ersatz für's Hohngelächter der Menge.

Ma foi! Gar zu viel und zu kostbar, Mamachen,

so flüstert

Steller sein Gundchen im Arm ; des Schreibers Lüster-

ne Dirne

Stimmte schnarrend mit ein — und dennoch schwört

er bei seiner

Ueberzärtlichen Liebe, bei Gundchens Lilienhänden,

Deren schöpferische Finger die Lekerbissen gebildet,

Ungekostet nicht Eine der köstlichen Sorten zu lassen.

Izt verdrängten die köstlichen Weine des Auslands,

wie feine

Köstlichen Sitten die unfern, den Segen der schwäbi-

fchen Reben;

Erst schritt Konrad einher mit zwo versiegelten Fla-

schen,

Wo nicht auf Mallaga's Hügeln gereift, doch prangend

mit jenes

Nektars täuschender Farbe; sie hatte der Oberamtman

Seinem Gevatter, dem Wirth, dem ehrlichsten Mischer

der Weine,

Statt des schnöden Metalls, mit Konnivenzen bezahlt;

Und dann tischt' er die sechs verschwiferten Flaschen

voll ächten

Raschen Burgunderweins auf, die sein Gebieter für

einen

Unpartheiischen Spruch vom benachbarten Pächter er-

halten:

Dann den König der Weine, Champagne's schäumen-

den Zögling,

Den ihm der Schreiber des Städtchens, der schweren

Sünden in seinem

Dienste begangen sich kundig, als einen Lethe geseh-

det,

Zu ertränken darinn die pedantische Sündenerinnung.

Siehe! Jezo begann das immerdürstende Kleeblatt

Bürgermeister, Vikar und des Städtchens fündiger

Schreiber

Auf dem nämlichen Kampfplatz, auf welchem sie eben
erlagen,

Mit dem gewaltigen Bacchus die zwote Lanze zu bre-
chen.

Gierig löf'te der Konful den Kork der blinkenden Fla-
schen,

Welche den König der Weine gefeffelt hielten; er
tobte,

Wie ein Knechtschafthöhnender Kraftmann, hinaus in
die Freiheit,

Ueberströmte zürnend mit Schaum die Gäste des Mah-
les,

Sonders den ehrlichen Pastor! Es schimmert mit Schaume
begossen,

Wie mit Perlen und Silber gestikt fein geistlicher Fest-
rok,

Eine stattliche Ehre vor seinem nahenden Ende!

Unterdeffen das rüstige Kleblatt in mächtigen Zügen

Den begeisternden flüchtigen Schaum des Franzmanns

hinabschlang,

Schlürfte das liebende Paar das Blut Hesperischer Trau-

ben

Mit wollüstiger Gier; sie reichten sich wechselnd das

Biscuit

In den Nektar getaucht; und der stieg türkisch in Gund-

chens

Niedliches Köpschen empor, bis wo ihr zärtliches Seel-

chen,

Residirte; da ward die Lüfternheit rege; da wog-

te

Hoch ihr Busen und funkelt' ihr Aug', indeffen der

Doktor

Fest umschlungen sie hielt, den Henriquate vom Bu-

fen

Immer weiter zurückschob, auf ihre brennenden Lip-

pen

Küsse regnet' und seine bezaubernde Hebe sie nannte.

Aber der Oberamtman und sein hochtrabender Leib-

arzt,

Nebst dem redlichen Pastor, besprachen, indeß der Bur-

gunder,

Meist nur mäßig gekostet, die Kehlen der Herren hin-

abrann,

Sich von Zeitungsnoellen und von den Geschichten

der Hauptstadt.

Mancher Orakelspruch ertönte vom Munde des Dok-

tors —

Denn er brüstete sich mit Paradoxen und täuschte

Das leichtgläubige Völkchen mit falschgestempelter
Münze —

Mancher Seufzer entflohe den Lippen des Pastors
und manche

Apokalyptische Deutung für unfre verschlimmerten Zei-
ten;

Unterdeß klatschten die Weiber ein rasches gellendes
Trio,

Reich am Lobe der Mahlzeit, wie an der Verläum-
dungen Misklang.

Izt erhob sich mit einmal der Oberamtmanu vom Ses-
fel,

Sezte zurecht die Perücke, die er im Feuer der Rede
Tief in die Stirne gerückt und begann im wichtigen
Amtston,

Unterdeß von der Tafel die Gäste rauschend sich hüt-
ben,

„Meine Damen und Herrn, sie wissen samtllich und
sonders,

Welch ein kapables Subjekt der gegenwärt'ge Herr
Steller

Juris Praktikus ist, mit welchem rühmlichen Fleiß'
er

Seinem im Herrn entschlafnen Vater in Praxi gefolget
Und so manchen Prozeß streitsüchtiger Bauern gewon-
nen,

Auch ein hübsches lucrirt, so dafs Kapitäälchen ihm
ausstehn —

(Hier erröthete Steller, denn unwillkührlich erinnert'
Er sich plözlich so mancher prävaricirenden Sünde,
Mancher Quöta des Streits und zu theuer bezahlten
Citaten,)

Deshalb hab' ich mich auch entschlossen nach reifem

Bedenken,

Meine einzige Tochter, mein theures züchtiges Gund-

chen

Sie, mein Ebenbild, mir wie aus dem Gesichte ge-

schnitten,

Auf sein dringendes Flehn und weil das Pärchen so

herzlich

Ineinander charmirt war, und es doch bafs ist, zu

freien,

Als zu schmachten in Brunst, zur Eehälfte zu ge-

ben —

Und mit Gundchen mein Amt, seit vierzig Jahren ver-

waltet,

Binnen deren — hier lächelt' er selbst genügsam —

Wir sonder

Ruhmsbeimessung fürwahr dem gnädigsten Fürsten so

manchen

Wichtigen Dienst geleistet, daß wir uns sehnen nach

Ruhe —

Sintemalen ich nun, Sie meine Damen und Her-

ren!

Heute zu mir gebeten, um der Sponsalien-Feier

Beizuwohnen als Zeugen; so laßt uns izo beginnen

Diesen wichtigen Aktum — nach eingenommener

Mahlzeit.“

„Also Gundchen ist mein,“ sprach freudetrunken der

Doktor,

Zum großmüthigen Amtmann und küßte die Hände

des Vaters ,

Der ein bejahendes Nicken der zärtlichen Frage zurück-

gibt.

Drauf ergriff er mit freudiger Haft die Rechte des
Mädchens.

Zog den goldenen Ring, in welchen der Griffel des
Künstlers

Stellers Namen die Jahrszahl und niedliche Blümchen
gegraben,

Aus der samt'nen Klauf' hervor und gürtete Lieb-
chens

Niedlichen Finger damit und sprach die zärtlichen
Worte:

„Dieß sei Zeichen und Pfand der unverbrüchlichen
Treue!

Die ich heute dir schwör' und der unauflösbaren Ver-
löbnis!

Daurend und rein wie diß Gold sei unsre ehliche Lie-
be!

Und das Mädchen, indeß ihr die schöne Verlegenheit

immer

Schöner die Wang' überpurpurt, ergrif nicht minder

des Doktors

Recht' und zog den goldenen Ring, in welchen der

Künftler

Gundchens Namen die Jahreszahl und niedliche Blumen

gegraben,

Aus der samt'nen Klauf' hervor und gürtete Stellers

Finger damit und stotterte langsam die zärtlichen

Worte:

„Mein Herr Doktor — ich bin von nun an Ihre —

Verlobte!“

„Ja ihr seid es, ich kröne mit meinem vollen Kon-

fesse

Dies Verlöbniß,“ so sprach der Amtmann: „ich wei-

he nicht minder

Sie von nun an zum Sohn,“ sprach lächelnd zu Steller die Hausfrau.

Aber der Pastor trat zum küßewechselnden Brautpaar, Legte über der beiden verschlungene Hände mit Andacht

Seine segnende Recht' und sprach die Worte der Liebe;
„Was der Himmel zusammengefügt, das scheide der Mensch nicht!

Dieser Tag sei gesegnet und eure künftige Ehe
Geb euch Freuden die Füll' und wakre chriftliche Kinder!“

Und es stimmten die Weiber in seinen redlichen Wunsch ein!

Aber der Doktor precirt' im Kathederthone dem Brautpaar

Fausta Quævis und sprach von seiner künftigen Grogung.

Unterdefs hatten die drei begeisterten Priester des Bac-
chus

Fern in der Eke des Zimmers gestanden, drei leben-
de Zeugen

Von des Champagners allmächtiger Kraft, gleich ei-
nem Despoten

Tobt' er von Gränze zu Gränz' in dem fruchtbaren
Sündengebiete,

Ihrer irdischen Hüll', herab vom schwindelnden Hirne
Welchem schienen zu tanzen des Tisches entseelte Bou-
teillen

Und der Kommode Pagoden, im stierhinblikenden
Auge

In der stotternden Zunge bis zu den rebellischen Füß-
fen,

Welche das Oberhaus zu tragen sich sträubten, her-
unter.

Jede Rede des Einen war Hieroglyphe dem Andern.

Eine komische Grupp' in welcher sie standen, des Pin-
fels

Eines Hogarth nicht unwert! Der dikgewanftete Kon-
sul

Stand in der Mitte der wakern Kumpanen! Sie lehn-
ten, da immer

Ihre Füße rebellischer wankten, sich auf des Kolossen
Stattlichen Schultern und hielten sich beid' an feines
Gewandes

Ermeln, dießseits der junge Vikar und jenseits der
Schreiber!

Aber er wankte gleich einer vom Sturme gezeißelten
Eiche

Izt zur Rechten und izt zur Linken hinüber, und
stiefs izt

Mit dem sinkenden Schadel des Schreibers Edel-
steingrube,

Seine röthliche Nas' und izzt den geistlichen Haarthurm.

Izo wagten sie es von ihrer Stelle zu weichen ;

Siehe sie nahten sich in schlängelndem Gange dem Bautpaar,

Jeder am andern sich haltend, und alle wie Blinde sich

stossend ;

Ach ! sie taumelten vorwärts bei jeder Verbeugung

und ihre

Wünsche starben zur Hälfte geboren auf lallender Zunge,

Kaum dass etwa der Burgermeister : Seid fruchtbar und

mehrt euch !

Oder der junge Vikar von Hymens wehender Fakel

Mühsame Laute gebär, ihm nachgestammelt vom Schrei-

ber.

Unterdeß machten die übrigen Gäste sich rüftig zum

Abschied ,

Da ergoß sich ein Strom von Komplimenten und Wünschen ;

Unter scharrenden Kniksen empfahlen sich Pfarrer und
Leibarzt ;

Jener reichte den Arm der Pfarrerin, dieser des Schreibers

Lüsternen Dirn, indeß der zärtliche Doktor zurückblieb.

Ihnen taumelten nach die drei Gebrüder in Bacchus
Und vollendet war izt das feierliche Verlöbniß.

Verbesserungen:

Seite	112.	Zeil	6.	statt	Sängerin	lies	Säugerin
—	190.	—	10.	—	große	—	große.
—	166.	—	11.	—	heis	—	heiß.
—	215.	—	1.	—	Dankfagung	—	Dankgefang
—	248.	—	4.	—	gros	—	groß.
—	282.	—	5.	—	Gattin	—	Göttin.

Stäudlin, Gotthold Friedrich,

Gedichte

Bd.: 1

(1788)

Coburg, Landesbibliothek -- D I 10/17(1)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939731-2